



Diese PDF-Datei ist ein Teil von

**Joseph von Hammer-Purgstall: Erinnerungen und Briefe**

Version 1 2011.07

Briefe von 1790 bis Ende 1819 – 3 Bände, Graz 2011

*Herausgegeben von Walter Höflechner und Alexandra Wagner*

Das Gesamtwerk findet sich unter: <http://gams.uni-graz.at/hp>

## 1808

•\*\*91.38 Böttiger/HP

1808 I 31/Dresden\*\*

### Mein teurer Freund!

Beim zweiten Teil Ihrer Schirin befinden sich gar keine Bezeichnungen der dazu gehörigen Bilder, wie denn überhaupt außer der Weihe auf die Ebene von Troja<sup>1204</sup> gar keine Einleitung oder Bevorwortung von den letzten 7 Gesängen voraus geht. Auch in den Anmerkungen zu jedem einzelnen Gesang, die ich sorgfältig durchsah, ne quidem von Bildern. Also hier müssen Sie frei wählen oder ich muß Ihnen diese 7 Gesänge gradewege zuschicken. Denn in der Zeitklammer, in der ich vielgehetzter Dromedar jetzt schmachte, ist mirs unmöglich, Ihre alle Beziehungen des Inhaltes jedes dieser Gesänge auszugsweise aufzuführen.

Indes bitte ich Sie allerdings auch, noch 7 Gemälde für die letzten 7 Gesänge auszuwählen jetzt; weil sie einmal within the reach of these treasures sind. Gesetzt es käme auch nicht alles so vor. Die wahre Ausschmückungskunst der Bücher durch Bilder soll so im Stil unserer alten Bilderbibeln sein, daß Wort und Bild sich gegenseitig abspiegeln werden. Nun bitte ich Sie um einen ausführlichen Kommentar, der allenfalls auch ohne das Gedicht eine gewisse fortlaufende Darstellung des Fadens der Geschichte und die Verdeutlichung des Ganzen darbietet.

Sic dulcius intrant

Auriculas molles, sic mulcent pectora Teucrum<sup>1205</sup>.

Ich schicke Ihnen hier, weil Sie es so wünschen, die ganze Einleitung zum ersten Teil mit, lege aber auch zugleich zwei Werke bei und bitte Sie, diese curis posterioribus noch einmal zu revidieren. Damit sollen Sie ein Muster aufstellen, wie Sie diese bessernde Rezension gehandhabt wissen wollen. Denn Sie müßten mir auch das alte Misot zurückschicken. Mit Ihrem Mißbehagen über Hr. v. HAGENs Bearbeitung<sup>1206</sup> sympathisiere ich vollkommen. So muß der Duft Ihres orientalischen Rosengartens nicht verblasen werden! Auch fühlt das wohl unser würdiger MÜLLERJ<sup>1207</sup>.

<sup>1204</sup> HP hatte 1799/1800 zwei Weihegesänge – „An den Ufern des Bosphorus“ und „Auf Trojas Ebene“ – verfasst, die als „Weihe“ dem ersten bzw. zweiten Teil der 1809 veröffentlichten Schirin vorangestellt wurden.

<sup>1205</sup> Diese Stelle konnte nicht als Zitat verifiziert werden. Sie ist inhaltlich in etwa so zu verstehen: So dringen sie süßer in die weichen Ohrläppchen, so lieblosen sie die Brust (eher: das Gemüt) der Teukrer. Mit Teukrer sind die Trojaner (nach ihrem ersten mythischen König Teukros) gemeint. Das Wort wird primär bei VERGIL verwendet, dort findet sich keine entsprechende Stelle.

<sup>1206</sup> VON DER HAGEN hatte es unternommen, die als „ungenießbar“ bezeichneten Verse HPs in der Schirin zu verbessern.

<sup>1207</sup> Johannes von MÜLLERJ, der VON DER HAGENs Bearbeitung der Schirin initiiert hatte.

Ich freue mich sehr, daß Sie zu des wackeren SECKENDORFFs Prometheus<sup>1208</sup> auch Ihre Beiträge spenden. Auch ich will nicht ἀσύμβολος<sup>1209</sup> bleiben. Nur jetzt kastrieren mich meine Vorlesungen, wozu ich immer ein eigenes Blatt drucken lasse, so sehr, daß ich oft meinen Kopf nur noch durch Kopfschmerzen fühle. Grüßen Sie den Freund herzlichst von mir und entschuldigen mein Nichtantworten nach Möglichkeit. Sagen Sie ihm, daß Adam MÜLLERA und KLEIST<sup>1210</sup> nicht wenig eifersüchtig darauf sind, daß GOETHE dem Prometheus Beiträge schickte. HARTMANN<sup>1211</sup>, der Maler, hat nun seine 3 Marien auch ins 1te Stück des Phöbus gegeben. Sagen Sie mir doch, wie Ihnen in diesem ersten Stück die durch den furor uterinus wütend tapfere Penthesilea<sup>1212</sup> gefällt?

Unser MÜLLERJ ist zu seinem Heil vom Staatssekretariat<sup>1213</sup> abgegangen und behält als Staatsrat die Kuratel sämtlicher Universitäten. In der so eben in Berlin (höchstwahrscheinlich von Fr. BUCHHOLZ) herausgekommenen Galerie preußischer Charaktere<sup>1214</sup> ist MÜLLERJ abscheulich mißhandelt<sup>1215</sup>. Was mich aber besonders unangenehm berührte, war eine Note in diesem Buch, worin Sie als Verfasser der Kriegsposaune Mahomets, die MÜLLERJ edierte<sup>1216</sup>, gradezu genannt werden. Ich präveniere Sie davon, da das Buch wohl erst etwas später nach Wien dringen dürfte. Übrigens kommt aber nichts in Beziehung auf Sie oder Ihre alte Freundschaft mit MÜLLERJ darin vor. Dies muß Sie beruhigen. Sie können allenfalls sagen, daß MÜLLERJ das Misot seit langen Jahren von Ihnen in Händen gehabt habe.

Übrigens hat mir MÜLLERJ, seit er aus Berlin ist, noch keine Silbe geschrieben. Ihr Brief an ihn ging noch nach Paris.

Hoffentlich bleiben Sie noch lange in Wien. Denn dort, wohin Ihre eigentliche Bestimmung lautet<sup>1217</sup>, liegen ja täglich noch alle Würfel auf dem Tisch. Vor 10 Tagen ging SAVARY aus Petersburg durch hiesige Gegenden nach Paris zurück. In Weimar sagte er laut, daß NAPOLEON die junge Großfürstin KATHARINA sich vermählen und

---

<sup>1208</sup> Prometheus, eine Zeitschrift der höheren Bildung der Menschen gewidmet, hg von Leo von SECKENDORFF und Josef Ludwig STOLL bei Geistinger in Wien 1808ff.

<sup>1209</sup> Ohne Beitrag. Das Wort spielt wohl auf Gegebenheiten des griechischen Symposions an, bei welchem im Regelfall jeder Teilnehmer einen Beitrag zur Gestaltung des Gelages aufzubringen hatte.

<sup>1210</sup> Adam MÜLLERA von Nitterdorf gab damals in Dresden gemeinsam mit Heinrich von KLEIST den „Phöbus, ein Journal für Kunst“ heraus.

<sup>1211</sup> Hier geht es um die drei Marien in der Johanneskirche in Dessau.

<sup>1212</sup> Die Amazonenkönigin, die vor Troja von Achilles getötet und betrauert wird. – Bei KLEIST, dessen 1806/07 verfasste Penthesilea eben 1808 in Dresden uraufgeführt worden war, wird Achilles von Penthesilea getötet.

<sup>1213</sup> Im Königreich Westfalen.

<sup>1214</sup> Christian Massenbach, Die Gallerie preussischer Charaktere vor dem Richterstuhle des Publikums, Berlin 1808.

<sup>1215</sup> Da er ja zu NAPOLEON übergegangen war.

<sup>1216</sup> Und zwar offensichtlich knapp vor seinem Übertritt in NAPOLEONS Lager im Jahre 1806.

<sup>1217</sup> Jassy in der Moldau.

ALEXANDERS Schwager werden wird. Bei solchen Aspekten bleibt die Moldau wohl russisch!

Doch weg mit der Hyäne Politik! Erfreuen Sie mich bald mit fröhlichen Lebens- und Freundschaftszeichen. Sagen Sie RETZER, daß ich seine Sendung über den Improvisator Scotus<sup>1218</sup> wohl 3 Monate später erhalten, aber im Januarstück des Merkurs abgedruckt hätte. Πλουθυγίειαν καὶ ὄλβον<sup>1219</sup> wünscht Ihnen Ihr

BÖTTIGER

Sorgen Sie doch, daß ich durch BUOL, der Sie grüßt, einen Katalog von JENISCHS Bibliothek erhalte.

•\*\*91.39 Böttiger/HP

1808 II 9/Dresden\*\*

Hier ist also das Misot von der Schirin, mein edler, innigstverehrter und geliebter Freund! Selten habe ich etwas mit solcher Freude fortgeschickt<sup>1220</sup>! Das ist ein heldenmütiger Entschluß, ganz Ihrer wert. Wie könnte je ein anderer liefern. Selbst der künstlerischste Juwelier könnte doch nur Glasperlen einritzen. Sie haben orientalische uniones zu 1000 Garnituren [sic] bei der Hand. Also seien Sie ganz Vater gegen dies so lange ausgesetztes<sup>1221</sup>, Ihnen zuschmachtende Kind. Aber so bald Sie einen Gesang vollendet haben, machen Sie mir den Himmelsgenuß und lassen mir<sup>1222</sup> ihn sogleich in seiner holden Wiedergeburt erblicken. Vielleicht können Sie von da auch wenigstens einen Teil der Abbildung mitschicken. Wie denken Sie über den Verlag? Soll ich für diesen noch weiter sorgen? SANDER in Berlin, der 2 Jahre vor<sup>1223</sup> eine falsch spielende Frau, wie es scheint, als Kandidat des Narrenturmes erschien, tritt jetzt mit herrlicher Kraft hervor und liefert treffliche Verlagsartikel. Er würde gewiß anständigst honorieren und den äußeren Schmuck nicht fehlen lassen. Da ich einmal das Paket auf die Postkutsche geben muß, so lege ich auch einen Abdruck von Johannes MÜLLERJ, der auch als Kurator der Erziehung<sup>1224</sup> für mich bisher noch verstummte, für Sie und den braven, dienstfertigen LEON bei, nebst einem offenen Brief an ihn. Dem füge ich auch meine Abrisse, soweit sie gedruckt sind, von den Vorlesungen bei<sup>1225</sup>, so wie sie nach jeder umgeteilt werden. Ausführliche Andeutungen werde ich am Ende drucken

<sup>1218</sup> Joseph Friedrich Retzer, Der Improvisator Scotos, in: Neuer Teutscher Merkur 1 (1808).

<sup>1219</sup> Reichtum, Gesundheit und Glück.

<sup>1220</sup> HP hatte sich offenbar das Manuskript zusenden lassen, um die von BÖTTIGER geforderte Überarbeitung und Auswahl für die Illustrierung vorzunehmen.

<sup>1221</sup> Das Manuskript lag seit langem bei BÖTTIGER.

<sup>1222</sup> Die heute völlig ungebräuchliche Konstruktion mit dem Dativ kommt bei BÖTTIGER häufig vor.

<sup>1223</sup> Hier im Sinne von „für“ gebraucht.

<sup>1224</sup> D.h. als Staatsrat für das Erziehungswesen im Königreich Westfalen.

<sup>1225</sup> Blätter, die BÖTTIGER für seine Vorlesung im Wintersemester 1807/08 über die Malerei im Altertum drucken ließ.

lassen. Da dies gar nicht ins große Publikum kommt, so trug ich keine Bedenken, bei mehrmaliger Beziehung auf Ihre weise orientalische Enzyklopädie<sup>1226</sup> einmal auch den Verfasser zu nennen. Ist es mir erlaubt, dies auch in der größeren Auflage zu tun? O könnte ich doch Ihre, des allüberschauenden Reisenden und Erkundiger des Orients, berichtigende und erweiternde Idee über so manches hier nur Angerührte erhalten!

Ich lege auch ein Briefchen an Hr. v. SECKENDORFF bei. Seinem Prometheus<sup>1227</sup> sehe ich mit der lebhaftigsten Ungeduld entgegen. Unser Phöbus<sup>1228</sup> wird ihm schwerlich Abbruch tun.

Wenn man jetzt nur in dieser furchtbaren Ungewißheit, wo der Boden unter uns wankt und man auf Morgen nichts beschließen soll, sich etwas vornehmen dürfte. Könnte ichs, der zu Ostern eine Sache auf die teure Universität Leipzig schicken muß, erschwingen, so hätte ich große Lust, statt ins Karlsbad, wie zeither [sic] zweimal, nach Wien zu walfahrten [sic] in der Mitte des Sommers! O, wenn ich Sie da noch fände! Können Sie mir [sic] dazu nicht wenigstens einen Schimmer von Hoffnung erblicken lassen?

In Weimar hat WERNERS Wanda<sup>1229</sup> sehr gefallen. Auf großen Theatern muß es auch durch Dekoration und Szenerie große Wirkung tun. Den böhmischen Damen tut WERNER darin sehr schön. Nur hätten die Chöre, die in jedem Akt vorkommen, von einem besseren Kompositeur behandelt werden sollen, als dort von DESTOUCHES<sup>1230</sup>. An Mysticismen fehlt es nicht. Die am meisten Effekt macht, ist die Lilie, die da aus der Weichsel emporschießt, wo sich Wanda, für ihr Volk sich opfernd, von Libussas Geist (die das Fatum im Stück macht) gerufen, am Ende hineinstürzt.

Eine Mad. MIES (lese ich so recht?) aus Bremen kennt ich hier nicht, auch sonst kennt sie niemand hier. Finden Sie eine schickliche Gelegenheit, mich der Schöpferin der Corinna<sup>1231</sup>, über welche hier die Herrn im Phöbus zu Gericht sitzen, ins Andenken zu bringen oder ihr die Stelle auf der letzten Seite des Aushängebogens, der hier

---

<sup>1226</sup> HP, Encyclopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients: aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt von einem der orientalischen Literatur Beflissenen in Konstantinopel [i.e. Joseph von Hammer]. Leipzig 1804.

<sup>1227</sup> Die von SECKENDORFF in Wien herausgegebene Zeitschrift.

<sup>1228</sup> Eine von Adam MÜLLERA und Heinrich von KLEIST in Dresden herausgegebene Zeitschrift.

<sup>1229</sup> Das Werk erschien 1810 in Tübingen im Druck: „Wanda, Königin der Sarmaten, romantische Tragödie mit Gesang in 5 Aufzügen“.

<sup>1230</sup> Franz Seraph von DESTOUCHES (1772–1844) war zwischen 1789 und 1791 in Wien Schüler HAYDNS gewesen, 1797 wurde er Musikdirektor in Erlangen, 1799 Konzertmeister und Musiklehrer in Weimar, ehe er 1810 an die Universität Landshut ging. Er schrieb eine Reihe von Schauspielmusiken für SCHILLER und KOTZEBUE und eben auch für WERNERZ.

<sup>1231</sup> BÖTTIGER bezieht sich hier auf Mde de STAELS Aufenthalt in Weimar, wo ihr August Wilhelm SCHLEGELAW zur Seite stand, der sie schließlich 1805 nach Italien begleitete, wo sie jenen Roman begann, auf den sich BÖTTIGER bezieht: „Corinna oder Italien“, aus dem Französischen übersetzt von August Wilhelm Schlegel, 4 Tle Berlin 1807 (die Originalausgabe erschien ebenfalls 1807 in Paris).

mitfolgt, bemerkbar zu machen, so tun Sie es. Sie ist mir stets sehr ehrwürdig gewesen und wollte mich einst mit nach Italien nehmen.

Auf alles, was Sie mir in Ihrem letzten Brieflein ankündigen, die Reise nach Brusa<sup>1232</sup>, den Kupferstich usw. freue ich mich als auf ein Land der Verheißung. Mit unwandelbarer Liebe und Treue Ihr

BÖTTIGER

Vergessen Sie nicht, worum ich Sie in meinem letzten Brief bat in Absicht auf priapische<sup>1233</sup> Figuren und Heiligtümer!

•\*\*543.45 Müller J./HP

1808 II 16/Kassel\*\*

Cassel, 16 Febr. 1808.

Mon<sup>1234</sup> bien cher et tendre ami – oder reden wir lieber deutsch – ich habe deine Briefe vom 7 Nov[ember] und 10 Dez[ember]. Daß ich dir nicht früher schrieb, war nicht meines Herzens Schuld: sobald man hörte, daß ich Minister sei, kam aus allen Winkeln Deutschlands wie ein Wolkenbruch von Briefen<sup>1235</sup>. Als erschütterte Gesundheit und noch mehr die Sehnsucht nach meiner alten Ruhe und unsern geliebten Studien mich bewog, diese Würde mit dem Staatsrat und der Generaldirection des öffentlichen Unterrichtes zu vertauschen, hörte dieses nur wenig auf, so daß ich noch gestern 261 Briefe unbeantwortet liegen hatte. Könnte ich da dem Herzen folgen, so würde ich freilich vor allen dir antworten. Beruf, Mitleiden, mancherlei Rührungen, geben zu oft ein anderes Gesetz: des zu lindernden Elendes, der Trostbedürfnisse sind viele. –

Elf Cahiers deiner 1001 Nächste wurden von bei weitem dem gelehrtesten und genialsten Mann in diesen Landen dieser Tage mit größtem Enthusiasmus gelesen; es ist derselbe der französische Staatsrat und hier einstweiliger Finanzminister BEUGNOT. Er fand auch dein Französisch recht gut, in den Wendungen la touche du génie; nun ist er ungemein dafür, daß dieß Werk sogleich erscheine; nur einen vollkommen sprachkundigen Jüngling sucht er, welcher die wenigen grammatikalischen Schnitzer ausmerze. Übrigens haben zu Paris de SACY und LANGLÈS deiner in vielen Ehren

<sup>1232</sup> HP, Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und dem Olympos und zurück über Nicaea und Nicomedien. Mit Tafeln, Karten und Inschriften, Pesth 1818.

<sup>1233</sup> Priapus war der Gott der Zeugungskraft. Einschlägige Funde in Pompeij und anderwärts belebten damals dieses Thema.

<sup>1234</sup> Dieser Brief ist übernommen aus Johannes von Müller sämtliche Werke, hg von Johann Georg Müller, 39. Teil; Johannes von Müller. Briefe an Freunde III, Stuttgart–Tübingen 1835, dort Nr 278.

<sup>1235</sup> MÜLLER] war anfangs im ganzen Ministerium der einzige Deutsche; natürlich also wandte jeder, der etwas zu klagen oder zu begehren hatte, sich zuerst an ihn. H[erausgeber]. – [Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller]

---

gedacht, und, nicht ohne Begierde dich zu besitzen, auch ander deiner vielfältig erwähnt.

– Einen vortrefflichen Jüngling hoffte ich dieser Tage (vergeblich; er wurde es nicht) als Legationssekretär unserer Gesandtschaft zu dir ziehen zu sehen; derselbe ist ein auch sehr liebenswürdiger, moralisch trefflicher Mann, Baron von HARTHAUSEN, Domherr zu Paderborn, der bei LANGLES persisch gelernt und ganz in Iran lebt und webt; mir eine wahre Freude. Mit solchen habe ich kein größeres Vergnügen als von dir zu sprechen.

Vor meiner Abreise von Berlin habe ich deine Übersetzung zweier türkischen Gesandtschaftsberichte gelesen; sie haben ihr eigenes Interesse, und lehrreich sind deine Noten; unentschlossen war noch NICOLAI, jetzt oder später sie erscheinen zu lassen. – Was mich betrifft, so habe ich nun 5 Monate für Studien und Composition eingeübt: doch so viele Jahre vorgearbeitet, auch diese Periode auf andere Weise benutzt, und so viel Eifer für jede noch zu erübrigende Stunde mitgebracht, daß der Verlust wohl nicht unersetzlich ist. Meine Gesundheit (es ist wahr) hat gelitten; doch bei meinem bald wieder heitern, zur Freude geneigten Humor doch wohl nicht unheilbar. Hiezu, Geliebtester, kannst du viel beitragen: Briefe, nach deinem Herzen geschrieben, sind mir wahrer Lebensbalsam. Schreibe mir öfter, mein Bester! Du verjüngst mir die Ansicht der Welt; aber nicht wieder entziehe mir, wie am 16 Jänner, unser freundliches trautes Du. – Was jenen betrifft, von dem du sagst, ich habe mich ihm genähert, so ist dieses geschehen, weil er doch viel Gutes und Lehrreiches zu Tage gefördert, und ich, was er vielleicht zu mir einst war, darüber vergessen habe; so wie es auch nun ohne Object sein würde. Ich vergesse immer zuerst, was mich betrifft. Aber was N. dir war, das ist mir tief eingegraben; dummer Boshafte kenne ich nicht [*sic*]; aber erinnere dich, wie schnell nach seiner Ernennung er auch gegen mich den lächerlichsten Stolz affectierte. Wie doch Menschen, sich selbst zur Plage, so sein können! Sein Ruhm ist auch unter seinen Kollegen kein anderer, als der verdiente; er hat keinen Freund. Meines Orts bin ich immer derselbe, bereit mein Großkreuz aufzugeben, aber nicht einen Freund. –

Unaussprechlich freute mich immer auf Krieger zu stoßen, welche in Ägypten gewesen, den Eindruck der Gefühle beim ersten Anblick von Tentyra, von Theben zu hören, die Sitten der Araber mir erzählen zu lassen! Es ist nichts über die orientalischen Naturen. Jetzt, bei uns, blüht Israel wieder auf; ich war am Dankfest für die Befreiung von allen eigentümlichen Lasten; viele fassen Schwung; auch literarische Schätze der Väter kommen wieder zum Vorschein. Sende mir doch die einst versprochene Elegie des guten Padisha SELIMS über seine Absetzung<sup>1236</sup>.

Adieu, treuer, guter, mein ermunternder Gefährte auf des Lebens oft ermüdender Bahn; ich umarme, küsse dich im Geist!

---

<sup>1236</sup> Sie wurde seitdem in den Fundgruben des Orients abgedruckt, Band ... – [*Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller*]

### Mein geliebter Freund!

Ein κέρας τῆς Ἀμαλθείας<sup>1237</sup>, eine Cocagne<sup>1238</sup> von allerlei Gutem und Schönen haben Sie durch Ihre richtig an mich eingelangte Sendung über mich ausgeschüttet. Und mir zur gelegensten Zeit! Denn den Tag nach dem Empfang kam die Höllenbestie Gicht über mich und packte meine beiden Füße. Noch liegt der eine wohleingewickelt auf dem Stuhl! Noch bin ich ein Krüppel! Doch dem Himmel sei Dank. Ich bin wenigstens nicht, um mit unseren Vorfahren zu reden, mit dem Handzipperlein<sup>1239</sup> behaftet und mein Herz pulsiert auch noch warm und dankbar dem Freunde, der mir so viel schönes schickte. Also fürs erste schönen Dank für das köstliche Bild Ihres großen Josephs durch den unvergleichlichen ZAUNER. Überbringen Sie, ich bitte darum, diesen Dank dem wahrhaft edlen Grafen von HARRACH, meinem alten Gönner und Freund. Er hat mich sehr glücklich durch dieses Geschenk gemacht, und das genügt ihm, der darin lebt, den Menschen um sich herum das Leben zu versüßen und zu erleichtern. Der JENISCH Katalog<sup>1240</sup> hat mich dem Erstaunen erfüllt. Welche Schätze. Sie nannten mir den Buchhändler, der das ganze gekauft habe. Wer ist dieser? Wie hoch hält er die ganze Sammlung? Ich bitte Sie, mir dies genau zu melden, weil es wirklich in der Oberlausitz einen Privatmann gibt, der eines großen Opfers für diesen Besitz fähig wäre. Das ist doch eine gar wunderliche Malerei, diese persische Farbenmischerei. Aber nicht alle Figuren treffen mit den mir von Ihnen zurückgeschickten Andeutungen<sup>1241</sup>. Ich hatte wohl gewünscht, daß Sie eine etwas ausführlichere Erklärung hinzuzufügen Zeit und Lust gehabt hätten. Schicken Sie mir nur bald einige von Ihren auf dem Amboß umgeschmiedeten Gesängen. Dann will ich meinen Teil bei unserer Schirin versuchen<sup>1242</sup>. Zwar unser Johannes [von MÜLLER] in Kassel meint, Sie müßten nun graviora verschmelzen.

Allein bei Ihnen ist ja wohl die Blüten- und Nachtigallzeit nicht ganz vorüber. Und mögen sie nie verblühen!

Noch habe ich keine ganze Vorstellung von den Tableaux mir machen [können], wovon Sie mir das Programm schicken. Waren es denn bloß stumme Nachbildungen der Figuren auf jenen Gemälden! Dann muß aber die tote Festhaltung der Stellungen und Gruppierungen bald etwas Widerwärtiges bekommen haben und je täuschender, desto schauderhafter. Oder ging es in ein Ballett, in Pantomime über? Ich beschwöre Sie, mir diese Zweifel zu lösen, weil es mich außerordentlich interessiert und ich

<sup>1237</sup> Horn der Amaltheia. – Amaltheia ist in der griechischen Mythologie die Amme des Zeus. Ihr Horn (lat. cornu copiae „Horn der Fülle“) symbolisiert Glück, Reichtum und Überfluss.

<sup>1238</sup> Frz. Schlaraffenland.

<sup>1239</sup> Zipperlein, alter und volkstümlicher Ausdruck für die Gicht insbesondere in den Beinen, die zum Trippeln zwang.

<sup>1240</sup> Gemeint ist der Katalog der JENISCHEN Bibliothek und Sammlung, die zum Verkauf stand.

<sup>1241</sup> Es geht hier um die Illustrierung und Neufassung der Schirin.

<sup>1242</sup> Nämlich: den Verleger VIEWEG in Braunschweig für die Drucklegung zu gewinnen.



nirgends weiter eine Nachricht davon finde. Sie haben nun einmal meine Neugierde gereizt. Schreiben Sie sich nur selbst zu, daß ich so zudringlich werde. Lachen Sie meinetwegen auch bei Baron ARNSTEINERS – der Mutter und Tochter meine innigste Huldigung; ich sah sie beide an einem mir unvergeßlichen Abend in Weimar – auf Unkosten meiner unbeholfenen, hölzernen Fantasie.

Sehnsüchtiglich sehe ich nun Ihrem Ausflug in die Troade<sup>1243</sup> entgegen. Sie dürfte doch wohl noch interessantere Partien haben, als die BRENNERISCHE<sup>1244</sup> nach Brussa.

Das erste Stück des Prometheus<sup>1245</sup> hat hier, bis auf den großen Hans<sup>1246</sup> allgemein gefallen, dahingegen unser Phöbus selbst hier manches Kopfschütteln weckt. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte Hr. v. KLEIST nach seiner derben Natur mit GOETHE, der seinen zerbrochenen Krug<sup>1247</sup> in Weimar noch einmal zerbrechen ließ, einen offenen Krieg angefangen. Die Scherben dieses allerlangweiligsten aller gehenkelten und ungehenkelten Krüge finden Sie im Märzstück des Phöbus. Denn die Herren beträufelten uns bisher nur mit ihrem eigenen Fett. Im Prometheus sind doch die SCHLEGELAWischen Wechselgedichte etwas höchst Genialisches. Kennen Sie schon die Forschungen und Dichtungen nach dem Sanskrit<sup>1248</sup>? Wer wollte nicht auf diese Erscheinung der Dioscuren neugierig sein.

Darauf können Sie sich verlassen, daß niemand, so weit ichs verhindern kann, Autoren nennen soll, die nicht genannt sein wollen<sup>1249</sup>, ob ich gleich den Zusammenhang nicht recht begreifen kann. Auch dies Rätsel würde mir eine herzliche Unterredung mit Ihnen lösen. Wie übergücklich wollte ich sein, wenn dies süße treue Wirklichkeit ein ὕπαρ<sup>1250</sup> und kein ὄναρ<sup>1251</sup> wäre?

Unser Freund in Kassel<sup>1252</sup> kann fraglich in den Posten des Studien- und Schulwesens blutwenig wirken, da er so wenig, wie sein König selbst, über die

---

<sup>1243</sup> Dies bezieht sich wohl auf HPs Weihelied auf die Ebene von Troja, das er später dem zweiten Teil der 1809 erschienenen Schirin vorangestellt hat.

<sup>1244</sup> BÖTTIGER bezieht sich hier möglicherweise auf den Text von: Ignaz von Brenner, Ausflug von Constaninopel nach Brussa in Kleinasien im Jahre 1793, Wien 1818, die ihm vielleicht in einer frühen Fassung zugänglich gewesen sein mag.

<sup>1245</sup> Das ist die von Leo von SECKENDORFFL in Wien herausgegebene Zeitschrift dieses Namens.

<sup>1246</sup> Es ist unklar, wer damit gemeint ist; MÜLLERJ befand sich wohl in Kassel.

<sup>1247</sup> Die Erstaufführung dieses 1806 entstandenen KLEISTschen Stückes fand am 2. März 1808 in Weimar statt.

<sup>1248</sup> BÖTTIGER (er schreibt Sansscrit) bezieht sich hier auf die Tätigkeit Friedrich von SCHLEGELFs, der sich ab 1802 mit dem Sanskrit und der indischen Literatur beschäftigte und 1808 in Heidelberg die Schrift „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ herausbrachte. Sein Bruder August Wilhelm von SCHLEGELAW wurde 1818 in Bonn der erste Professor des Sanskrit an einer deutschen Universität.

<sup>1249</sup> Dies bezieht sich auf HP, der nicht als Verfasser der Schirin und anderer Arbeiten genannt werden wollte.

<sup>1250</sup> Wirkliches.

<sup>1251</sup> Traumbild.

<sup>1252</sup> Johannes von MÜLLERJ; Kassel war damals die Residenzstadt des Königs JEROME von Westfalen.

dortigen Finanzen gebietet. Aber er selbst hat doch mit der Beibehaltung der Exzellenz auch seine 30.000 Franks (also doch 7500 Taler) Gehalt behalten, hat eine lachende [?] Wohnung und nun schon, wie er mir schreibt, seine Bücher und Papiere ausgepackt, so daß er doch bald zu seiner gewohnten Studienweise wird zurückkommen können.

Der geh[eime] Rat GOETHE wird, wie ich höre, schon zu Ende April nach Karlsbad, angulus terrae, qui praeter omnes illi ridet<sup>1253</sup>, abreisen. Gewisse Leute werden also sehr schnell nach Weimar reisen müssen, wenn sie den Apollo dieses Parnasses noch begrüßen wollen.

Ich lege ein Gedichtchen bei, das freilich für Sie wenig Interesse haben kann, da Sie den Mann, unser erster Kanzelredner, nicht kennen. Er ist mein bester Freund hier und verdient es um mich, daß ich ihn lieb habe<sup>1254</sup>. Darum hat er aber auch wohl einiges Interesse für Sie.

Schreiben Sie mir, bis zu welcher Seite Sie die Skizzen zu meinen Vorlesungen haben und ich werde Ihnen das Übrige schicken. Mit Treue und Liebe Ihr

B.[BÖTTIGER]

•\*\*91.41 Böttiger/HP

1808 IV 1/[Dresden]\*\*

Nachschrift<sup>1255</sup>

In diesem Augenblick bringt mir der schnurbärtige Diener des Baron von HÜBSCH<sup>1256</sup> Ihr Paket. Der Baron hat sich die Füße erfroren und liegt im Gasthofe gelähmt, ich aber bin auch noch fortdauernd ein Krüppel<sup>1257</sup>. So können wir also wenigstens für den ersten Augenblick nicht zusammenkommen. Aber ich werde bald wieder auf den Füßen sein und dann will ich Ihrer Empfehlung möglichst Ehre zu machen suchen. Worum ich in meinem Brief gebeten hatte, ist nun schon erfüllt. Ich werde mit Heißhunger über Ihre verjüngte Schirin herfallen und hoffe einen köstlichen Schmaus. Ich nehme sie und die Bilder zur Ostermesse mit nach Leipzig und tue mein Möglichstes, um einen braven Verleger anzuwerben. Hinderlich ist allerdings, daß der Verfasser nicht genannt werden soll. Zweimal gewisser wäre alles, wenn Sie aus der Anonymität hervortreten könnten. Vergessen Sie nur [nicht], ich bitte dringend nochmals darum, eine besondere, sehr ins Detail gehende Erklärung der Bilder mir zu schicken. Ohne diese haben doch manche ein gar zu barockes, ja kindisches Ansehen!

<sup>1253</sup> Der Winkel der Welt, der ihn [Goethe] mehr als alle anderen erfreut. Nach Horaz, Carmina 2,6,13.

<sup>1254</sup> Es handelt sich um Franz Volkmar REINHARDFV, protestantischer Theologe und Kanzelredner sowie Professor und Oberhofprediger etc. in Dresden.

<sup>1255</sup> Wohl zum vorangehenden Brief BÖTTIGERS vom 27. März 1808.

<sup>1256</sup> Wohl Friedrich HÜBSCH Freiherr von Großthal, der zwischen 1768 und 1813 als sächsischer Agent in der Türkei tätig war.

<sup>1257</sup> Wegen der Gicht in den Beinen.

Das Misot der Troas<sup>1258</sup> hatte ich allerdings. Aber mit allen [...<sup>1259</sup>] ist es nun ja nichts mehr nutz. Darum bitte ich den Himmel, daß er mir [sic] bald den Abdruck derselben erblicken lassen möge. Recht große Freude haben Sie mir durch die schnelle Mitteilung der zwei Ankündigungen gemacht! Was kann die Circe-Corinna-Stahl<sup>1260</sup> [sic] nicht alles möglich machen! Daß SCHLEGELAW in Wien Vorlesungen halten durfte<sup>1261</sup>, muß den des Terrains Kundigen ein halbes Wunderwerk scheinen. Doch es gibt ja die begünstigte Dramaturgie. Sie hören doch auch mit zu? Ich bitte Sie, mir unverzüglich von der Aufnahme, die diese Vorlesungen finden, und ihren Inhalt einige Nachrichten mitzuteilen. Was halten sie von Fr[iedrich] SCHLEGELs Kenntnis des Sanskrit<sup>1262</sup>? Ist es kein Wind? Den Brief an Johannes MÜLLERJ<sup>1263</sup> werde ich bestens bestellen und Sie können mir sicher alles anvertrauen, was an ihn gelangen soll. Nun ist der Hr. v. DOHM hier als westphalischer Gesandter angestellt, der als mein alter Freund und MÜLLERs Bekannter gleichfalls alles für ihn übernehmen wird. Der alte 79jährige HEYNE schreibt mir vor einigen Tagen aus Göttingen: „MÜLLERJ war hier. Er hat den herrlichsten Willen, aber ein absolutes Unvermögen!“ Verliert Göttingen die Klostersgüter, die als kaiserl[iche] Domänen mit auf die Liste gebracht sind: so ist keine Rettung für diese Säugamme deutscher Gelehrsamkeit. Ihr Grabgeläute ist bestellt! Überhaupt schwindelt jeden, der kalt und unbefangen in die Zukunft blickt, vor dem Abgrund, an welchem die neue europäische Kultur jetzt steht! O, wenn wir nur doch mündlich darüber expectorieren könnten. Aber Sie gehen wieder nach Jassy! Hartes Geschick! Unwandelbar Ihr

B.[BÖTTIGER]

Der Künstler, dessen Werke Sie beschreiben, ABEL<sup>1264</sup> (?), was für ein Landsmann ist er?

---

<sup>1258</sup> HPs Weihelied auf die Ebene von Troja; gedruckt als Einleitung zum zweiten Teil der 1809 erschienenen Schirin.

<sup>1259</sup> Ein Wort von 5-6 Buchstaben unleserlich.

<sup>1260</sup> Mdme de STAEL, Autorin des Romans „Corinne ou l’Italie“.

<sup>1261</sup> Es handelt sich um: August Wilhelm von Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, die er im Frühjahr 1808 abhielt und die in drei Bänden 1809–1811 in Heidelberg erschienen sind und bald in alle westeuropäischen Sprachen übersetzt wurden; eine zweite deutsche Auflage erschien 1817.

<sup>1262</sup> BÖTTIGER schreibt: Sansscrit.

<sup>1263</sup> In Kassel, der Residenz des Königreiches Westphalen.

<sup>1264</sup> BÖTTIGER schreibt „Abol“, da HPs Schrift nicht minder schwer zu lesen war als die seine.

Paris, 2 avril 1808

Monsieur et cher ami

Si je n'ai point répondu à votre lettre du 23 janvier, c'est que je vous avois écrit moi-même à la même date, et rempli ainsi l'objet de votre lettre. Depuis ce temps j'ai remis pour vous et pour M. DOMBAY, à la légation impériale d'Autriche, un exemplaire des Bulletins turcs de 1806 et 1807. Je crois qu'ils ne tarderont pas à vous parvenir. Je n'ai jamais fait usage du Canoun-namèh<sup>1265</sup> de Hézar-Fan<sup>1266</sup> dont vous me parlez, parce que je ne me suis jamais occupé de la littérature turque que comme accessoire. Ce Canoun-namèh est sans doute l'ouvrage intitulé <sup>1267</sup>تَلْخِصُ الْبَيَانِ فِي قَوَانِينِ آلِ عَثْمَانَ qui existe parmi les manuscrits de la Biblioth[èque] Impériale.

Je vous fais mon compliment de condoléance sur la perte des manuscrits que vous aviez fait acheter à Alep. Toutes les causes physiques et morales semblent conjurés aujourd'hui contre le repos et le bonheur des hommes de lettres. M. ROUSSEAUJB fils m'avoit assuré une caisse de manuscrits qui ne me sont jamais parvenus. Je n'ai point eu de ses nouvelles depuis sa mission en Perse. Vous rappelez peut-être la notice<sup>1268</sup> qu'il m'avoit fait passer, par votre canal, d'un manuscrit fort singulier qui contient un dictionnaire de la langue <sup>1269</sup>بَالِيْبَالَانَ pour servir à l'intelligence d'un livre nommé <sup>1270</sup>پير فَنَ c. ad. <sup>1271</sup>آيينه جهان نما : ce dictionnaire intitulé <sup>1272</sup>ذات يوكشا وحات بيكشا c. ad. أصل

<sup>1265</sup> Die Bezeichnung Qanūn-Nāme wurde im Osmanischen Reich allgemein für Gesetzessammlungen verwendet, was auch bei de SACY für einige Verwirrung gesorgt haben dürfte. Er errät den richtigen Titel des von HP gemeinten Werkes.

<sup>1266</sup> A: hézar-fan. Auch. Hezar-Fenn, DMG Ḥ üssein Effendī Hezā rfen (gest. 1691/92), türkischer Gelehrter, pflegte Kontakte zu europäischen Diplomaten in Konstantinopel (vgl. Ménage 1971: 623f.). Verfasser zweier Werke, die von PETIS de la CROIX (Sohn) aus dem Türkischen ins Französische übersetzt wurden: „Histoire de toutes les dynasties mahométanes“; Sebag 1978:99, sowie „Histoire générale d'Asie; Lumley 1839:251.

<sup>1267</sup> [Talḥ ī š al-Bayā n fī Qawā nī n ā l ' Uḡ mā n]: „Zusammenfassende Erklärung der Osmanischen Gesetze“, verfasst von Hezar-Fenn. Memorandum aus dem Jahr 1669/70; Ménage 1971:624.

<sup>1268</sup> Diese Notiz hatte ROUSSEAUJB 1805 verfasst und de SACY über HP zukommen lassen. Sie veranlasste de SACY dazu, wiederum eine Notiz über das Balaibalan-Arabisch/Persisch/Türkisch-Wörterbuch zu verfassen: *ibid.* „Le Capital des Objets recherchés et le Chapitre des Choses attendues ou Dictionnaire de l'Idiome Balaibalan, Manuscrit persan de la Bibliothèque Impériale, N°188“, in: „Notices et Extraits des Manuscrits“, 1813, Band 9, 365–396; [http://books.google.at/books?id=kYo8AAAACAAJ&pg=PA365&lpg=PA365&dq=M.+Rousseau+ET+notices+et+extraits+ET+langue&source=bl&ots=M-EOZNLKzQ&sig=oDN6e-Rw6uy4j8iVkJW8yZa1zM&hl=de&ei=aeHvS\\_CnNjnsmsgO2\\_Kj0Cw&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=1&ved=0CBgQ6AEwAA#v=onepage&q&f=false](http://books.google.at/books?id=kYo8AAAACAAJ&pg=PA365&lpg=PA365&dq=M.+Rousseau+ET+notices+et+extraits+ET+langue&source=bl&ots=M-EOZNLKzQ&sig=oDN6e-Rw6uy4j8iVkJW8yZa1zM&hl=de&ei=aeHvS_CnNjnsmsgO2_Kj0Cw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CBgQ6AEwAA#v=onepage&q&f=false), 15.5.2010.

<sup>1269</sup> [bālibalan], auch Balaibalan: mystische Sprache, bedeutet „die Sprache des Lebendigmachenden“ (de Sacy 1813:373).

<sup>1270</sup> [Pir Fān Baban]: Bezeichnung des Werkes [Ainā Ğ ihā n Nā ma] in der Sprache Balaibalan (vgl. de Sacy 1813: 373).

<sup>1273</sup>المقاصد وفصل المرادف se trouve dans la Biblioth[èque] imp[ériale]. C'est le n°. 188 des man[uscripts] persans dans le catalogue imprimé. Je me propose de l'étudier. J'ai reconnu par le dictionnaire que <sup>1274</sup>بَال signifie langue et <sup>1275</sup>بَلَن qui est un participe, signifie vivifiant; en sorte que بِالْيَلَن , le nom même de cette langue veut dire لسان <sup>1276</sup>المحيي la langue de celui qui donne la vie et c'est effectivement ainsi que ce nom est expliqué dans la préface. ///

Je viens maintenant à l'objet principal de cette lettre qui est de vous faire part de mes observations sur votre Mémoire concernant l'influence du Mahométisme. Je viens de le relire et au lieu de vous marquer précisément ce qui peut manquer à votre travail, article par article, je vais vous tracer le plan qu'il faudroit suivre, selon moi, pour traiter à fond cette question.

Puisqu'il s'agit de connoître quelle influence le Mahométisme [,] c'[est] à d[ire] le système religieux établi par Mahomet, a exercé sur l'esprit, les moeurs et les gouvernements des peuples chez lesquels il s'est établi, la première chose à connoître, c'est l'esprit même du Mahométisme. On peut envisager cette religion sous le point de vue des devoirs qu'elle prescrit à l'homme envers Dieu, envers lui-même, envers ses semblables .1<sup>e</sup> Envers Dieu; reconnoître en lui un être unique, spirituel, parfait en science comme en puissance, auteur de tout ce qui existe, qui a prédestiné tous les créatures par un decret éternel; et en procure l'exécution dans le temps conformément à ses décrets, en dirigeant tous les événemens par une action immédiate sur les causes secondes, au physique comme au moral; recevoir sans raisonner sa parole, lui abandonner le soin de tous les événemens, obéir aveuglement à ses volontés manifestées par son envoyé: désirer et attendre fermement les récompenses d'une vie future, en craindre les châtimens, croire à la résurrection du corps etc. etc. 2<sup>e</sup> Envers soi-même, pratiquer avec une fidélité scrupuleuse les obligations légales, être toujours prêt à sacrifier ses biens et sa vie pour la cause de dieu; 3<sup>e</sup> Envers les autres hommes; observer ses engagements, se régler dans toutes les transactions civiles par les lois de Dieu, de son envoyé et de ceux qui ont l'autorité, exercer tous les devoirs de l'humanité

<sup>1271</sup> [Ainā Ġihā n Nā ma]: „Erzählungen des Weltspiegels“. Werk in persischer Sprache, das mystische Worte auf Balaïbalan enthält. Zu ihrem Verständnis wurde das Wörterbuch Aṣ l al-Maqā ṣ id wa Faṣ l al-Marā ṣ id erstellt.

<sup>1272</sup> [D ā ta lwakš ā Wah ā t lbakš ā ]: „Le capital des objects recherchés, et le chapitre des choses attendues“ (de Sacy 1813:373), d.h. „Das Kapital der gesuchten Objekte, und das Kapitel der erwarteten Dinge“. Titel des Wörterbuches für Balaïbalan in jener Sprache (ibid.). Es enthält arabische, persische und türkische Erklärungen und wurde von einem unbekanntem Autor verfasst (de Sacy 1813:365f.).

<sup>1273</sup> [Aṣ l al-Maqā ṣ id wa Faṣ l al-Marā ṣ id]: „Das Kapital der gesuchten Objekte, und das Kapitel der erwarteten Dinge“, arabischer Titel des Wörterbuches für die Sprache Balaïbalan (de Sacy 1813:373).

<sup>1274</sup> [bāl]: Balaïbalan für „Sprache“ (de Sacy 1813:373).

<sup>1275</sup> [balan]: Balaïbalan für „lebendigmachend“ (de Sacy 1813:373).

<sup>1276</sup> [Lisā n al-muḥ āi ]: „Die Sprache dessen, der Leben schenkt“.

envers de Dieu et de ses récompenses, exterminer sans compassion– les idolâtres, usus de tolérance envers ceux qui reçoivent une révélation... divine, pourvu qu'ils se soumettent aux Musulmans. Voilà, ce me semble, les principaux traces /// qui caractérisent le Mahométisme, et qui en assimilent beaucoup l'esprit à celui du Judaïsme; Obéissance aveugle, fatalisme absolu, intolérance outrée pour l'idolâtrie, mitigée pour les Chrétiens, attachement à la lettre de la loi et aux pratiques légales, mépris profond pour tous les autres peuples, abandon aux plaisirs sensuels qui constituent même la bonheur de la vie future, mépris pour les connaissances qui ne font pas partie de la religion. Cet esprit a été modifié dans les 3 premiers siècles de l'hégire sur plusieurs points; il faut indiquer ces modifications et en rechercher les causes. Ces causes sont dans l'influence des peuples conquis. L'obéissance aveugle aux dogmes a reçu un grand échec par l'étude de la philosophie des Grecs; cette même aussi a diminué le mépris pour les autres nations. Le Magisme<sup>1277</sup> a mêlé ses dogmes avec ceux du Mahométisme dans les provinces orientales, de là les émanations ou incarnations de la diversité, le culte presque idolâtrique – des moeurs. Les richesses ont amené le mépris pour les observances légales, l'adoucissement et l'interprétation allégorique des préceptes<sup>1278</sup>. Une morale plus développée, en théorie du moins, a été enseignée, et c'est sans doute un effet de la morale chrétienne. On a discuté de ce que l'on croyoit d'abord sans penser même à l'entendre; des partis, du fanatisme, des persécutions, ont désigné l'islamisme, et peut-être a-ce-été aussi un effet de l'influence du christianisme dans le sein duquel il y avoit tant de divisions.

Un second objet est de connoître quel étoit avant l'introduction du Mahométisme l'état des nations qu'il a subjuguées, par rapport à la religion, au gouvernement, aux moeurs, aux lettres et aux arts. La Perse, l'Arabie, les provinces Orientales de l'empire grec, l'Egypte, l'Afrique, l'Espagne, voilà les contrées dont il faut présenter le tableau sous ces divers points de vue, au milieu du 7<sup>e</sup> siècle.

En 3<sup>e</sup> lieu examiner quel étoit au 10<sup>e</sup> siècle l'état de ces mêmes pays; de cette comparaison résultera la connoissance des effets produits non pas précisément par le Mahométisme, mais par l'invasion et le /// gouvernement des Mahométans. Le point le plus difficile et le plus hypothétique sera de déterminer parmi ces effets, ceux qui sont une conséquence du système religieux. Ces sortes de sujets renferment toujours beaucoup de vagues, donnent lieu à diverses hypothèses qu'on peut avec de l'esprit rendre vraisemblables, mais qui ont peu de solidité, parce que les élémens en sont très compliqués. Aussi, je ne les aime pas, et le plus souvent ceux qui proposent ces sujets au concours, n'en ont pas eux-mêmes une idée bien nette.

Je crois qu'en comparant ce croquis avec votre travail, vous reconnoîtrez que vous avez rempli une grande partie de ce plan, et que ce qui manque principalement, c'est le tableau des changemens survenus dans l'Islamisme, tableau pour lequel POCOCCKE,

---

<sup>1277</sup> Dualismus, Zoroastrismus.

<sup>1278</sup> Vorschriften.

SALE, MARACCI<sup>1279</sup> peuvent fournir en grande partie les matériaux, si on ne les puise pas immédiatement dans Schahristani<sup>1280</sup> ou autres historiens arabes. 2<sup>e</sup> le tableau des provinces qui faisoient partie de l'empire Grec, et celui de l'Afrique et de l'Espagne avant l'invasion du Mahométisme.

En relisant ma lettre, je sens combien vous pouvez trouver mes idées imparfaites, mais je pense que vous suivrez le fond de ma pensée, et que vous suppléerez aux développements qui y manquent.

J'ai déjà vu quelques inscriptions arabes en caractères pareils à ceux du cristal de roche de Mad[ame] la Comtesse de ... (je n'ai pas pu lire ce nom). Je n'ai jamais pu les lire, et j'imagine que ce sont des caractères qui n'ont réellement aucune signification. Il me semble en avoir vu de pareils dans des recueils de talismans. Je pense comme vous que cela n'est pas assuré<sup>1281</sup>.

Excusez ma mauvaise écriture. J'ai toujours beaucoup de peine à tenir la plume. Mais je n'en ai point quand il s'agit de vous offrir l'assurance de mon parfait attachement et de l'amitié que je vous ai voué.

Silvestre de SACY

•\*\*91.42 Böttiger/HP

1808 IV 28/Dresden\*\*

Mein geliebter Freund! Alles, was Sie mir durch den Grafen von SCHÖNBURG<sup>1282</sup> schickten und was als Nachtrag kam, ist richtig in meine Hände gekommen. Es ist nun meine Sache, Ihrer zweimal wiedergeborenen Schirin die dritte Geburt durch den Preßbengel zu verschaffen. Da ich auf einige Tage zur Messe nach Leipzig reise, so will ich dort alle Überredungskünste, die mir die Göttin Peitho<sup>1283</sup> eingibt, an die Herzen der Buchhändler legen, stehe aber dem ohngeachtet nicht davor<sup>1284</sup>, daß ich sogleich durchdringe. Unser norddeutscher Buchhandel unterliegt gar zu sehr dem

<sup>1279</sup> Lesung unsicher, allerdings kann es sich nur um Ludovico MARACCIS lateinische Koranübersetzung (1698) handeln: Refutatio Alcorani, in qua ad Mahumetanicae superstitionis radicem securis apponitur, & Mahumetus ipse gladio suo jugulatur [iugulatur] [...]. Patavii: Typogr. Seminarii.

<sup>1280</sup> Al-Schahristani, DMG Tā ġ ad-Dī n Abū al-Faḥ Muḥ ammad ibn ʿ Abd al-Karīm al-Š ahristā nī (1086–1153), pers. Religionswissenschaftler und Philosoph, Anhänger der Aš ʿ aritischen Schule, v.a. bekannt für sein Werk Kitāb al-Milāl wa an-Nihal, in dem er die Philosophie AVICENNAS (ca. 980–1037) kritisiert (Özervarlı o.J., in: [http://www.isam.org.tr/documents/%5C\\_dosyalar%5C\\_pdfiler%5Cislam\\_arastirmalari\\_dergisi%5Csayi10%5C160\\_161.pdf](http://www.isam.org.tr/documents/%5C_dosyalar%5C_pdfiler%5Cislam_arastirmalari_dergisi%5Csayi10%5C160_161.pdf) . Siehe auch: Goddard 2008: 592 sowie <http://en.wikipedia.org/wiki/Al-Shahrastani> [15.5.2010]).

<sup>1281</sup> Lesung nicht sicher.

<sup>1282</sup> Vermutlich meint BÖTTIGER den damaligen sächsischen Gesandten in Wien, Johann Adolf Hilmar Graf von SCHÖNFELD, in dessen Haus BÖTTIGERs Sohn Hofmeister und Erzieher war.

<sup>1283</sup> Die Göttin der Überredung.

<sup>1284</sup> D.h.: dafür

Kontributions- und Föderationssystem. Wir erwarten in dieser Messe wenigstens 50 Buchhändlerbankrotte. Ihre Bedingungen an den Verleger sind nichts weniger als hart. Dies soll hoffentlich manche andere Bedenklichkeit beseitigen. Möge ich Ihnen nur recht bald ein fröhliches Resultat meiner Anfragen melden können. Wahrlich Ihre Beharrlichkeit verdient wenigstens diesen süßen Minnelohn.

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich Ihr und des edlen Grafen HARRACHS [sic] Beifall erfreut, dem Sie meinem unbedeutenden Genethliacon<sup>1285</sup> erteilen. Aber sehr richtig ist die Bemerkung, daß sich Ton und Inhalt mehr zu einer salinischen Epistel als zu einer Elegie geschickt haben würde. Lassen Sie mich doch ja in dem Andenken des edlen Grafen fortleben. Sehr gern wollte ich ihm ein Exemplar meiner Skizzen zu den Vorlesungen schicken, wenn mir dies nicht in aller Rücksicht für ihn zu gering und roh vorkäme. COTTA will die weiteren Ausführungen verlegen<sup>1286</sup>. Dann will ich damit aufwarten. Ich schicke Ihnen indes die übrigen Nummern. *Aequi boni consulas velim*<sup>1287</sup>.

Ihr Verbleiben in Wien würde allerdings ein großes Gewicht in meinen Entschlusse legen, so bald ich nur noch einen Reisegefährten finden könnte, der auf halbe Kosten mit mir reisen könnte. Denn nur so viel könnte ich höchstens erschwingen, da übrigens der Umstand, daß ich dies Ostern meinen älteren Sohn auf die teure Universität Leipzig schicken muß, manchem Hausvater Sorge macht.

Vor Ende Juli könnte ich nicht reisen. Würde ich da die holde Frau im ARNSTEINerischen Hause<sup>1288</sup> zu Hause antreffen? Würde ich da die Sammlung des Grafen LAMBERG, besonders die Vasen, ein Zielpunkt meiner Reise, sehen können?

Den Brief an den jungen Baron v. HÜBSCH<sup>1289</sup> habe ich selbst übergeben. Er litt bei seiner Ankunft an den Füßen. Ein wunderbares Gemisch von kaufmännischer Kargheit und vornehm sein wollender Ostentation ist in dem noch wenig aufgehellten Jünglingskopf. Seine Präsentation an unseren König hat eine seltsame Farce gegeben. Eine ganze Reihe von Unterhandlungen wurde gepflogen, bis ihm der Haarbeutel<sup>1290</sup> erlassen wurde.

---

<sup>1285</sup> Ein für einen Geburtstag verfasstes Gedicht. Hier handelt es sich um BÖTTIGERS Fr. Volkm. Reinhardo – genethliacon, Dresden 1808.

<sup>1286</sup> Erschienen unter dem Titel „Über Museen und Antikensammlungen, eine archäologische Vorlesung“, Leipzig 1808.

<sup>1287</sup> Ich will, dass Du es mir gewogen und wohlwollend aufnimmst.

<sup>1288</sup> BÖTTIGER meint die Bankiersfamilie ARNSTEIN.

<sup>1289</sup> Wohl ein Sohn oder anderweitig Verwandter des Friedrich HÜBSCH Freiherr von Großthal, der zwischen 1768 und 1813 als sächsischer Agent in der Türkei auftrat.

<sup>1290</sup> Der Haarbeutel – ein gewöhnlich schwarzes Seiden- oder Taftsäckchen, das die Nackenhaare enthielt und die Kleider vor dem Puder schützte – hatte um 1750 die große Staatsperücke abgelöst und war offenbar am Dresdener Hof noch vorgeschrieben.



GOETHE reiset mit dem ersten Mai nach Karlsbad. Ich teile Ihnen hier im Vertrauen ein Briefchen von dem jüngeren BERTUCH<sup>1291</sup>, den Grafen HARRACH schon gut kennt, über GOETHE'S Gesinnungen gegen den neuesten, ästhetischen Schwindler usw. mit. Nur gelegentlich bitte ich mirs zurück. Heute erwarte ich noch Briefe aus der Schweiz, Bestimmung, wann ich den edlen SISMONDI<sup>1292</sup>, den großen Geschichtsschreiber Italiens, hier sehen soll. Herren aus Göttingen schreiben mir, daß Göttingens Vernichtung gewiß sei, da die Brüste, die diese unvergleichliche Universität bisher nährten, die Klöstergüter, sämtlich auf unabänderlichen Beschluß von Paris aus abgeschnitten und französischen Generals zur beliebigen Verspeisung vorgesetzt werden. Ein schrecklicher Schlag für die ganz deutsche Kultur. Es wird aber dabei nicht bleiben. Sie können sich leicht vorstellen, was unser Johannes [von MÜLLER] dabei empfinden muß. Mit Liebe und Treue Ihr ganz eigener

BÖTTIGER

Grüßen Sie SECKENDORFFLen und sagen [Sie] ihm, daß ich, so bald ich nur etwas Zeit gewinne, ihm etwas zubereiten würde.

•\*\*543.46 Müller J./HP

1808 V 5/Kassel\*\*

Cassel, 5 Mai 1808.

Vergib<sup>1293</sup>, edler Freund, meine verspätete Antwort. Bei sehr mannichfaltigen und nie aufgehörenden Geschäften war ich bis vor etlichen Wochen ohne Sekretär. Endlich habe ich BOSSE, der vorhin bei dem Herzog von Braunschweig war, und über die Finanzen Roms u.a. mehrere gute Bücher geschrieben hat, bekommen. Diesem inscribiere ich nun die, nicht eigenhändig zu schreibenden Briefe, und er besorgt dieselben. Dessen ungeachtet sind noch 120 von Personen, deren Stand und Würde oder alte Freundschaft eine eigene Mühe fordert; ich hoffe endlich einmal au niveau zu kommen; aber noch geht der ganze Vormittag (bis 5 Uhr) hin, ohne daß ich an meine Studien denken könnte. Solches ist mir äußerst nahe gegangen und hat mannichfaltig meine Gesundheit erschüttert; endlich doch gewinnen die Grundsätze, welchen ich sonst ungetrübte Heiterkeit dankte, wieder die Oberhand, und seit einigen Tagen bin ich wohl. Nun zur Antwort.

<sup>1291</sup> Offenbar nicht der berühmte Friedrich Justin BERTUCH (1747–1822), der in Weimar ansässige Schriftsteller und Buchhändler, der WIELAND bei der Leitung des Neuen Teutschen Merkur unterstützte, sondern vielleicht ein Bruder desselben.

<sup>1292</sup> SISMONDIS „Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter“ erschien deutsch in 16 Teilen in den Jahren 1807–1824, das Werk in seiner Originalfassung beeinflusste die Führer des Risorgimento.

<sup>1293</sup> Dieser Brief ist übernommen aus Johannes von Müller sämtliche Werke, hg von Johann Georg Müller, 39. Teil; Johannes von Müller. Briefe an Freunde III, Stuttgart–Tübingen 1835, dort Nr 295.

Auch mir ist gleichgültig, ob meine Briefe eröffnet werden; ich weiß nichts in mir, ds ich sonderlich zu bergen hätte; und wenn die unbekanntenen Entsiegler eine Seele haben, so rechne ich auf ihre Achtung und Liebe; nichts Heimtückisches, Arges, Niedriges, wird je einer gelesen haben; höchstens etwas Verliebtes zuweilen, ehmal, aber so streng werden die Unbekannten wohl nicht sein! Ich bin mit meinem Geschäfte diesmal zufrieden: von Idealen war ich nie sehr Freund, und freilich vermag man, bei der Menge äußerer Hindernisse, auch aus Universitäten und Schulen nicht alles, was man wünschte, zu machen: doch Manches läßt sich tun; und das Verhältnis mit der Jugend und ihren Lehrern hat immer etwas Angenehmeres, als wenn ich z.B. Minister der Accise oder Generaldirector des Zollwesens u.s.f. wäre. Die Göttinger Jünglinge haben mich gehört, schnell, und vollständig; ein paar Professoren habe ich dem Königreich erhalten, und sie beglückt. Ich wohne sehr angenehm, eine der schönsten Aussichten dominierend; um mich<sup>1294</sup> sind lauter gute friedliche Menschen (B. ist schon lange fort); mit den Finanzen siehts etwas mild aus, weil die Costümkleider dieses Jahr mir über 10.000 Franken kosten, doch hoffe ich mich durchzuschlagen.

Von der Galerie (preußischer Charaktere) habe ich gehört, sie aber nicht gesehen; solche Dinge kümmern mich nicht: die Kriegsposaune war ja keine Gelegenheitsschrift; höchstens zeigte sie, was man seit vierzehn Jahren vor Augen sah, daß nur ein von Grund aus enthusiastisch militärisches Volk, wie die Araber, wie nun Napoleons auch begeisterte Scharen<sup>1295</sup>, den Krieg vortrefflich führt, und wahrhaftig war das eben keine Aufmunterung für die Parademaschinen, die mir in Deutschland für Krieger halten; diese Posaune hätte vor 30 Jahren so gut wie jetzt erscheinen können.

Das Buch von WILKEN<sup>1296</sup> konnte ich noch nicht lesen. Seitdem gab er die Samaniden aus MIRCHOND, ganz wie einst JENISCH die Taheriden und Soffariden. Der Geschmack morgenländischer Literatur blühet in vielen Jünglingen auf. Kultur und Humanität, welche von Ost nach West gekommen, dürften vielleicht über Süd ihren Weg wieder zurücknehmen; mit, ich glaube, Gewinn für die Menschheit, deren edelste Früchte im Lande der Zedern und Palmen doch besser gedeihen, als in unserm Sand und Morast.

Jene Sarazenenzüge unter den Karlowingen [*sic*] sind selbst der Schweiz nicht fremde: in einer großen Schlacht bei Salimidekra (sind die Salines de Crau) sollen die alten Luzerner vortrefflich gestritten und die großen Harsthorne verdient haben, die sie bis auf unsere Zeit gebracht.

Die Frau von STAEL hat viele Genialität, viel Urteil, und mehr Güte, als man glauben sollte, wenn man sie satyrisiren hört, welches ein Mutwille ist ohne Theilnehmung des Herzens.

Dein zu zerstreutes Leben gefällt mir nicht; man schleift sich ab; Freundschaft, welche nur mit wenigen sein kann, ist allein würdig, die Lebensfreude eines Mannes in so

---

<sup>1294</sup> Das will sagen – in seinem Hause. A.d.H. – [Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller]

<sup>1295</sup> Und nun viel mehr noch und für die edelste Sache – Deutschlands begeisterte Schaaren. A.d.H. – [Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller]

<sup>1296</sup> Geschichte der Kreuzzüge. – [Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller]

ernsten Zeiten zu sein. So viele Zeitverschleuderung ist unverantwortlich, wenn man bei diesem Schatz von Manuscripten der kaiserl[ichen] Bibliothek lebt<sup>1297</sup>. Und Eins noch, geliebtester Freund, verzeih: daß ich dich eben so ungern mit HAFIS als mit SCHIRIN sehe, indeß du gemacht wärest, über das Reelle der Morgenländer so herrliche Aufschlüsse zu Tage zu fördern. Wann wird es der Natur gefallen, wieder einen Joseph von HAMMER zu bilden, der mit Zeit und Kräften für das Wesentlichere sparsam sei! Auf deine Reisebemerkungen freue ich mich sehr; sie sind äußerst anziehend und merkwürdig. NORVINS DU MONTBRETON, Staatsratssecretair bei uns, liest, mit der Feder in der Hand, deine 1001 Nächte, und wird nun bald fertig sein. Auf den sehr guten, sehr unterrichtenden Brief, den mir BÖTTIGER sandte, ein andermal; vorläufig bin ich mit deinem Gesichtspunkt völlig einverstanden. Jassy schreckt mich weniger als die Gärten Armidens, denen ich meinen edlen Ritter ungemein gern entzaubert sähe. Deinen polnischen Freund<sup>1298</sup> lobe ich sehr; Heil ihm, wenn der Funke, welchen du in ihm wecktest, nicht er stirbt! Einmal die Zeit ist da, uns dem Orient recht einzuweihen. Wie wenig wissen wir, und welche reichhaltige Spuren zeigt schon dies Wenige! Künftig werde ich dir schneller antworten; dein Andenken, deine Liebe ist die Freude meines Lebens, du Edler, Forscher, und selbst genialisch Schaffender, und Biederer, Treuer, mein Freund! Mein Joseph!

•\*\*91.43 Böttiger/HP

1808 VI 12/Dresden\*\*

### Mein teuerster Freund!

Herr BARTHOLDY aus Berlin, der den Streifzug durch Griechenland machte und schrieb, fliegt hier durch und will in Ihrer Donau alle Grillen ersäufen, die ihn an der Spree und Havel so unbarmherzig verfolgten. Er will dies Briefchen an Sie bestellen und so sei denn der Buchstabe glücklicher, als der ihn machte. Denn wenn der Buchstabe Augen hätte, so würde er Sie sehen. Ich aber habe Augen und werde Sie nicht sehen. Wenigstens fernen sich meine schöne Hoffnung und Aussicht, Sie diesen Sommer in Wien noch zu begrüßen, täglich mehr. Den rechten Reisegefährten kann ich nicht finden, und den unrechten mag ich nicht wählen, und allein zu reisen, dazu macht der Finanzminister ein gar zu saures Gesicht. Doch schimmert mir noch ein Hoffnungsstrahl. Wenn nur indes die böse Kriegesfurie nicht auf das einzige noch nicht ganz unterjochte Land losgehetzt wird, wozu sich wirklich allerlei bedenkliche Symptome zeigen<sup>1299</sup>.

<sup>1297</sup> S. die Anmerk[ung] d[es] Herausg[ebers] zu dem Brief an H[er]rn HAMMER vom 4 Oct. 1796. [Anmerkung des Herausgebers Johann Georg Müller]

<sup>1298</sup> RZEWUSKI als Mäzen der Fundgruben des Orients.

<sup>1299</sup> Sachsen blieb, da sein König FRIEDRICH AUGUST auf NAPOLEONS Seite verharrte, bis 1812 von kriegerischen Ereignissen auf seinem Boden praktisch verschont.

Ich bin in Leipzig auf der Buchhändler-Messe gewesen. Welche Litaneien! Ihre Schirin<sup>1300</sup> lag mir gar sehr am Herzen. COTTA, GÖSCHEN, VIEWEG, FROMMANN hatten kein Ohr. Endlich fand ich bei Gerhard FLEISCHER, dem jüngeren, Eingang. Er hat sich aber noch nicht ganz entschließen können. Schon vor einigen Tagen sollte ich seine Antwort haben. Und bei unseren persischen Gemälden schlugen die Leute die Hände über den Kopf. Es sind ὄννοι πρὸς λύρα<sup>1301</sup>, die lieber ein getüpfeltes Schattenbild von JOHN oder KOHL<sup>1302</sup> beliebäugelten. Doch man muß es ihnen nur recht begreiflich machen. Noch bin ich voll Hoffnung.

Auch W. SCHLEGELAW hat mir das ihm von Ihnen anvertraute Misot richtig eingehändigt. Frau v. STAEL<sup>1303</sup> hat sich hier nur 5 Tage aufgehalten. Ihr Kreis blieb beschränkt. Nur BOURGOING und CHANYKOV<sup>1304</sup>, der hiesige französische und russische Gesandte, gaben ihr kleine Feten. Sonst wurde sie wie ein Meerwunder angestaunt. Ein Glück für sie, daß die katholische Geistlichkeit gute Witterung von dem Katholizismus ihrer zwei Begleiter, den Gebrüdern SCHLEGEL, hatte. Dies machte eine gewisse Partei etwas toleranter gegen sie selbst. Doch das alles wird der Sanscritforscher, Friedrich SCHLEGELF, der den 13ten Juni von hier nach Wien in Aufträgen der Fr. v. STAEL abreist, Ihnen und Ihren Freunden selbst des breiten erzählen können. Die Herren reiten doch gar seltsame Gäule zwischen Himmel und Erden. Mir gefiel der prosaische, edle SISMONDI auch in der Geschichte der Dame bei weitem mehr. Mit ihm hab ich mich in manchem traulichen Gespräch geletzt<sup>1305</sup>.

Ist denn nun der Exkurs nach Brusa auch im Druck erschienen?<sup>1306</sup>

Ihr Hermannskobel<sup>1307</sup> wird im Junistück des Merkur erscheinen.

Erzählen Sie mir bald etwas von geistigen und genußlustigen Umtrieb Ihrer Kaiserstadt.

Welch' ein Gewinn sind die letzten Teile von GOETHES Werken<sup>1308</sup>! Welch eine Welt ist uns in dem neu ergänzten Faust aufgetan. (NB: Weiter hat GOETHE selbst nichts im Misot, ob mans gleich behaupten will.) Auch Vater WIELANDs Übersetzung der Briefe

---

<sup>1300</sup> HPs nun überarbeitetes Gedicht, dessen Drucklegung BÖTTIGER in die Wege zu leiten suchte.

<sup>1301</sup> Esel gegenüber der Lyra.

<sup>1302</sup> Es ist wohl der Kupferstecher Clemens KOHL (1754–1807) gemeint, der für zahlreiche Verleger in Wien, Leipzig und anderen Orten arbeitete.

<sup>1303</sup> Mdme de STAEL dürfte wohl gemeinsam mit SCHLEGELAW gereist sein.

<sup>1304</sup> BÖTTIGER schreibt: Canicoff.

<sup>1305</sup> Im Sinne von sich delectieren.

<sup>1306</sup> Erst 1818 erschien HPs „Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und dem Olympos und zurück über Nicaea und Nicomedien“ in Pest.

<sup>1307</sup> HP, Der Hermannskobel. Ein österreichisches Volksmärchen, in: Neuer Teutscher Merkur 2 (1808) 83–90.

<sup>1308</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Eine Tragödie, Tübingen 1808 – der Tragödie erster Teil (diese Bezeichnung fehlt 1808 allerdings noch).

CICEROS wird Ihnen Freude machen. Er ist, als Frau v. STAEL sich Weimar näherte, nach Be[...]<sup>1309</sup> gezogen. Der Alte will in seinem Zirkel nicht gestört sein.

Hochachtungsvolle Grüße an den Grafen HARRACH! Mit Liebe und Treue Ihr

BÖTTIGER

•\*\*1022.01 Seetzen/HP

1808 VII 10/Kairo\*\*

E. E.<sup>1310</sup> wünschten in einem Ihrer Briefe, daß ich die ägyptische Provinz El Feiûm be-  
reisen möchte. Ihr Wunsch ist erfüllt, wie Sie aus den Nachrichten zu ersehen belieben,  
die ich Ihnen in dem Paquet vom Junius dieses Jahres übersandte. Obgleich ich in Hin-  
sicht der Pyramide von El Lahhún, des Josephinischen Damms (El Dschiddâr el  
Júsephy) und des Obeliskes nicht das fand, was mich die übertriebenen Beschrei-  
bungen der arabischen Schriftsteller erwarten ließen: so wurde ich doch durch die na-  
türliche Fruchtbarkeit dieser Provinz, durch die Untersuchung des Sees, Birket el  
Karún, durch die Entdeckung einer Menge von Versteinerungen, welche einen vormaligen  
Meeresboden mit Gewissheit voraussetzen lässt, vorzüglich aber durch die Unter-  
suchung des Kasser Karún, vollkommen entschädigt. Kasser Karún gehörte höchst-  
wahrscheinlich zu einem der Tempel, wo im hohen Altertume Orakelsprüche erteilt  
wurden. Ich habe an Ort und Stelle eine so genaue Beschreibung davon gemacht, als es  
die Kürze meines dortigen Aufenthalts erlaubte. Um indess selbst damit zufrieden zu  
sein, hätte ich im Stande sein müssen, mehrere Tage auf die Untersuchung dieses son-  
derbaren Gebäudes und mehrere hundert Piaster auf die Ausräumung desselben zu  
verwenden und durch einen Architekten einen Plan und Profil davon entwerfen lassen  
zu können. Denn ungeachtet, dieses Gebäude durch Alter und die zerstörende Hand  
habstüchtiger Menschen sehr gelitten: so dürfte es doch zu den besterhaltensten Tem-  
peln gehören, wo im Altertume Orakelsprüche erteilt wurden; von dessen Überresten  
ein jeder Winkel einen Abdruck von dem Intriguen-Geist ägyptischer Priester enthält.  
Ich habe durch meinen Zeichner von der Facade und von einer der innern Türen Zeich-  
nungen entwerfen lassen. Drei andere Zeichnungen betreffen die Insel im Birket el  
Karún, den Kantar el Lahhún oder Dschiddar el Júsephy und eine Hieroglyphen-Seite  
des Obeliskes. —

Sie äussern in einem Ihrer schätzbaren Briefe die Besorgnis, daß mein Gesundheits-  
zustand die Fortsetzung meiner Reise ins tropische Klima gefährlich für mich machen  
könnte, und wünschen in diesem Falle, daß ich lieber meinen Plan aufgeben und in  
mein Vaterland zurückkehren möge. Ihre gütige und freundschaftliche Teilnahme an  
meinem Wohl verdient meinen lebhaftesten und wärmsten Dank. Indessen freue ich

<sup>1309</sup> Nicht eindeutig lesbar, buchstabenmäßig am ehesten „Belaeden“. Keinesfalls kann  
„Oßmannstedt“ gelesen werden.

<sup>1310</sup> Übernommen aus Fundgruben des Orients 1 (1809) 43–75 „Auszug eines Briefes des Herrn  
Kollegienassessors Seetzen an Herrn von Hammer. Kahira-den 10. July 1808“.

mich, daß ich im Stande bin, Sie darüber beruhigen zu können. Ein mehrjähriger Aufenthalt in der Levante akklimatisierte mich gänzlich, und selbst die Sommerhitze Ägyptens ist itzt bei weitem nicht mehr so lästig für mich, als jene, welche ich vormals in Smyrna empfand. Diese angenehme Erfahrung gibt mir die wahrscheinliche Hoffnung, daß ich mich auch mit Leichtigkeit an das tropische Klima werde gewöhnen können, welches ich nach ein paar Monaten zu erreichen gedenke. Herr von ROSSETTI und sein gefälliger Handlungs-Compagnon Herr MAC-ARDLE haben mir Empfehlungsbriefe nach Dschidda und Mocha versprochen; im ersten Orte an ein angesehenes mohammedanisches Haus, und im letztern an einen reichen Banianen, der die Stelle eines englischen Agenten bekleidet. Vielleicht finde ich dort etliche amerikanische Schiffe, weil die Amerikaner seit einiger Zeit angefangen haben, Kaffee für Europa in diesem Hafen zu laden. Überdem teilte mir Herr MAC-ARDLE die sehr interessante und wichtige Nachricht für mich mit, daß sich in Aden seit ein paar Jahren ein Italiener etabliert habe, welcher die dort etwa landenden englischen Schiffe mit Provisionen und Kaffeeladungen versieht. Er ist ein Freund und Bekannter von Herrn MAC-ARDLE, und ein Empfehlungsbrief an denselben dürfte von der grössten Wichtigkeit für mich sein, weil ich die Hoffnung hege, in Aden eine Schiff Gelegenheit nach der Ostküste von Afrika zu erhalten. Auf jeden Fall muss die Bekanntschaft dieses Italieners viel Interesse für mich haben, wäre es auch nur, in einer so fernen Gegend einen Europäer zu finden. Auf der Reise von Dschidda bis Mocha, und selbst ins Innere von Jemen, dürfte ich wenige Hindernisse finden. Schwieriger aber ist die Route, welche ich mir von Sues nach Dschidda vorgeschrieben habe. Sie wissen, daß ich in Sues wegen des ausgebliebenen Reisegeldes verhindert wurde, die ganze peträische Halbinsel längs der Küste bis Akaba (Aileh, Eloth) zu untersuchen. Obgleich diese Reise mit Beschwerden verbunden sein wird: so scheint mir doch diese Küste wegen Firân, El Dâhab, Aile Ezion Gaber u.s.w. eine genauere Untersuchung zu verdienen, als man bisher auf sie verwandte. So viel ich weiß, hat kein einziger Reisender die ganze Küste dieser merkwürdigen Halbinsel bereiset.

Schwieriger noch, als diese Reise, dürfte die Untersuchung von drei anderen Örtern sein, welche ich, nach Beendigung jener, vorzunehmen gesonnen bin; indem es sonst lange dauern dürfte, bis ein anderer Reisender sich dazu entschlösse. Diese drei Oerter sind: die Ruinen von Pharaûn auf dem Dschibbal Scharâh; die Ruinen von Midian am roten Meere, drei Tagreisen südwärts von Akabâ; und die Ruinen von Madâjin Szâlehh im Innern von Hedschâs, auf der Landstrasse der syrischen Mekkapilger. Zur Untersuchung von Pharaun fühle ich mich nicht bloss durch die Nachrichten von den dort vorhandenen ansehnlichen Ruinen bewogen, sondern auch durch die merkwürdigen Namen, welche sich hier vereinen. Denn Pharaun liegt in dem sehr quellenreichen Tale Wady Musa, und auf einem hohen Felsenberge sieht man dort das Grabmahl von Sejidna Harûn (Aaron). Pharaun muss, meiner Vermutung nach, ein oder ein Paar Tagreisen ost- oder nordostwärts von Akaba entfernt sein. Welche alte Stadt dürfte man an dieser Stelle suchen müssen? etwa Petra, dessen Lage

mir noch immer unbekannt geblieben?<sup>1311</sup> Sei es indessen, welche Stadt es wolle, der lange Aufenthalt der Israeliten in dieser Gegend macht dieselbe zu interessant, als daß ich nicht wünschen sollte, sie näher kennen zu lernen.

Mgaier Schoaib wird, wie mir aus Ihren interessanten Auszügen aus Dschihân Numa, welche Sie die Güte hatten, mir mitzuteilen, bekannt war, und wie ich nachher in mehreren arabischen Geographien und Reisebeschreibungen fand, allgemein für den Ort gehalten, wo die Stadt Midian lag. Mgaier Schoaib liegt am Meere, ist drei Stationen südwärts von Akaba oder Aileh entfernt, und liegt auf der Pilgerstrasse von Kahira nach Mekka. Die wichtige Nachricht von den Tafeln, auf welchen hier die Namen alter Könige, nach Dschihdn Nama, eingegraben sind, erinnere ich mich nicht, bei irgend einem andern arabischen Schriftsteller gefunden zu haben; und ich bin sehr begierig, mich durch den Augenschein von dem Dasein derselben zu überzeugen, und die dabei gebrauchte Schriftart näher kennen zu lernen.

Madájin Szálehh liegt fünf Stationen südwärts von Tebûk und sechs Stationen nordwärts von Medine. Nach meiner Berechnung liegt es ungefähr vier bis fünf Tagreisen ostwärts von Istabel Antar, welches Sie auf Herrn NIEBUHRC's Charte am Ufer des roten Meeres finden. Die Untersuchung dieses Orts wird mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein, und zwar nicht bloss weil es tief in der Wüste von Hedschâs liegt, sondern auch und vorzüglich wegen des erforderlichen Reisegeldes; indem ich unter den Beduinen, der augenscheinlichen Gefahr wegen, nicht viel Geld bei mir führen darf, und es doch nicht möglich ist, ohne bedeutende Kosten die Reise von Akaba längs der Küste, und bis dahin zu machen. Sollte ich die Reise dahin nicht von Moilehh antreten können, so werde ich mich wahrscheinlich genötigt sehen, bis Janbo längs der Küste zu reisen, um von dort aus einen Versuch zu machen. Hoffentlich erhalte ich in Akaba Nachricht, wie ich am sichersten diese Reise machen könne, welche mir sehr am Herzen liegt, weil alle arabischen Reisebeschreiber, Geographen und Historiker, welche dieses Orts gedenken, voll von seinem auffallend sonderbaren Äussern und seinen Merkwürdigkeiten sind, die um so mehr Interesse für den Mohammedaner haben, weil dieses Orts im Korân gedacht wird. Eine vorzüglich ausführliche Nachricht davon erinnere ich mich in der Reisebeschreibung des Scheich el Cheíary gefunden zu haben. Sie wollen mich, wie Sie versichern, nicht zu dieser Reise aufmuntern, „weil Sie dieselbe für äusserst beschwerlich und für einen Europäer fast unmöglich halten.“ Allein gerade diese Schwierigkeit, verbunden mit Ihrem vorhin geäusserten Wunsche, daß ein Europäer Midian und Madájin Szálehh besuchen möchte, und der eigenen Überzeugung von dem Interesse, das diese Örter einflößen, dienen mir zum Sporn, wenigstens einen Versuch zu machen, bis dahin vorzudringen.

Ihr Gedanke, den großen köstlichen arabischen historischen Roman Antar zum Vorteil der arabischen Geographie zu benutzen, scheint mir sehr schön und

---

<sup>1311</sup> [Anmerkung SEETZENS:] Wenn man diese Stadt nicht etwa unter den Namen Hadschr oder Madájin Szálehh suchen muss, wie Einige mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, obgleich ältere Nachrichten damit zu streiten scheinen.

lobenswert; indem ich überzeugt bin, daß, obgleich man wegen der Zusätze und Verschönerungen vorsichtig dabei sein müßte, fast überall Wahrheit zum Grunde liegt. Seien Sie versichert, daß ich mit Vergnügen, so viel es mir in der Folge möglich sein wird, an der Untersuchung, ob die mir genannten Örter wirklich vorhanden oder nicht vorhanden sind, Teil nehmen werde. Freilich wird es äusserst schwer sein, in Betreff Aller hierin aufs Reine zu kommen, da selbst in der Wüste fast jedes Thal, jeder Berg, jeder Hügel, jede Vertiefung u.s.w. ihren besondern Nahmen haben; wer kennt aber diese, als die Stämme, welche in ihrer Nähe herumziehen? Indessen findet es sich, daß einige davon vorhanden sind: so läßt es sich auch von den übrigen mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuten. Sind die Umstände richtig, welche von dem Bir Hoût **بئر هوت** in Hadramût im Antar angeführt werden: so dürfte Ihre Vermutung, daß man dort einen Vulkan suchen müsse, die grösste Wahrscheinlichkeit haben. Ich habe das Glück gehabt, hier mehrere historische Romane zu erhalten, deren Szene Arabien ist, wie Sziret beni Helâl, Sz. Dsu el Hemmeh oder Dsêlhammêh, St. el Nébyy u.s.w. Werden diese einst auf die nämliche Art benutzt, wie Sie Ihren Antar benutzten, so zweifle ich gar nicht daran, daß nicht ein Werk dem andern an vielen Stellen zur Erklärung dienen werde; indem notwendiger Weise ihre Helden manchmal auf der nämlichen Bühne ihre Rollen spielen mussten. Auch dürften die vielen geographischen und historischen Werke, welche jetzt schon in der orientalischen Sammlung zu Gotha befindlich sind, nicht wenig zu diesen nötigen Aufklärungen beitragen.

Ein ungemeines Vergnügen wird es mir machen, einst Etwas zur Kenntnis der besondern Sprache der arabischen Stämme von Mah-ra, in dem Lande El Schedscher **الشجر** (so finde ich es in einer arabischen Geographie geschrieben) beitragen zu können. In meinen Beiträgen zur Kenntniss von Arabien habe ich dieses Landes gedacht. Eben daselbst habe ich auch eine Stelle aus der Reisebeschreibung des berühmten marokkanischen Reisenden Ibn Bathutha angeführt, welcher versichert, daß die Einwohner der Stadt Felhân ( **فلحان** ) einen eigenen Dialekt reden, welcher sich dadurch auszeichne, daß sie zu jedem Worte die Sylbe La hinzusetzen. Felhân ist mir ein ganz unbekannter Ort; allein, da aus dem Zusammenhange erhellt, daß diese Stadt in der Gegend liegen müsse, wo Kalhât **قلهات** liegt, so vermute ich, daß diese gemeint sei, und daß der Abschreiber einen Fehler beging, indem er bloß zwei Punkte wegließ. Vielleicht rührt der besondere Dialekt der Kalhâter von den Tyriern her, die sich auf dieser Küste eine noch vorhandene Koloniestadt, Szur, in der Nähe von Kalhât anlegten, welche sie zum Hauptdepot ihres ausgebreiteten Handels in dieser Gegend machten. In meiner Abhandlung: Über Ophir, habe ich mich weiter darüber herausgelassen, und Sie werden dort meine Gründe gelesen haben. —

Die Nachricht von dem alten Verbindungskanal zwischen dem roten und dem mittelländischen Meere, welche Sie mir aus MESSAUDY'S schätzbarem Werke mitteilen, ist ungemein interessant, und sie verdient meinen aufrichtigsten Dank. Die Überzeugung von der Wichtigkeit der Kanäle, welche ich vorzüglich wieder auf meinen wiederholten Reisen in den vereinigten Niederlanden kennen lernte, machte



mir diesen Gegenstand zu einem der angenehmsten meiner Studien, und ich schrieb schon vor mehreren Jahren eine ausführliche Abhandlung über den mannichfachen Nutzen der Kanäle, welche in dem Journal für Fabrik und Manufaktur abgedruckt ist. Auch vergaß ich dort nicht die älteren griechischen und neuern Nachrichten von diesem berühmten Verbindungskanal anzuführen; allein gänzlich unbekannt mit der arabischen Literatur war es mir nicht möglich, deren Nachrichten dabei zu benutzen. Man muss hier, wie Ihnen bekannt ist, einen Unterschied zwischen dem Kanal machen, der beide Meere in unmittelbare Verbindung mit einander setzte, und jenem, der diese Verbindung vermittelt des Nils bewirkte. Ersterer scheint nie gänzlich zu Stande gekommen zu sein; letzterer war aber zweimal wirklich im Gange, und die Schiffe fuhren aus dem Nil in das rote Meer. STRABO (oder DIODOR; denn ich spreche nur aus dem Gedächtnis) redet sehr bestimmt von der Vollendung dieses Kanals zur Zeit des PTOLEMAEUS PHILADELPHUS, von den darin angelegten Schleussen ( *διαφραγμαί* u.s.w. Von der letzteren wirklichen Beendigung dieses grossen und nützlichen Werks sei es mir erlaubt, Ihnen ein Paar Stellen anzuführen, welche ich in etlichen arabischen historischen und geographischen Schriften gefunden. Die erste Stelle findet sich in der trefflichen Geographie des Ibn Ajjâs „Ibn Abd el Höckem versichert in seinen Nachrichten von Ägypten, dieser Kanal (Chalidsch Emîr el Mumenîn) sei zuerst von dem ägyptischen König Thuthisch Ibn Malia angelegt worden. – Nach der Begründung des Islam's aber, und nach der Eroberung Ägyptens im 20. Jahre der Hedschira durch Amru Ibn el Aâssy unter dem Chaliphen Qmar Ibn el Chathâb wurde er aufs neue ausgegraben und von Grunde aus gereinigt, und es passierten ihn Schiffe, welche mit Getreide beladen von Fostâth (Alt-Kahira) nach Kolum bei Sués und von dort nach Jenba (Janbo), dem Hafen von Medine und Mekka in Hedschâs fuhren. Das Nilwasser ergoss sich bei Kolum ins Meer. Er erhielt damals den Namen des Kanals vom Emîr el Mumenîn. Diese Schiffahrt währte bis zum Jahre 150 (an einer andern Stelle wird gesagt: bis 105), da der Chaliph Aly Dschafer el Manszur Abâssy ihn bei der Stadt Kolum zudämmen ließ, und da alsdann nichts weiter davon brauchbar blieb, als was noch jetzt vorhanden ist.“<sup>1312\*</sup>) – Eine andere, in gewisser Hinsicht noch interessantere

Stelle findet sich in einem Werke des Ibn Sulâk: „Als das Sterbejahr **عام الرمادة** Medine heimsuchte, schrieb Omar Ibn el Chathâb an Amru Ibn el Aâss: „Zu Hilfe! zu Hilfe! Vergesst Ihr, daß wenn Ihr mit den Eurigen fett seid, ich mit den Meinigen mager bin?“ – Amru Ibn el Aâss schrieb ihm hierauf zur Antwort: „Zu dienen! zu dienen! Es wird für Euch eine Kjerwane kommen, wovon der Anfang bei Euch und das Ende bei mir (in Ägypten) sein wird; denn der Fluss lässt mich nie Mangel leiden.“ – Indessen bereute Amru in der Folge das, was er vom Flusse gesagt; denn, sprach er, warum eröffnete ich; in Ägypten ein Tor, welches man nie schliessen wird? – Er versicherte daher Omar in einem andern Briefe: es stehe jetzt sehr schlecht mit dem Flusse. – Hierauf erhielt er Folgendes zur Antwort: „An Ibn el Aâss; Ihr bereuet jetzt das Wort,

welches Euch vom Flusse entfiel; allein, sendet Ihr mir nicht Etwas zu Schiffe, bei Gott! ich werde nach Euch senden und Euch bei den Ohren herbeiführen lassen. Da er wusste, daß Omar es ihm Dank wissen werde: so überschickte er ihm Etwas mit dem Zusatze, daß er weiter an ihn denken wolle. – Omar schrieb ihm hierauf: Benachrichtige mich, wie weit du zum Meere (arab. Meerbusen) hast? – Seine Antwort war: Zwei Tagreisen. – Omar schrieb ihm sodann: Leitet den Nil in dasselbe; und verwendetet Ihr auch alle Einkünfte Ägyptens darauf! – Amru liess also den Kanal graben, welcher unter dem Namen des Kanals vom Emir el Mumenín bekannt ist, in welchen der Nil westwärts, vom Hössn ibn Chrêr eintritt, und verwendete darauf eine erstaunliche Summe Geldes. Pilger, welche von der Küste von Tánis kamen, setzten ihre Walserschaft von Fostáth (Alt-Kahira) auf dem Kanale weiter bis nach Kolsum fort, wo sie grössere Schiffe betraten. Ausser diesem gibt es in Ägypten keinen Kanal, der von Mohammedanern angelegt worden wäre. Man sagt, derselbe sei schon im Altertume vorhanden gewesen; sei aber gänzlich in Verfall gekommen. Als Amru das Ausgraben dieses Kanals befahl, sagte ein Kopte zu ihm: Wenn Ihr mich von der Kopfsteuer befreien wollt: so will ich Euch sein Bett zeigen. Er schrieb hierauf Omar um Verhaltensbefehle, und da diese angekommen, zeigte ihm der Kopte den (alten) Kanal.“ – So weit Ibn Sulák.

Man findet eine ähnliche Nachricht in mehreren Werken; die ausführlichste ist aber die, welche sich in der wichtigen ägyptischen Geschichte von El Sziûthy befindet. Da sie indessen im Wesentlichen von der vorstehenden nicht abweicht: so halte ich es für überflüssig, sie hierher zu setzen<sup>1313</sup>. \*)

An der Möglichkeit eines Verbindungskanals zwischen dem roten Meer und dem Nil lässt sich also nach allen Zeugnissen nicht mehr zweifeln, oder man müsste alle historische Wahrheit verwerfen. HERODOT versichert zwar, SESOSTRIS habe dies angefangene Werk wegen einer ausgebrochenen Pest unter den Kanalarbeitern und aus der Besorgnis, daß das Wasser des roten Meeres Ägypten ersäufen würde, aufgegeben. Allein ersteres ist eine sehr zufällige Ursache, welche keinen Zusammenhang mit dem Kanale hat, und letzteres konnte man nur zu einer Zeit befürchten, wo man keine Kastenschleussen kannte, und also der Kanalbau noch in seiner Kindheit war. Der General REYNIER versichert, das rote Meer sei 25 F[uß] höher als das Wasser des Nils. Wäre diese Erfahrung das Resultat wirklich angestellter genauer Vermessungen französischer Ingenieure: so würde ich mich sehr hüten, auch nur den geringsten fernern Zweifel darüber bei mir zu hegen. Allein diese äusserst fähigen Männer werden es mir verzeihen, daß ich so lange daran zweifle, bis ich das genauere Detail ihrer Arbeiten kenne. Ich habe mich in meinem Reisejournal über diesen Gegenstand

---

<sup>1313</sup> [Anmerkung SEETZENS:] Die vorzüglichsten Notizen arabischer Schriftsteller über diesen Kanal hat der gelehrte Hr. LANGLÈS in dem VI. Band der *Noices et extraits des Manuscrits de la Bibliotheque nationale* aus sieben Werken nämlich: aus Almakryzi, Sejuti, Ibn Ajas Mac'oudy, Elmacin, Eutychius und Schemseddin, Albekri, im Text und in der Übersetzung gesammelt. Die vom Briefsteller mitgeteilte Stelle des Ibn Sulák, den auch Sejuti anführt, ist aus Almakryzi's für die Geschichte und Geographie Aegyptens einzigem grossen klassischen Werke ausgezogen.

weiter ausgelassen, und dort Gründe angegeben, die es mir wahrscheinlich machen, daß der Spiegel des Nilwassers beim niedrigsten Stande höher sei, als das Rote Meer; und ich habe dort die Vorteile angegeben, welche man von diesem Umstande für einen Kanal zu erwarten hätte. Aber auch in dem zweiten Fall habe ich mehrere wesentliche Vorteile aufgezählt, daß ein paar Kastenschleussen völlig hinlänglich sein würden, der besorgten Gefahr einer Überschwemmung auf immer vorzubeugen.

Da ich keinen Fleck auf unserem Planeten kenne, selbst die Erdenge von Darien<sup>1314</sup> nicht ausgenommen, wo ein grosser schiffbarer Kanal so unschätzbare Vorteile erwarten ließe, als dieser: so bin ich Willens, auf meiner Hinreise nach Sués einen Umweg zu nehmen, und das Terrain aus eigener Ansicht kennen zu lernen, wo einst vermutlich der ptolemäische Kanal und der des Emir el Mumenin vorhanden war. Es scheint wohl keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß der Kanal von Kahira ein Teil von jenem des Emir el Mumenin sei. Mithin wäre der Lauf desselben bei Birket el Hadsch ausgemacht. Ostwärts von Birket el Hadsch erheben sich Sandberge; ich vermute also, daß ich mich nordostwärts wenden muss, auf welchem Wege mir die Stadt Belbéys aufstossen dürfte. Von dort muss ich Sués zu erreichen suchen, nachdem ich mich zwar nach den etwaigen Spuren von dem alten Kanal erkundigt haben werde, um diese auf diesem Ritt durch die Wüste, wo möglich, aufzusuchen. Obgleich ich mir, vorausgesetzt, daß die französischen Ingenieurs ihre Vermessung und Untersuchung wirklich beendigten, gar keine Hoffnung machen darf, etwas Neues über diesen Gegenstand sagen zu können: so dürfte es doch dem Publikum vielleicht nicht uninteressant sein, die Bemerkungen eines Laien darüber zu hören, welche wenigstens dazu dienen könnten, die von jenen mitgeteilten Nachrichten zu bestätigen. Sollten diese Männer ihre nützliche Arbeit aber nicht vollendet haben: so dürfte auch jede Nachricht von jener Gegend noch einen nützlichen Nachtrag zu ihren Bemerkungen abgeben. – Ihre interessanten Auszüge aus Messaûdy, die Provinz El Feiûm betreffend, waren es hauptsächlich, welche mich zu einer Reise dahin bewogen. In dem Ihnen übersandten Paquet (vom 18. Juni dieses Jahres) werden Sie einen kurzen Auszug aus meinem Reisejournal gefunden haben. Es tut mir ausserordentlich leid, daß ich aus Mangel an Büchern nicht im Stande bin, die Nachrichten der Alten von dieser Provinz mit meinen eigenen Bemerkungen vergleichen zu können. Ich vermute, daß mir des verdienstvollen Herrn Pr[ofessor] MANNERTS Geographie der Alten<sup>1315</sup> äusserst nützlich gewesen sein würde. In POCKOCKE<sup>1316</sup> wahrscheinlich findet man gleichfalls viel Nützlichendes, mehr aber wohl noch in des berühmten englischen Geographen, Herrn RENNELLS Kommentar zum HERODOT<sup>1317</sup> u.s.w.

---

<sup>1314</sup> Panama.

<sup>1315</sup> Der deutsche Historiker und Geograph Konrad MANNERT (1756–1834) hatte 1788–1832 eine „Geographie der Griechen und Römer“ in 14 Bänden (Nürnberg) veröffentlicht.

<sup>1316</sup> A: Pocock. – Vermutlich ist Richard Pockocke, A Description of the east an some other countries, 3 Bde London 1743-1745 gemeint.

<sup>1317</sup> James Rennell, On the geographical system of Herodotus, London 1800. Eine deutsche Ausgabe erschien 1802.

HERODOT spricht vom Labyrinth als Augenzeuge, und man müsste seine historische Glaubwürdigkeit gänzlich verwerfen, wenn man an seiner Beschreibung davon zweifeln wollte. Diese also vorausgesetzt, ist es in die Augen fallend, daß der Kasser Karûn höchstens nur ein Modell von einem Teile jenes unermesslichen Gebäudes sein könne. Es war am See Moeris befindlich. Oberhalb der Provinz El Feiûm ist in Ägypten, so viel ich weiss, kein See vorhanden. Ist also Birket el Kanûn wirklich der See Moeris, so müsste man das Labyrinth in seiner Nähe suchen. Allein hier ist keine Krokodilstadt; und doch versichert HERODOT, daß es in der Nähe davon war. Krokodilstädte (Crocodilopolis) finde ich in POCKOCKES Karte zwei, wovon eine Akmîm gegenüber, die andere ein wenig nordwärts von Esne liegt. Allein in diesen Gegenden ist kein See, kein Moeris vorhanden. Indessen findet sich auf der nämlichen Karte in der Nähe von der Stadt El Feiûm die Stadt Arsinoë, wo man den Krokodilen göttliche Ehre erwies. Ich finde in dem Dizzionario del Sig. Ab. DECLAUSTRE<sup>1318</sup> unter dem Namen Suco folgende Nachricht davon: „In Arsinoë nell' Egitto si veneravano i Cocodrilli, fra i quali ne sceglievano uno, che i sacerdoti rendevano domestico, e lo adornavano sontuosamente ne'giorni di festi, e i divoti di questa loro divinità andavano a presentarle del pane, e del vino, che prendeva dalle loro mani: e questa bestia veniva chiamato Suco.“ Aus diesem Grunde also gab man Arsinoë vielleicht auch den Namen Crocodilopolis. Ist es nun ausgemacht, daß Arsinoë an der bezeichneten Stelle lag (woran man doch einigermaßen zweifeln könnte, weil es in grosser Entfernung vom Nil und in noch grösserer Entfernung von jenem Teile des Nils liegt, wo sich Krokodile finden): so müsste man das Labyrinth in der Provinz el Feiûm suchen, und zwar auf dem gebirgigten wüsten Theile der lybischen Bergreihe, der sie größtenteils umgibt, weil in der kultivierten fruchtbaren Ebene der jährlichen Überschwemmung wegen keine so unermesslichen unterirdischen Bauten (anderthalb tausend Kammern!) angelegt werden konnten. Kasser Karûn hat nun zwar diese Lage auf der hohen wüsten Grenze der Provinz el Feiûm; allein, es ist nur 90 F[uß] lang, 60 F[uß] breit, und hat nur 4 Säle (wenn man die 4 ziemlich ansehnlichen Kammern so nennen will); überdem fehlen die Skulpturen auf den Wänden, und die schöne Kolonnade von weissem Stein in einem jeden der Säle. Da sich in Ägypten die Pyramiden vielleicht ein paar tausend Jahre lang erhalten haben, so wäre zu vermuten, daß man bedeutende Reste von diesem Wundergebäude antreffen müsse. Sollte auch der über der Erde befindliche Teil zu andern Bauten angewendet sein, so muss man doch sicher den unterirdischen Teil davon irgendwo finden, indem die Zeit denselben nicht hätte zerstören können, und die Menschen sich diese Mühe nicht genommen haben würden. – Sie sehen, ich selbst habe mich in ein Labyrinth gewagt, aus welchem ich nur herausfinden könnte, wenn Sie mir Ihre leitende Hand gütigst reichten. Die Wiederaufsuchung desselben verdiente eine eigene Reise von einem sehr reichen Gelehrten, welcher die alte ägyptische Geographie auf das sorgfältigste studiert hätte, um über die Lage dieses Wundergebäudes in Gewissheit zu sein. Ohne Zweifel werden

---

<sup>1318</sup> [A.] Declaustre, Dizzionario Mitologico, 6 Bde Venedig 1786.

der grosse englische Geograph, RENNELL, für seinen Kommentar zum HERODOT, und unser verdienstvolle MANNERT dem aufs beste vorgearbeitet haben, und vielleicht wird man in dem großen französischen Werk über Ägypten<sup>1319</sup> auch Manches finden, was einiges Licht hierüber verbreiten könnte; solche reiche Nachlese hat uns doch die Zeit in diesem Wunderlande aufgespart.

Sie sprechen von einem grossen, im See gebauten Obelisk; allein dort findet sich keine Spur davon, auch auf der Insel nicht; weswegen ich vermute, daß der Obelisk darunter verstanden sei, der etwa 3/4 Stunden südwärts von El Feiûm (der Stadt) vorhanden ist, und wovon ich Ihnen Nachricht gegeben. Sie werden daraus sehen, daß MESSAUDYs Versicherung: er sei eines der grössten Wunder der Erde, höchst übertrieben sei. Eben dieses gilt von dem Josephinischen Damm von El Lahún (nicht El Lahút, worüber Sie ungewiss waren.) „Der Stein, wovon Lahún und das Monument.“ Was für ein Monument mag MESSAUDY hier wohl verstehen? Versteht er den Josephinischen Damm darunter: so widerspricht er sich; denn er sagte, er sei von Ziegelsteinen gebaut gewesen. Versteht er aber den Obelisk darunter: so irrt er sich; indem dieser aus schönem Granit besteht, welcher sich nur in Oberägypten findet. Spricht er endlich von der Pyramide von Lahún: so hat er nur in so fern Recht, als in dem Innern dieser Pyramide von Leimziegeln [sic]<sup>1320</sup> einige grosse Steinblöcke aufeinander gelegt sind. Von dem Bir el astach und dem Springbrunnen zu Lahún wusste mir kein Mensch etwas zu sagen. Der Dschiddár el Jûsephy heisst jetzt Kantár el Lahún und ist eine gewöhnliche Brücke von Stein und drei mittelmässigen Bögen über den schönen breiten Josephs-Kanal (Bahhr el Jûsephy). Der gepflasterte Fussboden dieser Bögen ist von verschiedener Höhe, und nur beim hohen Nilstande fließt das Wasser durch alle 3 Bögen. Wie ich ihn, sah, floss das Wasser durch einen Bogen.

Die Nachricht von der vormaligen Überschwemmung der Provinz von Tánis, aus dem nämlichen Verfasser, hatte gleichfalls viel Interesse für mich; indem es mir dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß, wenn einst Ägypten in den Händen einer aufgeklärten und tätigen Regierung sein wird, man im Stande sein dürfte, durch geschickte Hydrotekten die Strand-Durchbrüche, welche das Meer in Verbindung mit dem See Mansale setzen, zudämmen zu lassen, da alsdann in Kurzem dieser sehr seichte See von selbst austrocknen und diese alte Provinz wieder aus dem Wasser hervorgehen würde. Da eine Reise nach Damiát und diesem See ausser meinem Plane lag; so erkundigte ich mich bei dem öst[e]r[eichischen] Viceconsul in Damiát, den ich hier kennen lernte, nach dem Beinhügel Abu el Kóm, wovon MESSAUDY spricht; allein er wusste mir nichts davon zu sagen. Da Lord VALENTIA<sup>1321</sup> diese Gegend und diesen See

<sup>1319</sup> Vermutlich Dominique Vivant Denon, Voyage dans la Basse et la Haute Egypte pendant les campagnes du général Bonaparte, [Paris ?] 1802.

<sup>1320</sup> Es können damit Ziegel aus Kalkstein gemeint sein – engl. lime = Kalk.

<sup>1321</sup> A: Valencia. – Es war dies George ANNESLEY 2nd Earl of Mountnorris, bekannt als Viscount VALENTIA, (1770–1844), ein britischer Politiker und Reisender, von dem eine Fülle von Reisebeschreibungen erschien. Valentia hat Indien bereist, das Gebiet um das Rote Meer und

besuchte, und durch seinen geschickten Sekretär von allem Merkwürdigen Zeichnungen machen ließ, so lässt sich erwarten, daß dieser verdienstvolle Lord durch Bekanntmachung seiner Beobachtungen ein neues Licht über diese Gegend verbreiten werde, indem er auch die Inseln im See besuchte.

Aller meiner Bemühungen ungeachtet war ich nicht im Stande, MESSAUDYS schätzbare historische Werke zu erhalten; weswegen ich vermute, daß sie zu den grössten Seltenheiten gehören. Ich darf mir also um desto mehr Glück wünschen, daß ich wenigstens den zweiten Band seiner Geschichte, welcher von den Caliphen von Cyrene u.s.w. handelt, in Damask erhalten habe. Er ist in Folio. Ich weiss aber nicht, ob er zu seinem Achbár es Sámán oder zu seinem Merúdsch el Dsahab gehört. Sie werden dies wissen können, da Sie von letzterem einen Band besitzen<sup>1322</sup>. Von Achbár el Sámán sah ich hier den ersten Band (in 4.) bei Herrn ASSELIN, Chancelier des französischen Generalconsuls, Herrn DROVETTI; er hatte ihn in/Paris nach einem dort vorhandenen vollständigen Exemplare selbst kopiert. Herr ASSELIN, ein trefflicher Orientalist muss in Paris ungemein fleissig gewesen sein; er versicherte uns, ein Dutzend Bände arabischer Schriften kopiert zu haben. Auch hier setzt er seine Studien noch einmal fort, und es lässt sich viel Interessantes von seinem Eifer für die orientalische Literatur erwarten, wenn er erst nach Frankreich zurückkehren wird, oder wenigstens wenn die offenen Meerwege die literarischen Verbindungen mit Europa erleichtern. Er hat die Entdeckung gemacht, daß von der 1001 Nacht nur der bisher übersetzte Teil wirklich alt, die letzte bisher nicht bekannte Hälfte aber in neueren Zeiten von zwei hiesigen gelehrten Scheichen hinzugefügt worden sei; indem sie sonst auch einzelne unter besondern Namen bekannte Erzählungen der ersten Hälfte hinzufügten, welche sie nur in so ferne abänderten, daß sie, dieselben in Nächte abteilten, um die Zahl von 1001 voll zu machen<sup>1323</sup>. Herr ASSELIN wird ein kleines Memoire darüber schreiben. Er hat

---

1805 auch Ägypten und das äthiopische Hochland. – [http://en.wikipedia.org/wiki/George\\_Annesley,\\_2nd\\_Earl\\_of\\_Mountnorris](http://en.wikipedia.org/wiki/George_Annesley,_2nd_Earl_of_Mountnorris) (20101011). Der Name „Valentia“ rührt von einer Peerage im äußersten Südwesten Irlands her.

<sup>1322</sup> HP fügte hier als Fußnote ein: Ich besitze dieses Werk nicht, sondern benützte während meines Aufenthalts in Konstantinopel nur das Manuscript, das sich in der gewählten Sammlung des Herrn Ritters von ITALINSKY, befindet, zu den erwähnten Auszügen, deren Interesse erst durch die Untersuchungen eines so kennnisreichen und unermüdeten Reisenden vollen Wert erhält. MESSUDI schrieb drei universal historische Werke, unter den Titeln: اخبار الزمان die Kunden der Zeit; الوسط das Mittlere; und روض الذهب die goldenen Wiesen. Von den letzten hat DEGUIGNES [de Guignes] in dem ersten Bande der Notices et extraits des Manuscrits de la bibliotheque du Roi einen Auszug geliefert. Aber keines der drei von ihm benützten Manuskripte ist vollständig, indem dort nur sechzig Hauptstücke angeführt sind; während das des Herrn ITALINSKY deren über hundert enthält. H[HAMMER].

<sup>1323</sup> Dazu die Anmerkung HPs: Diese Entdeckung bedarf vielleicht einiger Berichtigung. Die beiden Scheiche mögen einige Erzählungen in den alten Rahmen der 1001 Nacht eingespannt, und manches Neue darin gesticket haben; aber die Behauptung, daß die ganze unübersetzte Hälfte der 1001 Nacht ihr Werk sei, dürfte wohl ungegründet befunden werden. Das Ganze der 1001 Nacht, so wie man dieselben heute vollständig in Kairo findet, ist freilich aus sehr ungleichartigen Teilen zusammengesetzt, aber diese Vermischung geschah nicht auf einmal

---

mein Exemplar, welches laus 4 starken Quartbänden besteht und vollständig ist, d.h. wirklich 1001 Nacht enthält mit zwei anderen Exemplaren verglichen, die er besitzt. Auch Ihr Exemplar wird eine Kopie des nämlichen Originals sein, wovon die unsrigen kopiert sind. Herr ASSELIN hat auch die Original-Erzählungen unter ihren besondern Titeln erhalten, welche zur letzten Hälfte dieses Romans umgeschmolzen wurden. Er versichert uns aber, daß sie der ersten Hälfte an Feinheit der Gedanken und an Schönheit der Diktion nachstehen. Der eine von den erwähnten kahirinischen Scheichen ist vor mehreren Jahren gestorben; der andere ist der durch seine Geschichte der französischen und englischen Invasion in Ägypten rühmlichst bekannte Schech Abd el Rahhman el Gibberty, den ich kenne und seiner Kenntnisse und Gefälligkeit wegen hoch schätze. Von ihm kaufte ich die wichtige Geschichte Andalusiens von MOCKRY; ein ganz vollständiges, gut geschriebenes und fast neues Exemplar für Sie, wie ich Ihnen bereits gemeldet habe. Mr. ASSELIN beschäftigt sich auch mit der habyssinischen Sprache, und verfertigt jetzt mit Beihilfe eines habyssinischen Mönchs

---

und in neuesten Zeiten, sondern zu sehr verschiedenen Epochen von der ersten Erscheinung der 1001 Nacht im Arabischen, das ist, von den Zeiten MANSURS oder HARUN RASCHIDS an bis auf unsere Tage. Das Original der 1001 Nacht ist nicht, wie man bisher allgemein geglaubt, arabisch, sondern persisch. Diese bisher unbekannte Entdeckung findet sich in dem schon angeführtem klassisch-historischen Werke MESSUDIS Murudschi-zheb, die goldenen Wiesen, LXII. Hauptst[ück]. Nachdem er die Sage von den verzauberten Gärten von Irem kritisch gewürdigt, fährt er folgendermaßen fort: „Viele bezweifeln die über diese Begebenheit in altern und neueren arabischen Geschichten angegebenen Umstände, besonders was OBEID der Sohn SCHERIES hierüber in seinem Werke über die Begebenheiten verflössener Zeiten und über die Genealogie vergangener Völker sagt; dieses Werk OBEIDS des Sohns SCHERIES ist in den Händen aller Welt. Aber mehrere aufgeklärte und wohlunterrichtete Männer setzen Alles, was er hierüber erzählt, in die Klasse der Fabeln und Sachen, die man erfunden, um die müßigen Augenblicke der Grossen auszufüllen und um sich in ihre Gunst einzuschmeicheln. Sie betrachten das obgedachte Werk als eines der Art, deren man mehrere aus dem Persischen, Indischen und Griechischen ins Arabische übersetzt hat; wie z.B. das Buch Hesar Efsan هزار افسان tausend Sagen, das man auf arabisch Elf Charafe الف خرافه tausend Sagen nennet und das insgemein unter dem Namen von الف ليلة وليلة Elf leile ve lelte, das ist 1001 Nacht bekannt ist.' Es enthält die Geschichte eines Vesirs, seiner Tochter, und ihrer Amme, die Schehersade und Dinarsade hießen. Ein ähnliches Werk, ist das von Dschelkand und Schimas, die Geschichte eines indischen Königs und zehn seiner Vesire, die Reisen von Sindbad und andere dieser Art.“ Aus dieser sehr merkwürdigen Stelle erhellet, daß der erste Grund der 1001 Nacht persisch, oder vielleicht gar, wie die Reisen Sindbads und andere später hinzugekommene Zusätze, indisch, und zu den Zeiten MANSURS oder HARUNS (unter denen ähnliche Werke zuerst übersetzt wurden) ins Arabische, übertragen worden sei. Alle Geschichten, in denen der Regierung HARUN RASCHIDS als der alten guten Zeit erwähnt wird, sind augenscheinlich viel spätere Zusätze, die vermutlich in die blühenden Zeiten der Fatemiten und Ejubiden gesetzt werden dürften. Noch frischer scheinen die Anekdoten zu sein, deren vielleicht viele von den erwähnten beiden Scheichen in den neuesten Zeiten nachgestaltet sein könnten. – Diese hier zum erstenmal bekannt gemachte Nachricht von dem wahren Ursprünge der 1001 Nacht findet sich auch in der Vorrede der vorhin noch nicht übersetzt gewesenen Erzählungen dieses Werkes, deren Erscheinung bei Cotta in Tübingen schon vor einiger Zeit angekündigt, aber aus unbekanntem Ursachen bisher verzögert worden. H[HAMMER]

eine Sammlung von Gesprächen und eine Übersetzung von LOCHMANNs Fabeln im amharischen Dialekte, wo-durch die Kunde dieser Sprache in Europa um vieles erweitert werden dürfte und welche künftigen Reisenden in diesem merkwürdigen Lande von grossem Nutzen sein werden. Er selbst bezeugte mir mehrmals seinen Wunsch, Habesch besuchen zu können. Er hat nach und nach eine ungemein interessante Sammlung von wichtigen arabischen, persischen und türkischen Manuskripten gemacht, welche einst eine neue Bereicherung des orientalischen Bücherschatzes in Paris abgeben dürfte. Noch vor kurzem kaufte er für dieselbe das Schah Name, jenes bekannte grosse historische Gedicht, welches die Grosstaten alter persischer Regenten enthält. Dies Werk (in persischer Sprache) macht einen starken Folioaband aus, ist auf das beste konditioniert und mit Miniaturgemälden und ungemein niedlichen goldenen Arabesken geziert. Man zahlte 360 Piaster dafür. Mir wurde er sonst für 500, und nachher für 380 Piaster angeboten: allein meine zum Ankauf von Manuskripten bestimmte Kasse war erschöpft, und überdem vermute ich, daß von diesem schätzbaren Werke schon einige Exemplare in Europa vorhanden sind<sup>1324</sup>. Es macht der französischen Regierung wirklich Ehre, daß sie ihre Konsulatposten in der Levante fast ohne Ausnahme mit gebildeten, kenntnisvollen und interessanten Männern besetzt. Mr. CHAUDRELOT in Smyrna, Mr. CORANCÈ in Halep, Mr. GUYS zu Tripolis, in Syrien – alle achtungswürdige Gelehrte. Auch der hiesige französische Generalconsul Mr. DROVETTI, ein Turiner von Geburt, ist ein Mann von Kopf, Geist und Kenntnissen. Seinen Patriotismus, welchen er so häufig während der kritischen Lage Ägyptens zu zeigen Gelegenheit hatte, und seine wichtigen politischen Dienste, wird ihm einst seine Regierung belohnen müssen; aber für seine Kenntnis der Altertümer und seinen Fleiss, die hiesigen zu sammeln, wird ihm einst auch der Ausländer Dank wissen, indem er die Masse der in Europa davon vorhandenen vermehrt. Ich muss die ganz besondere Aufmerksamkeit rühmen, welche er mir während meines hiesigen Aufenthalts bewiesen hat.

Ich habe mit möglichstem Fleiss ägyptische und sonstige hier gefundene Altertümer gesammelt, und ihre Zahl beläuft sich schon auf mehr als siebenzehn hundert (1738) Nummern. Unter ihnen gibt es auch unterschiedliche Idole und Skarabäen mit Hieroglyphen; aber ihre Zahl ist doch nicht so bedeutend, als ich wünschte, und als ich mir nach Ihrer Versicherung Hoffnung gemacht hatte. Dies ist der Grund, warum ich, meiner frühern Verpflichtungen wegen, nicht im Stande war, dem Wunsche des schwedischen Charge d'affaires Herrn von PALIN zu genügen; so wirklich leid es mir auch tat, unmittelbar nichts zur Ausführung des rühmlichen Vorhabens eines so achtungswürdigen Gelehrten beitragen zu können. Indessen hoffe ich es mittelbarer Weise getan zu haben; denn fast alle jene Hieroglyphen sind von der Art, daß man sie mit leichter Mühe in Siegellack abdrucken kann, da sie alsdann mit grösserer Deutlichkeit erscheinen, als auf den Originalen selbst, welche größtenteils

---

<sup>1324</sup> Dazu die Anmerkung HPs: In der Manuscripten-Sammlung des Herrn Grafen von RZEWUSKI allein befinden sich zwei vollständige und ein mangelhaftes Exemplar desselben. H[HAMMER].



(ich meine die Hieroglyphen auf den Skarabäen), mit bewundernswürdiger Genauigkeit und Schärfe gearbeitet sind. Es wird also nur von Herrn von P[PALIN] abhängen, sich von Gotha Abdrücke von allen vorhandenen Hieroglyphen kommen zu lassen; und ich bin überzeugt, daß man dort zu einem so lobenswerten Zwecke seinen Wünschen zuvorkommen werde. Haben Sie die Güte Herrn von PALIN dieses zu melden, und ihm meine fernere Bereitwilligkeit, seine lehrreichen Winke zu benutzen, zu versichern. Es würde mir viel Vergnügen gemacht haben, etwas mehr von dem rätselhaften Lande **ΕΣΙΡΙΑΔΕ** „que les savans“, sagt Herr von P[PALIN] in seinem interessanten Schreiben, „ont placé par-tout et jusque dans les souterrains de la haute Egypte; mais jamais dans son vrai endroit.“ (mir fiel der Titel eines Romanes dabei ein: Der Alte überall und nirgends) zu erfahren, welches er in Madájin Szálehh wieder zu finden glaubt. In Palästina und Phönizien habe ich nirgends eine Spur von Hieroglyphen gefunden, welche Herr von P[PALIN] dort vermutet. Die sogenannten Gräber der Könige bei Jerusalem sind eine sehr sorgfältig in einem dichten Kalkfelsen ausgehauene Grotte, und weit schöner als die Mumiengrotten von Sakára in Ägypten; auch hat man bei dem Eingange dazu artige Verzierungen in Basrelief angebracht. Allein nirgends auch nur eine Hieroglyphe! Eben so in den zwei oder drei alten Mausoleen im Tale Josaphat am Fuße des Ölberges, welche eine griechische oder römische Hand in ihren Verzierungen verraten, fand ich keine Spur davon. Am ersten hätte ich sie noch an der Mündung des Lycus der Alten oder des jetzigen Nahhr el Kalb in Kesruán erwartet, wo neben der römischen Felsenstraße etliche Figuren in Basrelief ein ägyptisches Kostüm zu verraten schienen; allein, obgleich sie vermutlich Inschriften zur Seite hatten: so waren sie doch so sehr verlöschet, daß man keinen Zug deutlich unterscheiden konnte. Die Nachricht von den Hieroglyphen am Fuße des Berges Zion zu Jerusalem war mir ganz neu und unerwartet. Obgleich ich mehrmals die Felsen daselbst besucht, um Pflanzen zu sammeln: so habe ich doch nie das Glück gehabt, dergleichen dort zu finden. Und doch nennt sie Herr von P[PALIN] „dans tous leurs details connues exactement semblables à ceux des rois de Thebe.“ Ich muss gestehen, ich bin äußerst begierig, die nähern Umstände davon zu erfahren.

Von den verschiedenen edeln arabischen Pferderassen wünschen Sie Nachricht? Ich habe darüber ein Paar kleine arabische Schriften erhalten und einen Auszug daraus in den Beiträgen zur Kenntniss von Arabien geliefert, welche Sie mit dem vorigen Paquet erhalten haben werden. Allein, Sie werden gefunden haben, daß, selbst dieses Auszuges aus besondern Schriften über diesen Gegenstand ungeachtet, die Sache noch gar nicht aufs Reine gebracht ist und daß man nach Beendigung der Lesung derselben; sich geneigt fühlt, sich selbst zu fragen: Ist es erlaubt diese Nachrichten zu glauben, oder nicht, da man so vielen Widerspruch und so viel Schwankendes darin antrifft? Nichts desto weniger werde ich nicht unterlassen, in Arabien noch fernere Nachrichten darüber einzuziehen. Aber freilich werden, wie Sie selbst erwarten, die Menschenrassen noch grössere Reize für mich haben, als die Rassen von Pferden und Kamelen. Möge ich so glücklich sein, die von Ihnen erwähnten Monumente des grossen Stammes Aad (عاد) wieder zu finden, welche in dem Lande Schahher oder

Schadscher vorhanden sein sollen. Dieser durch ein Wunder vernichtete Stamm bestand aus 13 kleinern Stämmen; also aus gerade so vielen als der Stamm Israel: 1., Ruben: 2., Simeon 3., Levi 4., Jude 5., Isascher 6., Sebulon 7., Dan 8., Naphthali 9., Gad 10., Asser 11., Benjamin und die 2 Stämme von Josephs Söhnen 12., Ephraim 13., Manasse<sup>1325</sup>. Ob dieser Umstand mehr als eine zufällige Ähnlichkeit sei, wage ich nicht zu entscheiden, um so weniger, da auch die vorgeblichen Nahmen von Abrahams und Israels Nachkommen so innig mit der Geographie Arabiens verwandt sind.

Sie erwähnen einer von Ihnen in Constantinopel entdeckten sehr wichtigen Reisebeschreibung ohne mir ihren Namen zu nennen, und haben dadurch meine Neugierde erregt, ohne sie befriedigt zu haben<sup>1326</sup>. Gewiss vereinigen alle Verehrer des Orients ihre Bitte mit der meinigen, daß es Ihnen gefallen möge, Ihre Nachrichten von orientalischen geographischen Werken in Hr. B. O. v. Zachs monatliche Korrespondenz einrücken zu lassen, damit man dort Alles vereint finde, was die arabische Literatur darüber aufzuweisen hat. Hat sich denn noch kein Deutscher gefunden, der eine Übersetzung von der grossen Reisebeschreibung des Ibn BATHUTHA, welche Herr Hofsekretär von DOMBAY aus Marokko<sup>1327</sup> mitgebracht, machte? Da ihr verdienstvoller Besitzer durch Geschäfte gehindert zu werden scheint, diese nützliche Arbeit zu unternehmen<sup>1328</sup>.

Sie wünschen die erste Hälfte von dem kostbaren Werke des Ebn el Farradsch el Isfahany el Agány zu erhalten? Aller meiner Mühe ungeachtet habe ich hier auch nicht einmal ein Exemplar zu Gesichte bekommen können, und Scheh Abd el Rahhman el Gibberty versicherte mir, daß man es in Kahira nicht finde. Sie sehen also, daß ich mich glücklich schätzen kann, von diesem höchst seltenen Werk ein so vollständiges und schönes Exemplar in Damaskus erhalten zu haben. Das grosse historische Werk **البدایه والنهایه فی التاریخ**, wovon Sie den 1, 3 und 7 Teil erhielten, kenne ich nicht<sup>1329</sup>. Vielleicht macht es: ein glücklicher Zufall; daß, wenn wir das, was Sie vom Tarich Ibn Afzâker und von Tarièh el Jslam von El Dsaheby besitzen, mit dem vereinigen, was die gothaische Sammlung davon besitzt, aus dieser Vereinigung ein Ganzes erwächst. Tarich el MOCKRY habe ich, wie ich Ihnen bereits gemeldet, für Sie gekauft, und auch von Sziret el Skender ein schönes vollständiges Exemplar; aber teuer. Beide Werke

<sup>1325</sup> Dazu SEETZENS Anmerkung: Ich habe mir die Freiheit genommen, diese übrigens sehr bekannten Namen hieher zu setzen, weil man gewöhnlich sagt, das die Israeliten aus 12 Stämmen bestanden, da es doch ausgemacht ist, daß ihrer dreizehn waren.

<sup>1326</sup> Dazu HPs Anmerkung: Es ist das große türkische Werk: Tarichí Sejáh, die Reisebeschreibung Ewlia Efendis; das sich nicht einmal in den öffentlichen Bibliotheken Konstantinopels befindet, und so selten ist, daß ungeachtet aller seit mehreren Jahren fortgesetzten Nachforschungen es bisher unmöglich gewesen, davon mehr als einen einzelnen Teil, der die Beschreibung einer Gesandtschaftsreise nach Persien enthält, aufzufinden. In der Folge sollen von diesem merkwürdigen gehaltvollen Werke umständlichere Notizen mitgeteilet werden. H[HAMMER]

<sup>1327</sup> A: Morokko

<sup>1328</sup> Dazu HPs Anmerkung: Herr von DOMBAY besitzt diese Reisebeschreibung nicht. H[HAMMER].

<sup>1329</sup> Hier SEETZENS Anmerkung: In der Folge sah ich den ersten Teil davon bei Mr. ASSELIN; ein ziemlicher Folioband.

werde ich mit der hier gemachten Sammlung nach Gotha übersenden; ich habe einen Zettel hineingelegt mit der Bemerkung, daß diese Ihnen zugehören, und ich ersuche Sie, sich nach; Ankunft dieser Sammlung in Gotha die zwei Werke nebst den Köpfen aus den Mumiengrotten geben zu lassen. Von Sziret Bem Helal habe ich Ihnen leider kein Exemplar auftreiben können.

Sie hatten Recht, wenn Sie vermuteten, daß ich hier arabische Werke über Taschenspielerkünste finden würde. Ich habe in der Tat einige gekauft, welche interessant sind, und wovon ich in der Folge Ihnen die Titel angeben werde. Für die mir mitgeteilten Titel von dergleichen Werken bin ich Ihnen sehr verbunden; Sie haben mir. nützliche Dienste beim Nachfragen geleistet.

Des verdienstvollen Mr. de SACY arabische Chrestomathie erhielt ich durch die Güte meines Freundes Mr. ASSELIN zur Durchsicht. Druck und Papier sind ungemein gut; nur, die Arabesken-Einfassung des Titelblattes u.s.w. könnte, däuchte mir, sowohl an Form als an Farbe schöner sein. Indessen kenne ich die Holzschneider und Druckerkunst zu wenig, als daß ich ein Gewicht auf meinen Tadel legen möchte. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig und wohl gewählt. Interessant müssen die Auszüge aus Fachr el Rasy (den Chalifen Harûn el Raschid u.s.w. betreffend) sein; ferner aus El Mockrisy das Leben Hakem baamr Allah; ingleichem die Nachrichten von drusischen Schriften; über TIMURLENK, über den Kaffee von Anszary (über den Kaffee und Tabak habe ich viele kleine Schriften erhalten). Die Briefe darin sind eine neue Rubrik, die man vorhin nicht kannte; die Kasside und Makamát gut; die Auszüge aus Adschaib el Machlukát von El Kásuiny waren vielleicht schon bekannt. Mr. ASSELIN versichert mich, daß dieser Chrestomathie erklärende Noten, ein Lexikon und eine französische Übersetzung hinzugefügt werden, wodurch sie für Anfänger erst recht brauchbar werden dürfte<sup>1330</sup>.

Herr ASSELIN bedient sich der Beihilfe eines ziemlich belesenen Scheich's von Bagdad namens ACHMED, bei seinen Studien. Scheich ACHMED versteht außer dem Arabischen auch das Persische.

In dem beikommenden Aufsatz<sup>1331</sup> habe ich den Wunsch geäußert, daß ein geschmackvoller Kenner des Orients eine orientalische Monatsschrift herausgäbe, und den Nutzen davon gezeigt. Die sogenannten orientalischen Bibliotheken, von Michaelis u.a. haben ein zu schwerfälliges, zu gelehrtes Ansehen, und es fehlt denselben meistens an geschmackvoller Darstellung.

Außer der Geschichte von der Invasion der Franzosen und Engländer in Aegypten vom Scheich Abd el Rahhman el Gibberty, gibt es noch eine von der französischen Invasion, welche den Verfasser der in den ägyptischen Decaden gedruckten Ode auf Bonaparte, Nikola el Türk, Sohn Juseph des Constantinopolitaners, zum Verfasser hat.

---

<sup>1330</sup> Dazu SEETZENS Anmerkung: Der Briefsteller hat, wie man sieht, nicht das ganze vortreffliche Werk selbst, sondern nur die früher von Herrn Silvestre de SACY seinen Schülern mitgeteilten Proben des arabischen Textes zu Gesicht bekommen.

<sup>1331</sup> Hiezu die Anmerkung HPs: Der hier erwähnte Aufsatz war mir zum Durchlesen unter fliegendem Siegel dem Briefe beigeschlossen. H[HAMMER]

Ich sah ein Exemplar davon beim Herrn von ROSSETTI, welcher mir, so wie Mehrere, versicherte, daß sie mit ungemeiner Wahrheit geschrieben sei, weil der Verfasser der französischen Expedition in Syrien folgte. Sollten Sie keine Kopie davon erhalten haben: so würde dies Ihnen leicht sein, wenn Sie sich deswegen an Herrn von ROSSETTI wendeten.

Da ich hier über Ägypten so viele historische und geographische Werke gefunden, im Vergleich mit ihrer Zahl aber wenige von andern Ländern, so lässt mich dies vermuten, daß dergleichen Bücher wenig auswärts gehen, und gibt mir zugleich die angenehme Hoffnung, daß ich in der Hauptstadt eines jeden andern Landes, in Jemen, Oman u.s.w. einige Werke, die ausschliessend von diesem Lande handeln, finden werde. Von allen den wichtigen historischen und geographischen Werken, welche Herr Hofsekretär von DOMBAY von Marokko mit zurückbrachte, fand ich außer der kleineren Reise des Ibn Bathutha auch nicht ein einziges. Ohne Zweifel haben Algier, Tunis und Tripolis auch ihre besondern historischen Werke. Von Tunis sah ich hier ein schönes Manuskript in einem Foliobande, welches die Geschichte dieses Staates enthielt.

Einer von den hiesigen Buchhändlern bot es mir zum Kauf an. Allein dieser, ein nichtswürdiger Mensch, obgleich ein Scheich, hatte es nebst andern Büchern aus der großen Mosche El Ashar stehlen lassen, und dies war bekannt geworden. Bevor ich also mit ihm über den Preis eins wurde, wurde er eingekerkert, in Ketten gelegt, und erhielt die Bastonade, um zu bekennen. Er kam zwar nach einiger Zeit wiederum los; allein er musste seinen Laden in dem kleinen Bücher-Chan<sup>1332</sup> aufgeben, und jenes schöne Manuskript war auf immer für mich verloren. Es war mit mogrebinischer Schrift geschrieben. Da in dieser viele wichtige Werke geschrieben sind, und sie wirklich sehr von der gewöhnlichen arabischen Neschy-Schrift abweicht, so lohnte es die Mühe, daß ein Alphabet von dieser Schrift nebst etlichen Lese-Proben in eine arabische Grammatik aufgenommen würde. Sie nähert sich sehr der russischen Schrift und könnte zur Erleichterung des Studiums derselben dienen. Da die Einwohner der Barberei<sup>1333</sup>, besonders aber Tunis, mit dem Innern von Afrika in Handelsverbindungen stehen, so lassen sich dort mehrere Reisebeschreibungen über die inneren afrikanischen Länder erwarten. Auf diesen Gegenstand scheint man noch wenig geachtet zu haben. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, in Jemen oder in Singebar Reisebeschreibungen, das Innere von Afrika betreffend, zu finden. Bitten Sie das Glück, das ich meine Hoffnung nicht getäuscht sehe!

Die arabisch historischen Werke enthalten viele wichtige Beiträge zur Geographie, indem die Geschichte ohne die Kenntnis dieser öfter unverständlich sein würde. Aber auch für die Astronomie dürften sie nicht geringe Ausbeute versprechen, indem sie nicht selten die Erscheinungen von Kometen und Nachrichten von vorzüglichen Sonn- und Mondfinsternissen enthalten. Was die astronomischen orientalischen Werke betrifft: so sei es mir erlaubt, den Wunsch zu äußern, daß man die mit Zeichnungen von

---

<sup>1332</sup> Han – hier: ein kleiner Basar.

<sup>1333</sup> A: Fundgruben: Barbarey

Konstellationen versehenen mit Aufmerksamkeit untersuche, um sie zur Erklärung der Religionsmeinungen zu benützen, wie es der geistreiche VOLNEY in seinen Ruinen tat.

In der kleinen Reise des Ibn Bathutha finde ich eine Stelle, welche Abi Obaida betrifft. Er versichert, sein Grab finde sich bei Akri in Syrien. Er schreibt den Namen **أبي عبيدة**. Da er weiter keine Lebensumstände von diesem Manne angibt, so weiß ich nicht, ob er den berühmten Abu Obaida, den Lehrer oder Schüler von Asmai, oder irgend einen Andern gleichen Namens meine? In der grossen Reisebeschreibung findet man vielleicht eine ausführlichere Nachricht. Ich habe hier viele schöne Muster von der Neschy-Schrift erhalten, welche in Zukunft deutschen Schriftkünstlern nützlich sein können. Aber etwas Schöneres dieser Art sähe ich nie, als beim Scheich Abd el Rahhman el Gibberty. Ich hätte gern diesen Folioband gekauft; aber er sprach von ein paar tausend Piastern, und da machte ich es schnell, wie Siegfried von Lindenberg<sup>1334</sup> vor dem Schlagbaum vor Berlin. Das zahlreiche Verzeichnis von geographischen und topographischen Werken und Reisebeschreibungen, welches Sie Ihrem Briefe hinzufügten, war mir äusserst willkommen, und Sie können versichert sein, daß es meine Schuld nicht sein werde, wenn man sie in Zukunft nicht Alle in der orientalischen Sammlung zu Gotha antreffen wird. Die Zahl der orientalischen Werke dieser Art wird nach und nach schon so groß, daß man bald darauf denken muss, sie systematisch nach den verschiedenen Weltteilen, Ländern, Provinzen und Städten zu ordnen. –

Bei meinem Besuche der Mumiengrotten habe ich die Schädel nicht vergessen, welche Sie von mir verlangen. Ich werde sie Ihnen mit der übrigen Sammlung nach Gotha übersenden, wo Sie nur die Güte haben werden, sie abzufordern. In Hinsicht der Zähne der Mumienköpfe habe ich eine Entdeckung gemacht, welche mir neu zu sein scheint. So viel ich mich erinnere, hatte schon der berühmte Herr Hofrat BLUMENBACH in Göttingen, und wie es mir scheint auch Andere die Bemerkung gemacht, daß die Schneide- und Hundszähne der Mumienköpfe gewöhnlich stumpf sind. Diese Bemerkung fand ich in der Folge bestätigt, und ich muss gestehen, daß mir dieser Umstand sehr auffallend und merkwürdig zu sein schien. Mit Recht hatten Zootomen die Bemerkung gemacht, daß scharfe spitzige Zähne fleischfressende, stumpfe Zähne aber pflanzenfressende Tiere bezeichnen, und daß der Mensch also zu einer vermischten Nahrung von der Natur bestimmt sei, weil man beide Arten von Zähnen bei ihm antreffe. Warum? dachte ich mir; macht denn die Natur eine so auffallende Ausnahme bei den alten Ägyptern? Hatte sie die Absicht, sie zu nötigen, sich bloß von Pflanzenspeisen zu nähren? und warum? Wenn die alten Ägypter solche Zähne hatten, so muss man, dachte ich weiter, sie auch noch bei den jetzigen Kopien antreffen, weil diese so ziemlich unvermischte Nachkommen von jenen sind; wie die Vergleichung ihrer Physiognomie mit den alten ägyptischen Statuen und Figuren es beweiset. Ich erkundigte mich also bei mehreren darnach, und unter andern bei einem berühmten hiesigen Dentisten, einem mohammedanischen Barbier, der eine Sammlung von etlichen Schäf-

---

<sup>1334</sup> Held eines gleichnamigen Romans von Johann Gottwerth MÜLLER und auch eines Theaterstückes.

feldn von ausgezogenen Zähnen in seinem Laden aufbewahrt. Ich zeigte ihm den Unterkiefer eines Mumienschädels mit den stumpfen Vorderzähnen und erkundigte mich, ob es noch dergleichen gebe? Seine Antwort war verneinend. Ah! setzte er hinzu, das sind Zähne der Ungläubigen (Kaffer), welche durch ihr hohes Alter zusammengeschrumpft sind. „Diesen Grund werden Sie neu finden?“ Allein ich konnte mich bei dieser Erklärung eines Mannes, der vielleicht ein guter Zahnbrecher, aber nichts weniger als ein guter Naturforscher sein mochte, nicht beruhigen. Ich untersuchte nochmals etliche sehr gut erhaltene Mumienschädel, und überzeugte mich jetzt, daß die alten Ägypter die sonderbare Sitte hatten, die Schneide- und Eckzähne der beiden Kinnbacken mehr oder weniger abzufeilen. Man sieht dies teils an der Kürze des emaillierten Teiles, welcher um eine und eine halbe oder um mehr als eine ganze Linie kürzer ist als an gewöhnlichen Zähnen; teils an einem rundlichen Kern in der Mitte der abgefeilten Zahnfläche. Um mich noch mehr davon zu überzeugen, feilte ich einen gewöhnlichen Zahn von den zwei mittleren Vorderzähnen des Oberkiefers, welchen ich von dem erwähnten Zahnarzt mit mir genommen, reichlich eine Linie ab und fand ihn nun dem nämlichen Zahne des Mumienschädels völlig gleich. Da es in Europa jetzt viele Mumien und Mumienschädel gibt, so wird man sich bald von der Wahrheit des Gesagten überzeugen können. An dem Mumienschädel eines Vornehmen, welcher eine stark vergoldete Gesichtslarve, und dessen übriger Körper viele Vergoldungen hatte, fand ich die Zähne stark gefeilt; an einem andern ohne solche Verzierungen weniger. War es also vorzüglich Sitte der Vornehmen, sich kleine Zähne durchs Feilen zu machen? Diese Sitte scheint die alte Sage der Ägypter noch mehr zu bestätigen, daß ihre Vorfahren aus dem Innern von Afrika jenseits der Linie gekommen seien; indem es noch jetzt in Singebar und in einigen andern Gegenden Afrikas Neger gibt, welche diese Sitte des Zahnfeilens haben, obgleich die Form, welche sie ihnen erteilen, von der ägyptischen verschieden ist. Fände man im Innern von Afrika ein Negervolk, welches seine Zähne auf die nämliche Art feilte, als die alten Ägypter, so würde ich sehr geneigt sein, dies für ihr Stammvolk zuhalten. – Hatten die alten Israeliten gefeilte Zähne? – Es ließen sich an den Mumienschädeln noch einige Untersuchungen über die Zähne anstellen. Haben Schädel von ganz jungen Personen, von Frauenspersonen u.s.w. ebenso stark gefeilte Zähne als ältere und als Mannspersonen? – Hatten die Colchier gefeilte Zähne? Auch die Beschneidung, welche bei den Ägyptiern gewöhnlich war, wie die ältesten Geschichtschreiber versichern, deutet auf eine Abstammung dieses alten Volkes aus innerafrikanischen Ländern; weil man dort, selbst in den südlichsten Gegenden Afrikas, wilde Nationen findet, welche diese Sitte haben, die sie sicher nicht von den Ägyptiern entlehnten, als welche diese weit wahrscheinlicher (als Abkömmlinge von innerafrikanischen Nationen) bei ihrer Besitznahme Ägyptens beibehielten und sie dem unterjochten Stammvolke mitteilten. Eine männliche Mumie im Besitze des Herrn ASSELIN ist deutlich beschnitten, und die sonderbaren priapeischen Figuren, deren ich mehrere erhalten, zeigen gleichfalls eine entblößte Eichel und keine Spur von Vorhaut. Sicher entlehnten die Israeliten diese Sitte von den Ägyptiern, indem das Gegenteil zu den höchsten Unwahrscheinlichkeiten gehören würde. Mithin ist die

Geschichte jenes arabischen Scheichs Abraham weiter nichts als eine Sage. Die Colchier, eine ägyptische Kolonie, behielten nach JOSEPHUS Versicherung diese Sitte bei, sowie dies der Fall bei den Nachkommen der alten Ägyptier, den jetzigen Kopten, ist, obgleich sie Christen sind, deren Knaben am achten Tage nach der Geburt beschnitten werden. Ob auch die alten Ägyptier ihre Mädchen beschnitten, weiss ich nicht. Indessen ist es wahrscheinlich, weil diese Sitte bei allen jetzigen Einwohnern Ägyptens stattfindet und namentlich auch bei den Kopten. Es gehen Weiber in der Stadt umher, welche nebst andern Anerbietungen auch: „gibt es Mädchen zu beschneiden?“ öffentlich ausrufen. Man beschneidet sie nach dem zehnten Jahre, aber nur solche, die eine lange Vorhaut der Clitoris haben; denn nach der Versicherung eines Mannes, der in diesem Punkte mit Recht sagen konnte: Credo experto! ist es nur dieser Teil, welcher abgeschnitten wird und nicht die Clitoris selbst, obgleich Herr Dr. MARPURGO<sup>1335</sup> sich für überzeugt hielt, daß es die Clitoris sei. Vielleicht könnte man durch eine genaue Untersuchung einer sorgfältig erhaltenen weiblichen Mumie erfahren, ob bei den alten Ägyptiern diese Sitte stattfand oder nicht?

Die Erwähnung der Colchier führt mich auf eine andere Idee, die ich Ihnen mitteilen will. Da man jetzt fast in ganz Europa so eifrig mit dem Studium der alt-ägyptischen Sprache beschäftigt ist; da die ägyptische Kolonie Colchis, das jetzige Mingrelieu<sup>1336</sup> am schwarzen Meere vielleicht wenigere politische Veränderungen erfuhr, als ihr Mutterland, und man also mit Wahrscheinlichkeit vermuten kann, daß sich dort die alte ägyptische Sprache reiner erhielt, als in Ägypten selbst: so wäre es, meiner Meinung nach sehr nützlich, wenn man genauere Untersuchung über die Sitten und Sprache der jetzigen Mingrelieu anstellte; welches bisher, soviel mir bekannt ist, noch nie in jener Absicht geschah. Noch jetzt erkennt man dort den Phasis in dem jetzigen Flusse Fash oder Riun und dem Orte Fash wieder; das alte Sebastopolis in Savatopoli, Cotais in Kutalis Scenda in Scendar u.s.w. Man will in der armenischen Sprache viele Verwandtschaft mit der ägyptischen gefunden haben; mit wie weit grösserm Recht lässt sich nicht eine solche in der mingrelischen erwarten? Lisánl el Berbáuy ist der Name der Hieroglyphen-Sprache.

Ich bedauere sehr, daß ich das von Ahmed Ben Abu Bekr Ben Waschie aus dem Nabatäischen ins Arabische übersetzte Werk: Schlüssel zu verborgenen Alphabeten und den Hieroglyphen, dessen Sie in ihrer encyclopädischen Übersicht; erwähnen, nicht auffinden konnte; vielleicht würde dasselbe ein unerwartetes Licht über dieses so schwierige Studium verbreiten. Ich finde ein Werk von diesem Verfasser unter folgendem Titel angeführt **كتاب شوق الاستبهام في رموز الاقلام** Ist dies etwa obiges Werk, dessen arabischen Titel Sie an jener Stelle nicht angeführt haben?<sup>1337</sup>

<sup>1335</sup> Möglicherweise Morpurgo (die häufiger nachweisbare Namensform; es konnte nicht eruiert werden, um wen es sich handelte.

<sup>1336</sup> Das Gebiet im Westen Georgiens, angrenzend an Abchasien.

<sup>1337</sup> Hiezu die Anmerkung HPs: Es ist dasselbe Werk, welches schon vor ein paar Jahren in England im Originaltexte mit einer englischen Übersetzung erschienen ist; wovon aber bis jetzt, unsers Wissens, kein Exemplar den Weg nach dem Kontinent gefunden hat. Das Original-Manuscript

Es freuet mich ungemein, daß ich das Glück gehabt; habe, während meines hiesigen Aufenthalts eine zahlreiche Sammlung von hier gefundenen Altertümern zu machen, und ich schmeichle mir, daß diese einst deutschen Kennern Stoff zu manchen interessanten Bemerkungen liefern werden. Die meisten erhält man von den Schutthügeln bei dem Dorfe Mitrehéne, nahe bei Sakára, und aus den Mumien- und Ibisgrotten bei den Pyramiden von Sakára welche auch Sie ohne Zweifel besucht haben werden. Einige Bauern von dem Dorfe Busir machen ein eigenes Geschäft daraus, sie zu sammeln und hieher zu bringen. Indessen, werden auch von Andern einzelne Stücke zum Verkauf gebracht. Ein bestimmter Preis lässt sich dabei natürlicher Weise nicht erwarten, und jeder Liebhaber kauft so wohlfeil, als er kann. Leute von Sakára erboten sich, mir für hundert Piaster eine sehr gut erhaltene Mumie in ihrem ungeöffneten hölzernen Sarge zu bringen; und, wenn ich mehrere nehmen wollte, so würde ich die übrigen vielleicht zu fünfzig Piaster das Stück erhalten haben. Da ich indessen voraussetzte, daß in dem gothaischen Naturalienkabinet Mumien vorhanden seien, und ich über den Ankauf derselben überdies keine Aufträge erhielt, so kaufte ich keine. – Was die erhaltenen Altertümer betrifft, so erlauben Sie mir, Ihnen einige flüchtige Bemerkungen darüber mitteilen zu dürfen.

Man findet in mehrern Gegenden Ägyptens eine grosse Menge alter griechischer und römischer Münzen, welche man zu geringen Preisen erhält, wenn sie von Kupfer sind. Silberne Münzen sind in Kahira selten, und goldene bei weitem noch seltener, so daß mir keine einzige zu Gesicht gekommen ist. Ich zweifle daher an der Richtigkeit der Bemerkung des Gemelli CARERI, daß man gewöhnlich unter der Zunge der Mumien ein Goldstück finde. Nach der Versicherung des französischen General-Konsuls Mr. DROVETTI, werden von den westlichen Beduinen Silbermedaillen ziemlich häufig nach Alexandrien zum Verkauf gebracht. Er hatte sich eine schöne Sammlung von alten Münzen und sonstigen Altertümern bei seinem dortigen Aufenthalt gemacht, welche er dem talentvollen Reisenden, Aly Bég el Abássy (Pedro NUNNES) um viertausend Piaster verkaufte. Dieser überließ dieselbe bei seiner Rückkehr von Mekka und bei seiner Abreise nach Syrien dem spanischen General-Konsul wieder, in dessen Händen sie noch jetzt sein soll. Aly Bég ist, den neueren Nachrichten nach, wieder nach Europa zurückgekehrt.

Sonderbar ist es, daß man gar keine altägyptischen Münzen findet. Die ältesten sind von den Ptolomäern, und diese trifft man ziemlich häufig. Die meisten sind aber von den römischen Kaisern. Hatte das alte, sonst so sinnreiche ägyptische Volk keine geprägten Münzen? Ohne Zweifel findet man in CAYLUS klassischem Werke, befriedigende Aufschlüsse darüber; allein wer dürfte hier ein solches Werk suchen –

---

des Herrn Generalconsuls Ritters von ROSETTY [recte: ROSSETTI], der es der kaiserlichen Bibliothek zu Wien zum Geschenke bestimmt hat, befindet sich noch in den Händen des verdienstvollen Gelehrten Herrn WILKINS, der aus Liebe für die Wissenschaft und aus Freundschaft für den Übersetzer die Herausgabe des arabischen Textes mit der englischen Uebersetzung besorget hat. H[HAMMER].



---

Dem französischen General-Consul Mr. DROVETTI verdanke ich eine schöne silberne Medaille von LYSIMACHUS<sup>1338</sup>.

Die Bildnerei war bei den alten Ägyptern zu einem nicht gemeinen Grade von Vollkommenheit gestiegen, wie ihre Statuen und Figuren aus Metall, Stein und Fayance beweisen. Zu den größeren Statuen, welche vermutlich zum Deckel der Mumienkasten dienten, wählte man einen ungemein festen grünlich-schwärzlich grauen Hornschiefer (nach GMELIN's Mineralogie<sup>1339</sup>). Herr von ROSSETTI besitzt eine solche mit schönen Hieroglyphen, welche einst die Zierde des kaiserlichen Naturalien-Kabinettes in Wien ausmachen wird. Von einer ähnlichen Statue habe ich das Fussende erhalten, worauf man einige trefflich gearbeitete Hieroglyphen sieht. Eine kleine weibliche Statue von schwarzem Granit ist wegen der Festigkeit des Steins in ihrer Art ein Meisterstück zu nennen. Der Granit hat diese seltene Farbe, weil der schwarze Glimmer seinen Hauptbestandtheil ausmacht. Diese Statue wird gleichfalls in Gotha zu finden sein. Ein weiblicher Kopf von einem weißlichen feinen Stein, ist mit großer Regelmäßigkeit und Kunst gearbeitet.

Unter den Skarabäen habe ich einen, welcher aus Achat gearbeitet ist; die meisten sind indessen aus einem weichen Stein geschnitten, und viele bestehen aus Fayance. Die meisten sind auf ihrer Unterfläche mit Hieroglyphen bedeckt, welche oft mit bewundernswürdiger Schärfe gearbeitet sind. Ich bin noch immer ungewiss, ob sie zu Amuletten, oder zu Siegeln dienen?

Unter den Figuren von Fayance und Holz findet man einige, die vorzüglich gut gearbeitet sind; sie haben meistens eine Mumienform, und öfters Hieroglyphen, welche auf den Figuren von Holz gemalt sind. Auch habe ich Bretter erhalten, worauf Hieroglyphen eingeschnitten sind.

Wenn ich nicht irre: so rühmten sich die Griechen, die ersten Erfinder der Malerei, der Musik und der Bildhauerei zu sein; allein, gewiss mit Unrecht. Alle diese Künste findet man schon bei den Ägyptern zu einer Zeit, wo vielleicht die Griechen noch rohe Barbaren waren. Aus den Mumiengrotten habe ich einige hölzerne Kästchen mit bunten Gemälden erhalten, welche ein hohes Alter haben dürften. Ich wünsche nur, daß sie auf der Reise nicht zu sehr leiden mögen, weil die Farbe sehr brüchig geworden ist. Auf zwei Kästchen fand ich eine genaue Zeichnung von Apollo's Leier mit zwei oder drei Saiten. Das nämliche Instrument mit vier Saiten hörte ich bei meinem Aufenthalte in Suéz von einigen Negermatrosen von Dschidda spielen, welche es sehr zu lieben scheinen, weil es sie an ihr Vaterland erinnerte, aus welchem sie als Sklaven fortgeführt waren. Zwar war dies Instrument nicht so künstlich gebildet, als ich es auf dem ägyptischen Gemälde fand, wo es der Zeichnung, unserer Maler von Apollo's

---

<sup>1338</sup> LYSIMACHUS (360–281) folgte als einer der Diadochen Alexander dem Großen in Makedonien, Thrakien und Kleinasien; Eine Abbildung einer seiner Münzen findet sich unter <http://en.wikipedia.org/wiki/Lysimachus> (20100501).

<sup>1339</sup> SEETZEN bezieht sich vermutlich auf Johann Friedrich GMELINS (1748–1804) im Jahre 1790 in Göttingen erstmals erschienenen und weitverbreiteten „Grundriß der Mineralogie“. – <http://www.tierdoku.de/index.php?title=Gmelin> (20100501).

Leier völlig gleich war: allein es hätte doch unverkennbar letzterer zum rohen Modelle gedient<sup>1340</sup>. Da man dies Instrument von dieser Form nirgends mehr im Gebrauch findet als in dem Vaterlande jener Neger, so wird man daraus noch einen Beweis herleiten können, daß die alten Aegypter ein innerafrikanisches Volk waren.

Welch ein merkwürdiges Land ist dieses Niltal in religiöser Hinsicht! Sein eigener Religionsstamm ist zwar jetzt verdorret; aber seine geilen Lohden<sup>1341</sup> wuchern noch über den größten Teil unsers Erdballes. Pythagoras und Moses scheinen den abstrakten Teil der religiösen Begriffe der alten Ägyptier in ihre Systeme übertragen und fortgepflanzt zu haben; andere alte Völker gaben dem konkreten Teile den Vorzug. Die mosaische Religion gebar die christliche, und beide vereint die mohammedanische, die Sekte der wahabitischen Reformierten nicht ausgenommen.

Aber war Ägypten in seiner Kultur und religiösen Meinungen älter, oder Indien und China<sup>1342</sup>? Ich vermute das Letztere, obgleich ich jetzt noch keine hinlänglichen Gründe dafür anzugeben weiß; welche indessen durch die Bekanntmachung der heiligen Schriften der Braminen wenigstens in Betreff Indiens immer häufiger zu werden scheinen. Der Ganges ist ein größerer Strom, als der Nil, und an seinen Ufern dehnt sich ein weit größeres anbaufähiges Land aus, als an den Ufern des Nils. Sollte man nicht erwarten dürfen, daß sich dort weit früher ein großer Staat gebildet, habe, als es Ägypten je war? Noch mehr läßt sich dies in China erwarten, welches so reich an großen Flüssen ist. – Wurden die östlichen Küsten von Afrika vielleicht durch Kolonisten aus dem südlichen Arabien kultiviert, welches hier wiederum seine Kultur von den Indiern erhielt? Und stammte die älteste ägyptische Geisteskultur vielleicht aus dem Lande der Sindsch (Zanguebar)<sup>1343</sup> ab, so daß nach HERODOT die Ägyptier sich erinnerten (das heißt doch wohl so viel, als: aus ihrer Geschichte wußten) daß sie die Sonne dort aufgehen sahen, wo sie für Ägypten untergeht, und daß dieses bewundernswürdige Schauspiel keine Änderung in der Produktion der Erde hervorgebracht? Ist dies: so dürfte die Untersuchung jener Küste der Sindsch, in so fern sie jenseits der Linie<sup>1344</sup> liegt, noch ein neues grosses Interesse erregen. Doch – wohin bin ich von meiner Sammlung ausgeschweift! Kehren wir schnell wiederum zu derselben zurück! –

Ein kleiner Apis von Bronze ist ungemein der Natur getreu gearbeitet. Er hat gerade die Form des noch jetzt in Ägypten vorhandenen Stieres. Es ist merkwürdig, daß man bis jetzt, so viel mir bekannt ist, noch nie einen balsamierten Apis gefunden,

---

<sup>1340</sup> Dazu SEETZENs Anmerkung: Damit man genau wisse, was ich unter Apollo's Leier verstehe, so sehe man dieselbe in RAMLERS kurzgefasster Mythologie. Wien 1794 8. auf dem Blatte: Versammlung der Götter im Olymp; und pag. 39. Apollo und die Musen, wo die Leier vier Saiten hat, wie die der erwähnten Negermatrosen.

<sup>1341</sup> Das GRIMMSche Wörterbuch kennt dieses Wort nicht.

<sup>1342</sup> A: Fundgruben des Orients hier und folgend: Sina.

<sup>1343</sup> Nach dem damaligen Sprachgebrauch handelt es sich wohl um Sansibar an der Ostküste Afrikas.

<sup>1344</sup> Damit meint SEETZEN wohl den Äquator, wenn auch die Aussagen bezüglich des Sonnenunterganges auch an den damaligen Nullmeridian denken lassen.

obgleich man weiß, daß man die irdischen Reste dieses Stier-Gottes auf diese Art zu verewigen suchte. Welch eine reiche Nachlese bleibt noch immer für eine künftige wissenschaftliebende Regierung in Ägypten aufgehoben!

Ein weiblicher Kopf von weissem Marmor in natürlicher Grösse ist sehr gut gearbeitet, und scheint von griechischer Kunst zu sein. Man hat ihn, nebst mehreren griechischen Statuen in El Feiúm gefunden. Sollten die Schutthügel bei El Feiúm, welche man El Kimán (die Hügel) oder Medinet el Färis nennt, vielleicht die Ruinen von Arsinoë sein, welche ПОСКОКЕ etwa an der Stelle angibt? Arsinoë scheint mir ein griechischer Name zu sein<sup>1345</sup>.

Unter den kleinen Figuren von Fayance, welche also auch zu den Erfindungen Aegyptens gehöret, trifft man viele männliche Figuren mit einem großen, Papagei-ähnlichen Schnabel. Ist dies etwa Osiris, welchen man mit einem Habichtsschnabel abbildete? Die verschiedenen Arten von Priapen, gewöhnlich dürre menschliche Figuren mit einer verhältnismäßig ungeheuern Rute, verdienen durch Abbildungen bekannt gemacht zu werden. Sie sind bisweilen so lang, daß das Ende derselben sich um den Hals der Figur schlingt. Der merkwürdigste und am besten gearbeitete ist Nr. 162 der Sammlung.

Zu den merkwürdigen Stücken gehört unter andern ein Ringstein von blutrotem Karneol, in dessen Mitte man eine sitzende Person sieht, die eine Leier spielt, und um welchen ein Kreis von verschiedenen Tieren ist. Ich halte den Leierspieler für Orpheus. Unter den vielen Urnen aus den Mumiengrotten von Sahara zeichnet sich eine durch die Feinheit ihres Stoffs, einer rotbraunen Erde, und durch ihre zierliche Form aus. Noch zierlicher ist eine kleinere von Linsenform aus grünlichem, feinem Stein gearbeitet. Von weissen marmornen Urnen habe ich mehrere Fragmente erhalten.

Der Asphalt, den man zur Bereitung der Mumien benutzte, gleicht mehr dem Asphalt von den Gruben bei Hasbéia am Fusse des Hermon (oder Dschibbal el Schech)<sup>1346</sup>, als dem Asphalt vom toten See<sup>1347</sup>. Die Bauern von Busir bringen ihn nebst den davon durchdrungenen muskulösen Teilen des Mumienkörpers hieher, und verkaufen ihn unter dem Namen von Mumiéh an europäische Kaufleute. Selten ist eine Art, die so weich als ein Teig ist.

Die balsamierten Ibisze gehören zu den bekannten Gegenständen; aber von balsamierten Ichneumonien<sup>1348</sup> erinnere ich mich nicht gehört zu haben. Die gothaische

<sup>1345</sup> SEETZENS Annahmen treffen zu, s. [http://de.wikipedia.org/wiki/Madinat\\_al-Fayyum](http://de.wikipedia.org/wiki/Madinat_al-Fayyum) (20100501).

<sup>1346</sup> Der Hermon erhebt sich im Antilibanon im heutigen Grenzgebiet zwischen Libanon, Israel und Syrien bis zu einer Höhe von 2814 m. Hasbeia liegt südlich des Hermon am Jordan. Über diesen Ort und die Asphaltgruben hat SEETZEN in seiner Fortgesetzten Reise-Nachricht, einem Brief an ZACH ddo 16. Juni 1806 Akre in Zachs Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 18 (1808) 331–357, dort 341, berichtet. <http://books.google.at/books?id=8aIAAAAAMAAJ&pg=PA341&lpg=PA34> (20100501).

<sup>1347</sup> Damit ist das Tote Meer gemeint, in dessen Umgebung es zahlreiche natürliche Asphaltvorkommen gibt.

<sup>1348</sup> Mangusten (Herpestidae), die im alten Ägypten als heilig galten (daher im Französischen als „Pharonenratte“ bezeichnet). – <http://de.wikipedia.org/wiki/Ichneumon> (20100501).

Sammlung wird eine bedeutende Zahl davon erhalten. Aber warum findet man keine balsamierten Krokodile? Vielleicht in Oberägypten? Es ist mir wahrscheinlich, daß man in den oberägyptischen Grotten noch mehrere Merkwürdigkeiten findet, als in der Gegend der Pyramiden, weil sie aus Gewinnsucht nie so sehr durchwühlet wurden, als diese; indem die Europäer, die nie oberhalb Kahira ansässig waren, und welche die einzigen Käufer von Antiquitäten sind, zu weit davon entfernt waren. Denn der Besuch von einem oder dem andern Reisenden in jenen Gegenden konnte die Einwohner nicht zu einer dauernden Nachsuchung bewegen.

In der Bearbeitung des Granits hatten die alten Ägypter eine außerordentliche Kunstfertigkeit erlangt; welches wiederum eine hohe Kunst in der Bereitung des Stahls verrät<sup>1349</sup>, so wie sie in anderen metallurgischen Kenntnissen sehr bewandert waren. In der Sammlung sind Fragmente von Schalen aus bleigrauem und grauem Granit, welche sichtlich gedrechselt sind, wie man in der Schweiz den Tropfstein und in Sachsen den Serpentinsteinstein drechselt.

Merkwürdig ist ein wedgwoodähnliches hellblaues Porzellan mit Hieroglyphen. Es macht die 325. Nr. aus, und verdient alle Aufmerksamkeit. – Als einen Beweis von einigem feinen Geschmack kann die Nr. 336 dienen; sie stellt ein Siegel vor, und besteht aus einer feinen hellblauen Fayance. Der Oberteil ist ein schlafender Löwe; unten sind vier Hieroglyphen, wovon eine ein hockendes vierfüßiges Tier vorstellt; die Hieroglyphen sind vorzüglich gut gearbeitet.

Alle Leinwand der Mumien, wovon ich Proben erhielt, besteht aus einem Kreuzgewebe. Den Keper<sup>1350</sup> scheinen die Ägypter nicht gekannt zu haben. Einige Proben sind mit Hieroglyphen und niedlichen Arabesken bemalt und gestickt. Feine Leinwand ist selten, und Seidenzeuge<sup>1351</sup> erinnere ich mich nicht aus den Mumiengrotten erhalten zu haben. Bisweilen ist die Leinwand noch so fest, daß die Bauern sie zu Kleidungsstücken für ihre Kinder benutzen.

Aller meiner Bemühungen ungeachtet, habe ich nicht das Glück gehabt, ein altes ägyptisches Büchlein aus den Mumiengrotten zu erhalten, in welchem Stück die Franzosen wirklich sehr glücklich waren. Indessen habe ich mehrere Fragmente von beschriebenem Papier erhalten, welche von Papyrus sein dürften. Dieses Papier hat eine schmutzig weiße und gelblichte Farbe, und besteht aus zwei übereinander gelegten vegetabilischen Lamellen, so daß sich die Fasern der beiden Lamellen kreuzen, ohne Zweifel, um es fester zu machen. Es hat die Dicke eines starken europäischen Papiers, von dessen Vollkommenheit es aber weit entfernt ist. Die Charaktere sind schwarz, mit einer Pinselfeder geschrieben, und dürften der alten

---

<sup>1349</sup> Die altägyptischen Metallwerkzeuge beruhten auf der Grundlage Kupfer; Eisen oder gar Stahl in einem modernen Sinne waren unbekannt. Die Bearbeitung härterer Materialien erfolgte wesentlich auf dem Wege des Schleifens mit Hilfe von abrasiven Medien.

<sup>1350</sup> SEETZEN meint damit wohl die Köperbindung, neben Leinwand- und Atlasbindung eine der drei Grundbindungsarten gewebter Stoffe. – <http://de.wikipedia.org/wiki/Bindungslehre> und <http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6perbindung> (20100501).

<sup>1351</sup> Der Begriff „Zeug“ bezeichnete früher Gewebe im Allgemeinen.

ägyptischen Vulgarschrift angehören. Ein Fragment ist indessen sichtlich mit griechischen Charakteren geschrieben, und, wie es mir scheint, mit einer gewöhnlichen Schreibfeder. Ich glaubte erst, die Ägyptier hätten ihr Papier aus den trocknen Blattscheiden der Bananen (*Musa paradisiaca* L.) geformt, welche, wie ich aus eigenen Versuchen weiß, ein sehr festes Schreibmaterial liefern, wenn man zwei Lamellen kreuzweise übereinander leimt. Allein, eine nähere Untersuchung überzeugte mich, daß ich mich hierin geirrt und daß jenes Papier wahrscheinlich nach der bekannten Art aus dem Papyrus (*Cyperus papyrus* L.) bereitet wurde. Männer, die mit mehrer Muße, mehreren Kenntnissen in diesem Fache und mehreren Hilfsmitteln diese Fragmente untersuchen werden, können uns erst ihre interessanten Aufschlüsse darüber mitteilen.

Der Weihe (*Falco*)<sup>1352</sup>, das Sinnbild des Osiris, wurde häufig von den alten Ägyptern abgebildet. Ich habe diesen Vogel von Fayance, von Holz geschnitten und auf Holz gemalt erhalten. Man findet in den Mumiengrotten bisweilen kleine hohe Kästchen, auf welchen ein solcher aus Holz geschnittener Vogel steht. Es ist der nämliche Vogel, welchen man häufig in Ägypten findet, und der öfters in kleinen Haufen über Kahira schwebt, wo Sie ihn gesehen haben werden. Man nennt ihn hier: El Höddeja. Sein Flug hat wirklich etwas Majestätisches.

Man findet bei den Mumien bisweilen die Goldcypraea<sup>1353</sup> (*Cypraea moneta* L.). Diente also diese schon bei den alten Ägyptern zur Scheidemünze, so wie sie noch jetzt diese Stelle in so vielen innerafrikanischen Ländern vertritt?

Ich erhielt aus den nämlichen Grotten kleine Kästchen, welche mit abwechselnden roten, weißen und schwarzen oder weißen und schwarzen Bändern bemalt waren. Gerade so sieht man in Kahira eine Menge Häuser und Moscheen bemalt; weswegen ich vermute, daß diese Sitte schon im höchsten Altertume stattfand. Auch die artige Verzierung der großen Haus- oder Chan-<sup>1354</sup> und Moscheentüren schreibt sich aus der Vorzeit her, indem ich dieselbe beim Kasser Karún wieder fand.

Nicht nur vom Krokodile, sondern auch vom Nilpferde erhielt ich kleine Figuren.

Die Bubastis unter der Figur eines Menschen [sic], mit einem Katzenkopfe habe ich nur einmal erhalten; die Katze, welche ihr heilig war, fand ich ein paar Mal geformt; Anubis ist sehr häufig. Von Kanopus, vom Kneph oder Knuphis und von der Neitha erinnere ich mich nicht Figuren erhalten zu haben, wenigstens von der bekannten Form. Vom Harpokrates<sup>1355</sup> sind ein paar Figuren vorhanden.

Sehen Sie da, verehrungswürdigster Freund! die wenigen Bemerkungen, welche mir die hier gesammelten Altertümer zu machen erlaubten! Eine genauere

---

<sup>1352</sup> Die Weihen (*Circus*) zählen heute zu den Habichtartigen in der Ordnung der Greifvögel (*Falconiformes*); sie zählen damit nicht zu den Falkenartigen.

<sup>1353</sup> Cypraeen sind eine Gattung der Kaurimuscheln. *Cypraea moneta* weist einen goldfarbenen Ring auf und wurde als Zahlungsmittel verwendet. – [http://en.wikipedia.org/wiki/Cypraea\\_moneta](http://en.wikipedia.org/wiki/Cypraea_moneta) (20100501).

<sup>1354</sup> Han, Karawanserei.

<sup>1355</sup> Griechische Bezeichnung des altägyptischen Horus als Kind sowie eines ptolemäischen Gottes. – <http://de.wikipedia.org/wiki/Hor-pa-chered> (20100501).

Untersuchung wird einst unseren Altertumskennern eine reiche Nachlese zu machen erlauben.

Indem Sie von dem Lande Schehher oder Scháhar im südlichen Arabien sprechen, führen Sie dabei an, daß die Sage das irdische Paradies dahin verlege. Über diese Sage habe ich eine besondere kleine Schrift erhalten, welche folgenden Titel hat: Möchte ich doch bald dies irdische Paradies erreichen!

Sie haben bei Ihrem Aufenthalt in Ägypten sicher nicht versäumt, die Pyramiden zu besuchen. Denn welcher Gegenstand, wenn auch nicht in ganz Ägypten, doch wenigstens in der Gegend von Kahira dürfte einen größern Anspruch auf die Forschungsbegierde eines aufmerksamen Reisenden machen als diese? Die eigene Ansicht, verbunden mit den Nachrichten der arabischen Schriftsteller von diesen Weltwundern, wird auch Sie überzeugt haben, daß die Untersuchungen über den inneren Bau derselben noch bei weitem nicht beendet sind und daß für künftige reiche Forscher noch Vieles zu tun übrig blieb. Man wird zu dem Ende erst grosse Ausräumungen anstellen müssen. Vorzüglich merkwürdig finde ich den Brunnen, den ich jetzt nur ein und zwanzig Fuß tief fand, statt daß er noch zu Gemelli CARRERIS Zeit noch sieben und siebenzig Fuß tief war und zu einem abhängigen Gange führte, der nach einer Streck von hundert drei und zwanzig Fuß durch Schutt verstopft war. Die arabischen Schriftsteller reden von einem unterirdischen Kanal, der das Wasser des Nils bis an die Souterrains der Pyramiden führte. Sollte man unter ihnen nicht auch Mumiengräber vermuten dürfen? Ebenso merkwürdig scheint mir auch der schräge Gang zu sein, wovon man in der obersten Kammer neben dem herrlichen Sarkophag den verstopften Ausgang im Fußböden sieht, und die ovale kleine Öffnung in der Wand, welches Loch sich inwendig erweitert, und dessen Ende ich nicht absehen konnte, obgleich ich das Licht hinein hielt. Diese mit so vielem Fleiß und Ausdauern in dem eisenfesten Granit gemachte Öffnung muss einen bestimmten Zweck gehabt haben und entweder in noch unbekannt Kammern und Gänge führen oder vormals zum Orakelspiel der Priester gedient haben. Sollte der kleine erwähnte Gang neben dem Sarkophag vielleicht den orakelsprechenden Priester dahin geführt haben? In diesem Falle wäre er verborgen genug gewesen, wenn man anders seine Öffnung mit einem Stein verschloss. Die Bauart des Kasser Karún hat mich auf diesen Gedanken gebracht. Ein nacktes Kind würde jene Wandöffnung wahrscheinlich passieren und uns von dem Innern wenigstens einige Nachrichten geben können. Von der Regierung würde man die völligste Freiheit zu solchen Untersuchungen erhalten können. – Das Dorf Mattharije und den auf dem Schutt von Heliopolis befindlichen Obelisk habe ich noch nicht besucht.

Von den Werken hoher mechanischer Kunst und unermüdeten körperlichen Fleißes komme ich durch eine leichte Ideenverbindung auf die Meisterstücke von unseren Geisteswerken, in deren Hinsicht Sie mir erlauben müssen, Ihnen einen Wunsch mitzuteilen, von dessen<sup>1356</sup> Erfüllung ein nicht geringer Nutzen zu erwarten

---

<sup>1356</sup> A: Fundgruben des Orients: deren.

wäre. Er besteht darin, daß es unseren großen Schriftstellern, besonders aber unsern geistreichsten Dichtern gefallen möchte, ihre Kladden für die Nachwelt aufzusparen, falls eine falsche Scham sie nicht hinderte, sich im Nachtgewande zu zeigen. Beim ersten Anblick dürfte dieser Wunsch Manchem lächerlich scheinen; indessen eine nähere Untersuchung würde ihn bald von seinem Unrecht überführen. Welch' eine lehrreiche Quelle für den angehenden Schriftsteller und Dichter würde daraus fließen! Die sichtliche lobenswerte Mühe, seinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, müßte dem Anfänger zu einem Sporn dienen, sein Publikum mit eben der Achtung zu behandeln. Aber zu gleicher Zeit würde es ihm auch zum Trost gereichen, ihm, der vorhin das Meisterwerk in seiner Vollendung als unerreichbar anstaunte, der jetzt aber die Stufenleiter vor sich sieht, auf welcher der Dichter allmählich bis zu dieser seltenen Höhe hinaufstieg; wie er bald an Gedanken, bald an den Worten feilte, gleich dem Wachsbildner, der tausend Wachsstückchen anklebt und abkratzt, bis endlich das schöne Ideal in Wirklichkeit da steht u.s.w.

•\*\*91.44 Böttiger/HP

1808 VII 26/Dresden\*\*

### Mein teuerster Freund!

Den Überbringer dieser Zeilen, Hr. EMMERICH aus Straßburg, ein gelehrter Sprachforscher und ein Freund der orientalischen Sprachen, der Quellen in Wien und Paris aufsuchen wird, empfehle ich Ihrer freundlichen Beratung. Er wird Ihnen aus unseren Gegenden manches Interessante erzählen können. Mit großer Gelehrsamkeit verbindet er eine seltsame Zartheit und Bescheidenheit. Nehmen Sie sich seiner mit gewohnter Güte an. Vielleicht kann er Aufträge von Ihnen für Paris und die dortigen literarischen Schätze empfangen, die er gewiß mit Vergnügen übernimmt.

Hr. Gerh[ard] FLEISCHER in Leipzig will gerne 2 Kupfer zur Schirin geben, aber solche, die von einem neuen Künstler erfunden und gestochen sind. Ich lege Ihnen hier seinen Brief selbst bei. Geben Sie mir doch so bald als möglich einige Nachricht darüber. Zum Stich einiger echt-persischer Bilder dürfte sich schwerlich irgendein Buchhändler verstehen.

Hoffentlich haben Sie meinen vorigen Brief durch Herrn BARTHOLDY erhalten. Ich sehne mich nach einigen Nachrichten von Ihnen! Unser MÜLLERJ in Kassel wird der Schutzengel aller gelehrten Anstalten in jenem Chaos<sup>1357</sup>. Lesen Sie doch VILLERS coup d'oeil sur les Universités<sup>1358</sup>, das MÜLLERJ seine Entstehung und Abdruck in der königl[ichen] Druckerei in Kassel allein zu verdanken hat. Vale faveque Tuo

BÖTTIGER

<sup>1357</sup> Johannes von MÜLLERJ war mit 21. Jänner 1808 Generaldirektor des Unterrichts im Königreich Westfalen geworden.

<sup>1358</sup> Charles Francois Dominique de Villiers: Coup-d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, en particulier du royaume de Westphalie, Kassel 1808.

Bleiben Sie nur hübsch in Wien. Im Frühling 1809 hoffe ich zu einer Zeit, wo noch alles in der Stadt ist, hinzukommen. Sagen Sie dies allen meinen Freunden, vor allem Sr. Exzellenz dem Hr. Grafen LAMBERG und unseren unvergeßlichen Grafen HARRACH.

**\*\*356.01 Italinsky/HP**

**1808 VIII 8/Triest\*\***

[noch nicht bearbeitet]

**•\*\*91.45 Böttiger/HP**

**1808 VIII 29/Dresden\*\***

Nein, mein innigstgeliebter Freund, es ist nichts von dem verlorengegangen, was Sie mir durch den Grafen v. SCHÖNFELD<sup>1359</sup> schickten. Alle Seetziana<sup>1360</sup> so weit sie nur zu Ihnen langten, sind auch zu mir durchgedrungen. Sie sind auch nach Gotha befördert worden, nebst allen Briefen, auch an SEETZENS Brüder und Vettern, weil ich mich da ganz auf meinen Freund, den Legationsrat HENNICKE, den Mitherausgeber der Korrespondenz für Erd- und Himmelskunde, als auf einen rechtlichen Mann verlassen konnte. Ich hoffe, diese Sache soll SEETZEN neue Hilfsquellen öffnen und das verdient er! Wenn die Pakete nur nicht so schändlich geplündert worden wären.

Wissen Sie auch gewiß, daß ITALINSKY in Triest ist? Mir versicherte vor einigen Tagen erst unser hiesiger russ[ischer] Gesandter, er sei nach Paris gegangen.

Ihr Hermannskobel ist im 6ten Stück des Merkur abgedruckt. Mit zwei unbedeutenden Abänderungen, die die Sprache [zu] fordern schien<sup>1361</sup>. Ich schicke Ihnen hier, weil die Post nichts Schwereres verträgt, nur das ausgeschnittene Blatt auf dünnem Druckpapier. Wünschen Sie das Stück auf Schreibpapier, so schicke ichs Ihnen durch BUOL<sup>1362</sup>.

Die Hauptursache, warum ich Ihnen meine Antwort so lange schuldig blieb, war die Erwartung, daß mir Johannes MÜLLERJ, seiner früheren Äußerung nach etwas für Sie schicken werde. Aber der Mann ist unglaublich belastet. Wie ich höre, ist jetzt noch eine neue (französische) Behörde zwischen ihm und dem Minister des Inneren eingetreten<sup>1363</sup>. Das muß ihn tief kränken und allem Guten, was er schnell bewirken möchte, Fußreifen anschmieden. Wie mag er sich nach Erlösung sehnen<sup>1364</sup>!

<sup>1359</sup> Siehe Brief 91.42 von BÖTTIGER – dort irrig Schönburg.

<sup>1360</sup> Offenbar Briefe des damals eben in Kairo weilenden Orientreisenden Ulrich Jasper SEETZEN.

<sup>1361</sup> Dieser Satz wurde nachträglich eingefügt.

<sup>1362</sup> Den österreichischen Geschäftsträger in Dresden.

<sup>1363</sup> MÜLLERJ war ja ursprünglich Minister-Staatssekretär im Königreich Westfalen gewesen, dann aber sehr rasch auf die Generaldirektion des Unterrichtswesens und nun offensichtlich neuerlich eingeschränkt worden.

<sup>1364</sup> MÜLLERJ ist am 29. Mai 1809 in tiefer Verbitterung und Abscheu über seine Umgebung in Kassel gestorben.



Ich mache mir selbst die bittersten Vorwürfe darüber, daß ich Sie zu den Unkosten, die Bilder zur Schirin kopieren zu lassen, durch meinen gutmütigen Glauben, so etwas werde willkommen sein, verleitetet. Allein, wer konnte auch diese tötende Stagnation im Buchhandel voraussehen? Nun, da neue Kriegsungewitter drohen<sup>1365</sup>, ist vollends nicht daran zu denken, daß Gerhard FLEISCHER<sup>1366</sup> diesen Aufwand machen wolle. Ich will vielmehr recht froh sein, wenn er nur nicht ganz zurückgeht, da seine letzten Briefe gar kläglich lauten. Darum, mein edler Freund, gebe ich die Bekanntmachung dieser Bilder doch noch nicht auf. Wenn nur Ihr Gedicht erst in aller Leser Hände ist und Aufsehen erregt hat, dann kann man auch damit hervortreten: Publikum willst du die Bilder dazu nicht besonders haben? Eine etwas ausführlichere Erklärung schrieben Sie ja dann wohl auch noch dazu. Jetzt werde ich dafür Sorge tragen, daß im Manuskript alle unmittelbare Ausführung derselben getilgt werde. Es kann nur als Buch, nicht als Almanach erscheinen.

Der Buchhändler HÄRTEL aus Leipzig, Ihr alter Bekannter, reiset vor 3 Wochen nach Wien und wollte auch Sie aufsuchen. Ich weiß nicht, ob er Sie gefunden haben wird.

Sollten Sie nach Empfang dieses Briefes Hr. EMMERICH noch einmal sprechen; so haben Sie doch die Güte, ihn zu fragen, durch wen er mir die Hefte des BECKERWGischen Augusteam<sup>1367</sup>, die ich ihm hier mitteilte, vor seiner Abreise zurückgeschickt habe? Mir fehlt er jetzt und ich muß ihn nie zurückerhalten haben.

Sie schickten mir einst Anticaglien<sup>1368</sup> von gebrannter Erde, allerlei kleine Figuren und Hieroglyphen, die Sie in der Mumienwüste von Sakkara auffassten, und was ich dem trefflichen BLUMENBACH in Göttingen schenkte, ist jetzt zu der unerwarteten Ehre gekommen, in einem Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae<sup>1369</sup>, das BLUMENBACH drucken ließ, in Kupfer gestochen zu werden. Der Verfasser hat darüber seinen Wohltäter genannt. Ich hoffe, von ihm selbst ein Exemplar der interessanten Schrift zu erhalten.

Die Probe von Ihrer fortgesetzten 1001 Nacht, die eben jetzt im Morgenblatt<sup>1370</sup> abgedruckt steht, ist sehr interessant et movet salivam<sup>1371</sup>. Ich habe erst 4 Stücke davon.

---

<sup>1365</sup> NAPOLEON war damals vor allem mit der Durchsetzung der Kontinentalsperre gegen England und mit den Verhältnissen in Spanien befasst, wozu er sich auf dem Kongress zu Erfurt um die Ruhigstellung der zentraleuropäischen Staaten bemühte, die ihrerseits nach Möglichkeiten suchten, NAPOLEONS Herrschaft abzuschütteln.

<sup>1366</sup> Der Leipziger Buchhändler, der das Gedicht verlegen sollte.

<sup>1367</sup> Wilhelm Gottlieb Becker: Augusteam, Dresdens antike Denkmäler enthaltend, 2 Bde Dresden 1805–09.

<sup>1368</sup> Über das Italienische von lat. antiquus abgeleiteter Begriff für ursprünglich klassische Altertümer geringeren Umfangs wie Schmuck, Waffen etc.

<sup>1369</sup> Göttingen 1808.

<sup>1370</sup> Morgenblatt für gebildete Stände, Stuttgart-Tübingen 1807–1865.

<sup>1371</sup> Macht den Mund wässrig. – Nach Seneca, Epistulae 79,7.

Der Phöbus ist schon mausetot. Was sagen Sie zu Faust<sup>1372</sup> und OELSCHLÄGERS Aladdin<sup>1373</sup>, diesen Wiederhall [sic] aus SHAKESPEAREISCHEN und GOETHEISCHEN Symphonien?

Dem unvergleichlichen Grafen HARRACH Gruß und innige Hochachtung! Trotz aller Demonstrationen, die auch wir mitmachen, glaubt doch niemand an den Ausbruch des Kriegs. So gebe ich auch die Hoffnung nicht auf, Sie im künftigen Frühjahr in Wien zu begrüßen. Aber wie viel Schalen Wehe werde bis dahin noch über uns ausgegossen werden. Schreiben Sie mir bald und schicken mir etwas für meinen Götterboten. Ihr treuer

B.[BÖTTIGER]

•\*\*91.46 Böttiger/HP

1808 X 12/Dresden\*\*

### Mein geliebter Freund!

Der brave BUOL<sup>1374</sup> sagt mir, daß morgen Ihr Gesandter, der dem umwälzungsschwangern Kongress zu Erfurt<sup>1375</sup> beiwohnte, VINCENT<sup>1376</sup>, hier durch nach Wien gehen werde und daß er mit ihm Bestellung machen könne.

Sie erhalten also hier das SEETZENISCHE Missiv an ITALINSKY, für dessen Mitteilung ich danke. Die Inskriptionen sind herzlich fad und unbedeutend. SEETZEN'S BRUDER ist indes gestorben. Wo mag aber der Pilger selbst stecken<sup>1377</sup>? Vielleicht erhält der Herzog von Gotha für seine Adoration eine Provinz geschenkt? Dann vermehren sich auch die jetzt sehr erschöpften Einnahmen und der Herzog kann wieder Geld zum Ankauf von Misot und Fortsetzung der Reise schicken<sup>1378</sup>.

<sup>1372</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Faust (Erster Teil), war 1808 in nahezu vollständiger Fassung erschienen.

<sup>1373</sup> Gemeint ist des dänischen Nationaldichters und späteren Professors der Ästhetik an der Universität Kopenhagen Adam Gottlob ÖHLENSCHLÄGERS (1779–1850) Märchendrama „Aladdin oder die Wunderlampe“, Amsterdam 1808, das dieser GOETHE widmete, den er 1805 auf einer Deutschlandreise besucht hatte.

<sup>1374</sup> Der österreichische Geschäftsträger in Dresden.

<sup>1375</sup> Es war dies ein Zusammentreffen NAPOLEON'S mit Zar ALEXANDER I. in der Zeit vom 27. September bis 14. Oktober 1808, an dem auch die Könige von Sachsen, Bayern, Württemberg und Westfalen sowie Vertreter Österreichs und Preußens sowie andere hohe Persönlichkeiten teilnahmen und zu dessen Abschluss eben am 12. Oktober 1808 der Tilsiter Vertrag (1807) zwischen Russland und Frankreich erneuert wurde, womit NAPOLEON freie Hand im Freiheitskrieg der Spanier zu erhalten hoffte, der bereits große Teile der französischen Armee band; NAPOLEON ist von Erfurt aus direkt nach Spanien gegangen.

<sup>1376</sup> BÖTTIGER schreibt „St. Vencent“

<sup>1377</sup> SEETZEN war damals wohl noch in Kairo, ansonsten vermutlich in der Oase Fajum.

<sup>1378</sup> SEETZEN hatte den Herzog mit der Ermächtigung verlassen, jährlich für 800 Taler Manuskripte und Antiken für dessen Sammlung kaufen zu dürfen. Die von ihm übersandten Materialien

Ich habe den Buchhändler Gerhard FLEISCHERG das vollständige Misot Ihrer Schirin<sup>1379</sup> schon vor 4 Wochen geschickt und ihn gebeten, er möge einen Probebogen drucken lassen und diesen unmittelbar an mich schicken, damit ich ihn sehen und nötigenfalls ihn auch Ihnen mitteilen könne. Darauf ist mir aber bis jetzt eben so wenig eine Antwort eingegangen, als daß ich ein Exemplar der fertigen Minerva<sup>1380</sup>, eines bei ihm erschienenen Taschenbuchs, wozu ich Beiträge lieferte, erhalten hätte<sup>1381</sup>. Die Sache hat indes ihre Richtigkeit.

Bleibt Frieden im Lande, so ist mein Vorsatz so fest als möglich, im künftigen Frühjahr nach Wien zu kommen<sup>1382</sup>, wenn ich Sie und den edlen Grafen HARRACH dort finde. Dazu ist mir aber auch die Anwesenheit der alten, braven Fürstin KINSKY<sup>1383</sup> aus Prag nötig, die diesen Winter und das folgende Jahr in Wien leben will. Ich bitte Sie, Erkundigungen über ihr Quartier in Wien einzuziehen und mir dies in Ihrem nächsten Brief bestimmt zu melden.

Die COTTAischen Verlagsartikel stehen gar nicht im Messkatalog. Aber auch in einem Novitäten-Verzeichnis, das er mir besonders zuschickte, steht keine Silbe von Ihrer Fortsetzung der 1001 Nacht. Das zieht sich gewaltig in die Länge. Hätte ich doch nur Ihr Misot in den Händen gehabt.

Dabei fällt mir bei, daß Sie mir sicher längst einmal bloß zu meinem Vergnügen einige Ihrer früheren Tagebücher von Ihrer Levantinischen Reise versprochen haben. Erfreuen Sie mich doch einmal mit so etwas in dieser durstigen Wüste des Lebens.

Sehen Sie Baron Leo v. SECKENDORFFL<sup>1384</sup>, so sagen Sie ihm, daß wir noch immer hier zu Lande nur 4 Prometheusse erblickt hätten. Er habe doch wohl mein letztes Schreiben erhalten. Warum er weiter gar nichts von sich hören lasse? Was augurieren Sie vom Gedeihen dieses Unternehmens? GEISTINGER, der Verleger, soll allen an allem Mißwachs schuldig sein, schreibt mir S[ECKENDORFFL].

---

bildeten den Grundstock für die berühmte Sammlung des Orientalischen Museums in Gotha mit rund 2000 arabischen, persischen, armenischen und anderen Handschriften.

<sup>1379</sup> BÖTTIGER hoffte damals, dass der Leipziger Buchhändler FLEISCHERG das HPsche Gedicht wenigstens ohne Illustrationen drucken würde.

<sup>1380</sup> Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts, hg von J. W. von Archenholz 1792 ff., dann von anderen. – Es handelte sich um eine deutsche Monatszeitschrift, die 1792 in Hamburg vom ehemaligen preußischen Offizier Johann Wilhelm von ARCHENHOLZ gegründet wurde. Sie bestand bis 1858 und wurde vor allen vom Bildungsbürgertum und liberalen Mitgliedern des Militärs gelesen ([http://de.wikipedia.org/wiki/Minerva\\_\(Zeitschrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Minerva_(Zeitschrift)); 17.11.2009).

<sup>1381</sup> BÖTTIGER hat – ebenso wie HP – eine Fülle von Beiträgen zu diesem Journal geliefert, die allerdings anonym gehalten waren.

<sup>1382</sup> Friede im Lande war für Sachsen auch 1809 der Fall, nicht aber für Österreich, das sich zu Jahresbeginn 1809 gegen den aus Spanien zurückkehrenden NAPOLEON wandte, was dessen Angriff und den raschen Einmarsch in Österreich im Frühjahr 1809 und hierauf den verlustreichen Frieden von Schönbrunn zur Folge hatte – Ereignisse, die eine Reise nach Wien eher unangebracht erschienen ließen.

<sup>1383</sup> Maria Rosa Aloisia Fürstin KINSKY (1759–1814) war eine geborene HARRACH und möglicherweise dieselbe, die auch mit HP in brieflichem Kontakt gestanden hat.

<sup>1384</sup> A: Seckendorf.

---

Laut Nachricht aus Weimar, sprach NAPOLEON nicht nur 2 Stunden beim Frühstück mit GOETHE in Erfurt, sondern er unterhielt sich auch beim Ball in Weimar d. 6. d.M., wo er nicht tanzte, fast nur mit GOETHE und WIELAND. Letzterer arbeitet frisch und munter an der Fortsetzung seines deutschen CICERO<sup>1385</sup>. FERNOW, der edelste Mensch und höflichste Kunstkenner, leidet unheilbar an eine Pulsadergeschwulst auf der Brust.

–

Ich danke schönstens für die neue Übersetzungsprobe des Korans. Sie soll im Oktoberstück des Merkur erscheinen<sup>1386</sup>.

Geben Sie bald ein fröhliches Lebenszeichen Ihrem

BÖTTIGER

Sehen Sie SCHREYVOGEL noch zuweilen, so zupfen Sie ihn für mich am Ohr. Von Joh[annes von] MÜLLERJ<sup>1387</sup> höre ich gar nichts.

•\*\*716.04 Stadion-Warthausen/HP

1808 XI 5/Preßburg\*\*

### Wohlgeborner Herr!

In<sup>1388</sup> Betreff des Platzes bei der Kaiserlichen Bibliothek, welchen Herr von STEPHANES dem Sekretär DOMBAY zudedacht hat, ist noch nicht einmal die question, ob nämlich für die orientalischen Manuskripte und gedruckten Werke ein eigener Kustos aufgestellt werden soll, entschieden und somit die Sache noch in weitem Felde. Herr von STEPHANES ist aber von den Leuten, die viel und oft früh sprechen und deren Reden also nicht immer volles Gewicht haben. Die Beibehaltung Ihrer Stelle als Consularagent in Jassy mit voller Besoldung ohne Acht der moldauischen Chicanen ist übrigens ein augenscheinliches und, wie mir scheint, genugtuendes Zeugniß, daß Ihre Entfernung von dort durch die Umstände, keineswegs aber durch eine Ungnade des Kaisers, unseres Herrn, motiviert worden sei. Ich bitte übrigens Euer Wohlgeboren

---

<sup>1385</sup> Christoph Martin Wieland, Übersetzung der Briefe Ciceros, ist 1808–1821 in sieben Bänden in Zürich erschienen.

<sup>1386</sup> Fundgruben des Orients 2 (1811) 25–46 „Die letzten vierzig Suren des Korans als eine Probe einer gereimten Uebersetzung desselben“ und 336–358 (recte: 340–362) „Fortsetzung der Proben einer neuen Uebersetzung des Korans, von Joseph von Hammer“; hier: Fortsetzung der Proben einer neuen Übersetzung des Coran. Die zwei und achtzigste Stura [sic], von Jussuf dem Übersetzer, in: Neuer Teutscher Merkur 3 (1808) 109–110. – <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/neuteutmerk/neuteutmerk.htm> (20100318). – Es ist unklar, ob das Pseudonym „Yussuf der Übersetzer“ nur eine Abwandlung von HPs Vornamen ist, oder ob es sich auf den im arabischen Rezeptionsprozeß des griechischen Schrifttums in Bagdad im „Haus der Weisheit“ tätigen bedeutenden Übersetzer dieses Namens bezieht, der u.a. EUKLID ins Arabische übertragen hat.

<sup>1387</sup> MÜLLERJ war damals in Kassel.

<sup>1388</sup> Übernommen aus BE-Erinnerungen Anhang Dokumente und Briefe Nr 26.

überzeugt zu sein, daß wir eben so viel Interesse haben, Ihre ausgezeichneten Talente und wissenschaftlichen Kenntnisse zu benützen, als Sie, eine bestimmte Anstellung zu erhalten. Sicher können Sie sich nicht unter die Klasse rechnen, welche befürchten kann, vergessen zu werden, wenngleich Umstände Ihre augenblickliche nützliche Verwendung verzögern. Mit Vergnügen werde ich bei sich darbietender Gelegenheit über alles dieses mit Ihnen weitläufiger sprechen und bitte Sie indessen der aufrichtigen Hochachtung versichert zu sein, mit der ich bin

Euer Wohlgeboren ergebenster Diener

STADION.  
Preßburg, den 5. Nov. 1808

•\*\*91.47 Böttiger/HP

1808 XII 6/Dresden\*\*

Ich zweifle keinen Augenblick, mein verehrter und vielteurer Freund, daß der wackere FLEISCHER, der ein ganz anderer Schlag von Mensch ist, als der scharf rechnende HÄRTEL, Ihnen die kleine Annehmlichkeit machen wird, die Sie mit so vielem Recht verlangen können. Ich warte selbst schon seit einigen Wochen auf eine Antwort von ihm und höre, daß er verreist ist. Sobald ich weiß, daß ihn mein Brief findet, melde ich ihm Ihre Wünsche. An ein Titelkupfer ist wohl nicht zu denken. Können Sie aber zu beiden Teilen eine Vignette angeben, einen orientalischen Griphus<sup>1389</sup>, ein Tier oder Pflanzhieroglyphe, und wollten die auf FLEISCHERs Kosten zeichnen lassen: so glaube ich in seiner Seele antworten zu können, er wird ein sauberes Titelblatt für beide Teile stechen und die Vignette darauf anbringen lassen. Übrigens habe ich es Ihnen, denk ich, schon geschrieben. Ihre Kosten für die Zeichnungen nach den Handschriften dürfen nicht verloren sein. Ihre Schirin muß allgemeines Aufsehen erregen. Dann finden sich gewiß Liebhaber, die auf diese Bilder spekulieren, zu einem Kalender oder auf eine andere Weise geben; oder FLEISCHER bekommt selbst Lust, eine geschmückte Ausgabe zu machen. Ich werde sehr darauf dringen, daß Ihre Schirin in zwei Bänden zugleich erscheint. Aller Reiz würde durch die Zerstückelung vernichtet. Auch muß dies der Verleger um seines eigenen Vorteils willen tun. Zu Ostern, hoffe ich, ist sie ganz abgedruckt<sup>1390</sup>.

Hat Ihnen FLEISCHER die bei ihm zum ersten Mal erschienene Minerva<sup>1391</sup> zugeschickt? Ich bat ihn darum, habe aber keine Antwort erhalten. Ich habe viele Teile an dieser Erscheinung. Die Erklärung der Kupfer, die nicht schlecht sind, ist zum Teil von mir<sup>1392</sup>. Gern aber möchte ich Ihr Urteil über meine darin stehende Isis-Vesper<sup>1393</sup>

<sup>1389</sup> BÖTTIGER meinte wohl einen Greif.

<sup>1390</sup> Tatsächlich ist das Werk „Schirin, ein persisches Gedicht“ 1809 in zwei Bänden erschienen.

<sup>1391</sup> Die weiter oben erwähnte deutsche Monatszeitschrift Minerva.

<sup>1392</sup> Es findet sich dazu die Angabe „Über die Allegorie des Titelkupfers, in: Minerva 1809“, die sich jedoch nicht verifizieren läßt.

wissen. Vergleichen Sie diese nur mit einer gewissen Liturgie Ihrer Kirche. A bon entendeur salut!<sup>1394</sup>

Mit Vergnügen höre ich Ihrem Plan zur Herausgabe eines orientalischen Journals<sup>1395</sup>. Aber Sie haben Recht. Irgendein edler Optimate müßte den Beutel ziehen<sup>1396</sup>. Käme es zustand, so könnte ich Ihnen in unserem Legationsrat BEIGEL einen herrlichen Mitarbeiter nennen. Seine Rezension Ihrer Enzyklopädie haben sie gewiß ihm längst verziehen. Er ist auch als Mensch ein unvergleichlicher, kindlicher Charakter. Schreiben Sie mir ja, wenn die Sache Konsistenz gewinnt. Für jetzt εὖστομα κείσθω<sup>1397</sup>.

Außerordentlich habe ich mich auf Ihre Beiträge zu unseres wackern LEON Apollonion gefreut. Es sind Zierblumen im Kranze, der freilich allerlei Kräuter und Pflanzen trägt. Aber hoch lebe die edle Dichterin Gabriele BATSÁNYI! Ihr Wiegenlied gehört zu den feinsten, die ich kenne. LEON wird Ihnen über einiges noch meine Meinung mitteilen. Ich hab ihm schon vor 8 Tagen geschrieben.

Sie werden nun wohl REICHARD selbst gesprochen haben. Unser Johannes [von MÜLLER] brachte sich in eine sehr undankbare Sphäre<sup>1398</sup>. O wäre er Bibliothekar in Wien geblieben. Nicht einmal den 80jährigen, edlen HEYNE kann vor der Kabale des das Primat in Göttingen durch widrige Schmeicheleien erschleichenden EICHHORNJG schützen. Mit Göttingen und mit aller Literatur in Westfalen sieht es sehr schlimm aus. Ein bodenloser Luxus des Hofes<sup>1399</sup> verschont auch des Huhns im Ei nicht. Überall proconsularische Gewalt und Verkäuflichkeit.

SCHLICHTEGROLL suchte gar nichts in Wien, als einmal seinem Münchner Joch zu entschlüpfen. Er fand einen Reisenden, der ihn umsonst mit nach Wien nahm. Das ist das ganze Geheimnis seiner Reise.

Sehr gern höre ich, daß unser edler Graf HARRACH sogar ein Agnat meiner trefflichen Fürstin Rosa KINSKY<sup>1400</sup> ist. Daher wage ichs auch, beifolgendes Liebesbriefchen an diese Dame meines Herzens Ihrer und des Grafen HARRACH Güte zu sicherer Bestellung anzuvertrauen. Sie müssen sie selbst kennen lernen; sie müssen

---

<sup>1393</sup> Es findet sich dazu die Angabe „Die Isis-Vesper. Nach einem Herkulanischen Gemälde, in: Minerva 1809“, die sich jedoch nicht verifizieren lässt.

<sup>1394</sup> Französisches Sprichwort, das verwendet wird, um eine Person vor einer Fehlentscheidung zu bewahren.

<sup>1395</sup> HP gab von 1809–1818 die „Fundgruben des Orients“ heraus.

<sup>1396</sup> Dies geschah tatsächlich; die Finanzierung der Fundgruben des Orients wurde wesentlich vom Grafen Wenzel RZEWUSKI getragen.

<sup>1397</sup> Nach Herodot, 2,171, wörtlich: „ich will wohlmundig bleiben“, d.h. ich will nichts sagen, was zu meinem Schaden reichen könnte. HERODOT gebraucht diese Phrase an der zitierten Stelle, als er (nur sehr vage) über Mysterien spricht, die der Geheimhaltung oblagen. Ein allzu offenes Reden darüber galt als religiöser Frevel.

<sup>1398</sup> A: Sfäre.

<sup>1399</sup> Von König JEROME (1784–1860, König von Westfalen 1807/08–1813), einem Bruder NAPOLEONS I.

<sup>1400</sup> Rosa von HARRACH heiratete 1777 den Fürsten Josef KINSKY.

sich durch HARRACH bei ihr einführen lassen. Meine Gönnerin muß auch Sie [ge]winnen.

Wenn Hr. v. LINDENAU meinen letzten Brief an den Legationsrat HENNICKE in Gotha abgewartet hätte, ehe er Ihnen schrieb, so hätte er wohl seinen Brief an Sie ungeschrieben gelassen. Ich habe in einer Nachricht in der Allg[emeinen] Zeitung von dem Gebrauch gemacht, was SEETZEN Ihnen in dem Brief, den Sie mir mitteilten, über die Zahl der Misotte<sup>1401</sup> und andere Einkäufe für den Herzog von GOTHA geschrieben hatte. Dies dürfte ich, denn Sie hatten mirs erlaubt, von den Notizen, die in dem Brief an Sie enthalten waren, Gebrauch machen [sic]. Alles, was Sie mir schickten, ist optima fide nach Gotha abgegangen. Darunter war kein Verzeichnis von den Sachen selbst. Denn sonst hätte ers Ihnen nicht besonders geschrieben. Wir konnten also auch keines schicken. Übrigens bitte ich sie, künftig alles unmittelbar an Hr. v. LINDENAU zu schicken, damit diese Goldbarren unangerührt in die rechten Hände kommen.

Schreiben Sie mir recht bald wieder! Ihr

BÖTTIGER

Noch eines. SCHREYVOGEL ist ein gar schlechter Briefschreiber. Sagen Sie ihm doch, daß, wenn er nicht sogleich an den Kriegsrat REICHARD in Gotha in der bewußten Sache antwortet, alle früheren Unterhandlungen mit SCHREYVOGEL für ungültig gehalten würden. An Johannes von MÜLLERJ müßten Sie durchaus selbst ein Mahnbriefchen gehen lassen. Da er mir auf 2 Briefe nicht geantwortet hat, so schreib ich jetzt nicht.

•\*\*571.01 Beethoven/HP[?]

[1808] [?] [?]/[Wien]\*\*

Verzeihen<sup>1402</sup> Sie, mein werter H[HAMMER], indem ich Ihnen noch nicht den Brief nach Paris gebracht: eben jetzt überhäuft mit so mancherlei, konnte ich das Schreiben dahin

<sup>1401</sup> Damit sind wohl die für den Herzog erworbenen orientalischen Manuskripte gemeint.

<sup>1402</sup> Dieser Brief ist übernommen aus Alfred Christlieb Kalischer, Beethovens Sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe mit Erläuterungen, 5 Bde Berlin-Leipzig 1906–1908, 1 Nr. 193 S. 278–279 bzw. 280 (onlinebei Google-Books <http://www.archive.org/stream/beethovenssmtl01beet#page/278/mode/2up> ) Der Brief ist – da im Original ohne Anrede und Datierung – als vermutlich an HP gerichtet gekennzeichnet und mit „(Sommer 1809)“ datiert, und es findet sich dazu die nachstehende Anmerkung.

„Nach O. JAHNS Abschrift im Beethoven-Nachlaß, wobei bemerkt steht: ‚Sonntagsbl. Beilage 52, p. 1249‘. – gedruckt, wie es scheint nach derselben Quelle von L.ROHL (Briefe Beethovens, S. 64f.). BEETHOVEN hatte sich in diesen Jahren auch mit dem jungen Dichter Joseph [recte Johann] Ludwig STOLL befreundet, dem Sohne des berühmten Arztes Max STOLL, dem genialen Vertreter der Humoralpathologie. Das alte Feldgeschrei: hie Brownianer – hie Stollianer spielt auch in BEETHOVENS Leben eine Rolle (man sehe des Verf. Neu Beethovenbriefe, S. 191). Dieser große Arzt hatte ein großes Vermögen hinterlassen, das sein literarisch begabter Sohn schnell durchbrachte. [BEETHOVEN] hat STOLLS Lied ‚An die Geliebte‘ [...] zweimal komponiert. [...] Als NAPOLEON nach Wien kam [...] hat er STOLL eine Pension von 500 Fr. ausgesetzt.“.

---

nur von einem Tage auf den andern aufschieben. Morgen unterdessen erhalten Sie den Brief, wenn es mir auch nicht möglich sein sollte, Sie selbst, was ich mir so sehr wünschte, besuchen zu können.

Noch eine andere Gelegenheit möchte ich Ihnen ans Herz legen, vielleicht wäre es möglich, daß Sie für einen armen unglücklichen, nämlich für den Herrn STOLL, Sohn des berühmten Arztes, wirken könnten. Es ist wohl bei manchem anderen Menschen die Rede, wie einer unglücklich geworden durch eigne oder fremde Schuld, das wird jedoch nicht der Fall bei Ihnen und bei mir sein; genug, der STOLL ist unglücklich, sieht sein einziges Heil in einer Reise nach Paris, weil er voriges Jahr wichtige Bekanntschaften gemacht hat, die ihn dazu führen werden, von dort aus eine Professur in Westphalen zu erhalten: STOLL hat deswegen mit einem Herrn von NEUMANN<sup>1403</sup>, der bei der Staatskanzlei ist, gesprochen, um mit einem Courier nach Paris fortzukommen, aber der Courier wollte ihn nicht anders, als für eine Summe von 25 Louis d'or mitnehmen. Nun frage ich Sie, mein Lieber, ob Sie nicht mit diesem Herrn von NEUMANN reden wollten, daß dieser es möglich mache, daß ein solcher Courier den STOLL unentgeltlich oder doch nur für eine ganz geringe Summe mitnehme. Indem ich Sie von dieser Sache unterrichte, bin ich überzeugt, daß Sie gern, wenn Sie sonst nichts hindert, sich für den armen STOLL verwenden werden.

Ich gehe heute wieder aufs Land, doch hoffe ich, bald so glücklich zu sein, einmal eine Stunde in Ihrer Gesellschaft zubringen zu können. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen und wünsche, daß Sie sich überzeugt halten von der Achtung Ihres ergebensten Dieners

Ludwig van BEETHOVEN

---

Dass der Brief an HP gerichtet sei, wird durch die Annahme gestützt, dass BEETHOVEN den Adressaten als der Staatskanzlei nahe und mit dem Kurierwesen vertraut interpellierte, was für HP jedenfalls zutraf. Die Datierung auf den „Sommer 1809“ erscheint sehr fraglich, da im April 1809 Österreich Frankreich den Krieg erklärt hatte, lange schwere Kämpfe tobten und sich NAPOLEON von Mai bis Mitte Oktober 1809 in Wien (Schönbrunn) aufhielt; in dieser Zeit ist sicherlich kein normalmäßiger österreichischer Kurier nach Paris gegangen. Wenn es zutrifft (was wohl der Fall sein dürfte), dass STOLL während des 158tägigen Aufenthaltes NAPOLEONS in Schönbrunn die erwähnte Pension erhalten habe, muss der Brief aus deutlich früherer Zeit stammen – am ehesten aus der Zeit vor März 1809, aber nach der Dekretierung des Königreiches Westphalen (18. August 1807) bzw. dem Frühherbst 1807 (als HP mit Ende Juli aus Jassy und nach einer Reise nach Graz im August wieder zurück in Wien war), so dass man den Brief am ehesten mit der vagen Datierung auf 1808 ansetzen kann. – Eine eingehende Biographie STOLLS findet sich bei Wurzbach. – Mit der Bekanntschaft zwischen BEETHOVEN und HP befasst sich auch Maynard Solomon, A Beethoven acquaintance: Josef von Hammer-Purgstall, in: The Musical Times 124 (1983) 1679 13–15.

<sup>1403</sup> Bei diesem handelt es sich vermutlich um den in HPs Erinnerungen mehrfach erwähnten „natürlichen Bruder“ METTERNICHS, den dieser in dem von HP als finanziell höchst einträglich geschilderten (und deshalb sogar von Offizieren und Adelligen angestrebten) Kurierwesen der Staatskanzlei untergebracht hatte.